

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (<http://www.ub.tuwien.ac.at>).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (<http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/>).

DIPLOMARBEIT

Das Fußballstadion als Stadtteilzentrum Reintegration einer historischen Sportanlage in ihr Umfeld am Beispiel des Sportclubplatzes in Hernalds

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des Titels eines Diplom-Ingenieurs unter der Leitung von

a.o. Univ. Prof. Dipl. Ing. Dr. techn. Sigrid Hauser

E253/5

Institut für Architektur und Entwerfen
Abteilung Hochbau und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Oliver Posch
Matr. Nr.: 8904692
Dr. Hertha Firnberg Straße 7/82
A-1100 Wien

Wien, 11. Jänner 2011

An aerial photograph of a soccer field, showing the green grass and white markings. The field is empty, and the perspective is from a high angle, looking down at the field. The markings include the center circle, the halfway line, and the penalty area lines.

There is nothing less empty than an empty stadium
Eduardo Hughes Galeano

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	4	5. Planungsgrundlagen	
2. Geschichte		5.1. Gesetzliche Regelwerke	45
2.1. Historische Entwicklung des Stadions	5	5.2. Grundlagen des Stadionentwurfs	47
2.1.1 Das antike Griechenland	6	5.2.1. historische Planungsgrundlagen	47
2.1.2 Das römische Reich	8	5.2.2. Sichtlinienkonstruktion	50
2.1.3 Sport und Turniere im Mittelalter	16	5.2.3. Tribünenformen	51
2.2 Die Entwicklung des modernen Fußballstadions	21	5.2.4. Masterplan	52
2.3. Stadien und Politik	25	5.2.5. Struktur und Form	53
2.4. Die Anfänge des Fußballspiels	26	6. Entwurf	
Anhang		6.1 Lage, Verkehrsanbindung	54
Geschichte und Demographie des Bezirks Hernals	28	6.2 Orientierung	58
Geschichte des Wiener Sportclubs	29	6.3 Funktionsanalyse	59
3. Raumtheorie		6.4 Konzept	61
3.1. Die Produktion von Raum	32	6.5 Ausarbeitung	66
3.2. Die Atmosphäre des Ortes	35	6.6 Resümee	79
4. Typologie		Danksagungen	80
4.1. Monofunktionale Stadien		Literaturverzeichnis	81
4.1.1. Fußballstadien	36	weiterführende Literatur	84
4.1.2. Leichtathletikstadien	38	Abbildungsnachweise	85
4.1.3. Radstadien	39		
4.1.4. Sonderformen	40		
4.2. Polifunktionale Stadien			
4.2.1. Olympische Sportstadien	41		
4.2.2. Event - Stadien	42		



1. Einleitung/Vorwort

Im Frühjahr 2006 betrat ich erstmalig den Fußballplatz des Wiener Sportklubs in der Alzeile im siebzehnten wiener Gemeindebezirk kennen und wurde mit einer für mich neuen Art der Fankultur konfrontiert, die wohl einzigartig in Österreich ist. Friedlich, antirassistisch, tolerant und mit einer gehörigen Portion Witz und auch Leidenschaft ausgestattet verfolgen dort im Zweiwochenrhythmus die Freunde der Friedhofstribüne die Heimspiele ihrer Mannschaft.

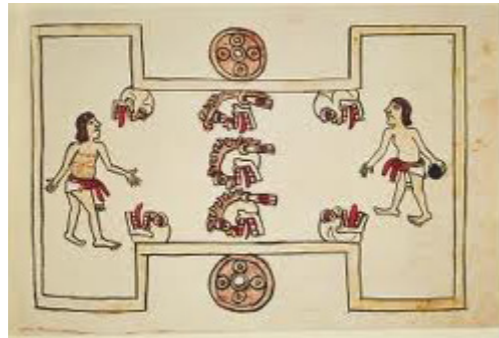
Es wurde auch immer wieder von Plänen zur Renovierung oder sogar eines Neubaus gesprochen und es entstand die Idee einen Studentenwettbewerb auszuschreiben um mit den erwarteten Ergebnissen bei der Stadt Wien vorstellig zu werden und ein Konzept zur Neugestaltung vorzulegen. Als erster Schritt wurde eine Entwurfsübung am Institut Hochbau 2 unter der Leitung von Johannes Baar-Baarenfels organisiert und später die Idee des Studentenwettbewerbes konkretisiert. Viele Arbeitsstunden waren nötig um sich nur das Grundwissen zur Wettbewerbsdurchführung anzueignen und so das nötige Handwerkszeug zur Ausschreibung eines Wettbewerbes zur Verfügung zu haben. An dieser Stelle möchte ich Herrn Gerhard Buresch für seine wertvolle und hilfreiche Unterstützung bei diesem Vorhaben danken. Im Zuge der konstituierenden Sitzung des Preisgerichtes wurde dem Verein seitens der Jury angeraten für eine derart komplexe Bauaufgabe eher auf ein Expertenverfahren wie einer Machbarkeitsstudie eines renommierten Büros zu vertrauen als auf die plakative Wirkung eines Studentenwettbewerbes zu setzen. Die angespannte finanzielle Situation des Vereins verhinderte dann die Durchführung dieses Vorhabens. Trotz, oder vielleicht gerade wegen dieser

Erfahrung ließ mich das Thema Stadion nicht mehr los und führte schließlich zu dieser Diplomarbeit. Im ersten Teil der Arbeit wird versucht die historischen Spuren des Stadionbaus aufzuzeigen und die direkten Vorläufer unserer modernen Stadien ausfindig zu machen.

In Teil zwei folgt ein kurzer Exkurs zur Raumtheorie um die theoretischen Grundlagen zur Entstehung von Raum zu abzuhandeln. Die ausführliche Behandlung dieses nicht nur dem architektonischen-, sondern auch den Phänomenen des sozialen Raums gewidmeten Kapitels würde den Umfang dieser Arbeit sprengen und wäre für sich alleine schon ein Thema, das es wert ist erforscht zu werden.

Im dritten Teil stelle ich die unterschiedlichen Stadiontypen mit ihren speziellen Eigenheiten und Bauformen vor.

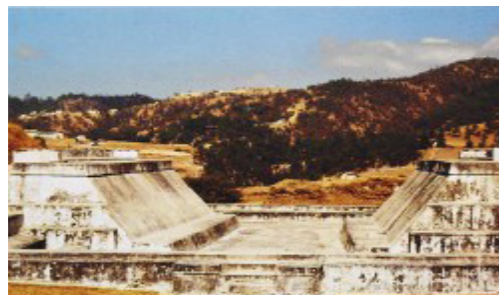
In Teil vier werden die gesetzlichen Vorschriften zum Stadionbau und die entwurfsrelevanten Grundlagen festgestellt und letztendlich, auf Basis dieser Erkenntnisse ein Entwurfsvorschlag zur Neugestaltung des Sportclubplatzes erarbeitet.



2. 1 Ballcourt, Codex Magliabecchi, Early Colonial



2. 2 Ulamastadion, Taxtle, Cantona, Mexico



2. 3 Ulamastadion, Zaculeu, Guatemala



2. 4 Kaiser Zaho Kuangyin (927-976) beobachtet ein Fußballspiel seiner Höflinge

2. Geschichte

Dies ist ein Versuch die historischen Spuren des modernen Stadions nachzuzeichnen und auch den „Prototypen“ für unsere heutigen Stadien ausfindig zu machen. Wenn man die Kulturgeschichte des Menschen betrachtet gab es immer Vergleichskämpfe in den unterschiedlichsten Disziplinen. Sobald die sozialen Voraussetzungen es zuließen wurden diese Wettkämpfe auch einem interessierten Publikum präsentiert. Die Orte dieser Präsentationen und ihre Entwicklung im Verlauf der Jahrhunderte werden hier anhand ausgewählter historischer Beispiele aufgezeigt.

2.1 Die historische Entwicklung des Stadions

Auf der Spurensuche nach den Wurzeln des Bautyps „Stadion“ kommt man unweigerlich mit der Geschichte des Fußballspiels in Kontakt. Im Anhang seines Werkes über das „Geheimnis Fußball“ gibt Christoph Bausenwein¹ Auskunft über die ersten Spuren des Fußballspiels und dabei auch über die Orte an denen gespielt wurde.

Plätze und Bauten zur Ausübung von Ballsport gibt es nachgewiesen seit mehr als 3500 Jahren in Lateinamerika. Das damals betriebene Spiel ging von den Olmeken durch deren Ausbreitung auch auf andere Stämme über. Die Namengebung des teilweise noch heute gebräuchlichen Spiels Ulama stammt vom aztekischen Nahuatl und basiert auf *Ullamalitzli* (Ballspiel). Die Größe dieser Ballspielplätze reicht von 16 x 5 Meter in Tikal (Guatemala) bis 96,5 x 30 Meter in Chichén Itzá (Yucatán). Noch heute sind ca. 1500 solcher Anlagen erhalten.

Die meisten der Anlagen bestehen aus einem Mittelgang und zwei stirnseitigen Höfen in der Form eines doppelten „T“, umgeben von bis zu neun Meter

hohen senkrechten oder schrägen Wänden.

Über an den Rückseiten angeordnete Treppen konnten Zuschauer diese Ränge erreichen.

Ein Einfluß auf die Sportarchitektur Europas wurde durch die, den spanischen Eroberern nachfolgenden katholischen Missionare verhindert. Das „heidnische“ Ballspiel wurde unterdrückt und bis 1585 fast alle Spielstätten zerstört. Die Missionare vermuteten in den Ballspielplätzen „Stätten des Teufels“²

Im von der FIFA offiziell anerkannten Mutterland des Fußballs, (Sepp Blatter bezeichnete China am 17. Juni 2004 als „wahren Geburtsort des Fußballs“), gibt es keine gebauten Zeugen einer langen Ballsporttradition. Jedoch gibt es zahllose textliche Überlieferungen und Grafiken die die These des „Mutterlandes“ unterstützen. Der Legende nach soll der chinesische Kaiser Huangdi im Jahr 2967 v. Chr. ein Spiel mit dem Namen „cuju“, auch „Tsu Chu“ (= einen Ball mit dem Fuß stoßen) genannt, erfunden haben.

In der Provinz Linzi soll das Spiel im 8. bis 5. Jhd. v. Chr. sehr populär gewesen sein. Detaillierte Beschreibungen existieren aber erst aus der Zeit der Han Dynastie (202-220 n. Chr.)

Als Austragungsstätten dürften hier die Höfe der Herrscherhäuser und städtische Plätze gedient haben.³

Die hier behandelten geschichtlichen Entwicklungsschritte des Stadionbaus beschränken sich auf die europäische Vergangenheit.

² Bausenwein (2006), S. 525f

³ Bausenwein (2006), S. 533

¹ vgl. Bausenwein (2006)



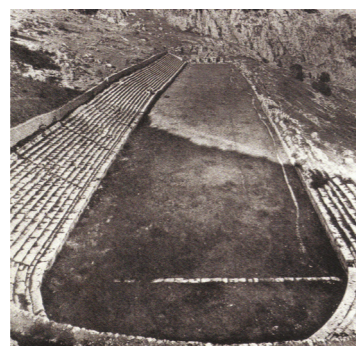
2. 5 antikes Stadion in Olympia



2. 6 Luftaufnahme Tempelbezirk von Olympia



2. 7 Startschwelle im Stadion von Olympia



2. 8 Stadion von Delphi

2.1.1 Das antike Griechenland

Die Bezeichnung Stadion stammt vom griechischen Wort [στάδιον] für eine Laufstrecke von 600 Fuß ab. Dieser Kurzstreckenlauf ist die älteste überlieferte Disziplin in Olympia (seit 776 v. Chr.). Interessanterweise war diese Strecke nicht immer gleich lang, die Länge hing vom jeweiligen Austragungsort ab. In den griechischen Stadtstaaten galt überall ein anderes Maß für 1 Fuß. Als Beispiele der verschiedenen Längeneinheiten für ein Stadion sollen die bekanntesten Austragungsorte dienen:⁴

Olympia:	192,25 m
Delphi:	177,35 m
Athen:	184,30 m
Pergamon:	211 m
Delos:	167 m

Ursprüngliche Stadien im antiken Griechenland waren einfache Architekturen, sie bestanden meist nur aus einer Start- und einer Zielschwelle und einem festgelegten Terrain. Im antiken Athen hat man die Spiele auf dem Marktplatz ausgetragen. Für die Zuschauer wurden temporäre Tribünen aus Holz errichtet. Erst im 5.-4. Jh. v. Chr. wurden feste Anlagen auf speziellen Plätzen, meist am Ende einer Talsenke, unter Ausnutzung der natürlichen Gegebenheiten gebaut.

Das zu dieser Zeit mangels schwerer Maschinen sehr aufwendige Aufschütten von Wallanlagen wurde dadurch erleichtert.

Ab der Hellenistischen Epoche (323-64 v. Chr.) wurden auch feste Stadionbänke mit Sitzen geschaffen. Das antike Stadion von Athen erhielt erst zur Zeit der römischen Herrschaft unter Kaiser Hadrian (117-138 n. Chr.) Zuschauerbänke aus Marmor. Dieser Zugewinn an Bequemlichkeit war der

Spende eines Freundes Hadrians, dem reichen Athener Herodes Attikus zu verdanken.

In Olympia gab es solche Bänke nicht. Trotz der Unbequemlichkeit und brütender Hitze bei den Spielen, die meist im August abgehalten wurden befanden sich meist 50.000 Zuschauer auf den Tribünen.

In keiner anderen antiken Hochkultur war der Sport so hoch angesehen und wurde mit solcher Konsequenz in das öffentliche Leben eingegliedert wie in der Griechischen.

Bei den Griechen war der sportliche Vergleichskampf etwas sehr exklusives, es war ausschließlich freien Griechen erlaubt an den Spielen teilzunehmen. Der Sport genoss ein derart hohes Ansehen, dass ab dem 3. Jh. v. Chr. die Zeitrechnung nach dem Vierjahresrhythmus der Olympiade bestimmt wurde. Die Zeit zwischen den Spielen wurde nach dem Sieger des letzten Stadionlaufes benannt.

Die antiken Sportdisziplinen waren:

Laufdisziplinen

<i>Stadion</i>	Kurzstreckenlauf über 600 Fuß
<i>Diaulos</i>	Doppellauf über 2 Stadien mit Wendemarke, kein Rundlauf
<i>Dolichos</i>	Langlauf über 7-20 Stadien ⁵

Mehrkampf

<i>Pentatlon</i>	Fünfkampf bestehend aus: Diskus, Weitsprung, Speerwurf, Stadionlauf, Ringen
------------------	--

Kampfsport

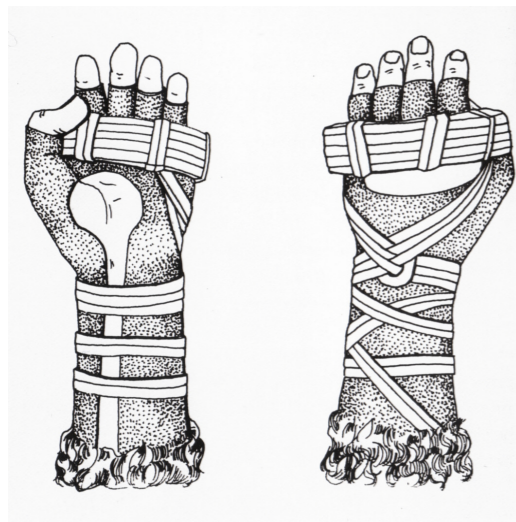
Pankration: wörtlich übersetzt „Allstärke“ bzw. „Allkampf“. Mit Ausnahme von Beißen, Kratzen, Finger in Augen oder Mund

⁵ Ein richtiger Langstreckenlauf im heutigen Sinne wie z.B.: einen Marathonlauf war im antiken Griechenland nicht üblich. Vgl. Raimund Wünsche in: Nerdinger (Hg.), (2006), S. 20

⁴ Vgl. Raimund Wünsche in: Nerdinger(Hg.), (2006), S. 20



2. 9 Pankration: Älterer Athlet zwingt jüngeren Gegner zu Boden | Bronze, 2. Jhd. v. Chr.



2.10 Antike "Boxhandschuhe" mit Lederverstärkungen

bohren war alles erlaubt. Da jedoch ohne Verstärkungen an den Fäusten und nur eine Runde gekämpft wurde war das *Pankration* weit weniger kräftezehrend als zum Beispiel das Ringen.

- Ringen Das antike Ringen entsprach in etwa unserem Freistilringen. Es genügte jedoch den Gegner zu Boden zu werfen. Sieger war derjenige, der als erster den Gegner dreimal eindeutig niedergeworfen hatte.
- Boxen Die gefährlichste Sportart der antiken Spiele. Die Knöchel und Handgelenke wurden mit ca. 3m langen Lederriemen umwickelt der die Wucht der Schläge etwas abdämpfen sollte. Die harten Kanten schnitten aber in die Haut ein und verursachten beim Gegner schnell blutende Wunden.

Auf zahlreichen Darstellungen ist der Boxkampf zu sehen, woraus man sich ein Bild der antiken Boxregeln machen kann. Der Boden des Kampfplatzes wurde aufgelockert um den Fall des K.O. geschlagenen zu dämpfen, was aber die Beinarbeit sehr anstrengend gemacht hat. Man kämpfte bis zum Niederschlag oder der Aufgabe des Gegners. Regelverstöße wurden von Kampfrichtern mit langen Gerten in den Händen geahndet. Es durfte nur auf Kopf und Hals geschlagen werden. Eine offene Wunde oder andere Verletzungen waren kein Grund den Kampf abubrechen.

Die wichtigste Voraussetzung für einen Boxer waren zur damaligen Zeit: eine lange Reichweite und ein hoher Wuchs um gegen kleinere im Vorteil zu sein.

Die Griechen bezeichneten das Ringen, Boxen und *Pankration* als die „schweren“ Disziplinen. Diese Sportarten wurden von „schweren“ Sportlern ausgeübt, da es keine Gewichtsklassen gab hatten

große und schwere Athleten einen Vorteil den Anderen gegenüber. Es traten nur muskelbepackte Riesen zu solchen Bewerben an. Nur wer in diesen Kämpfen als Sieger hervorging konnte in den Augen der Griechen ein wahrer Held sein. Obwohl der Siegespreis nur ein Lorbeerkranz war steigerte sich der Ruhm mit jedem gewonnenen Kampf bis ins Unermessliche. Manche Schwerathleten wurden sogar in den Rang eines Halbgottes gehoben weil ihre Leistungen für normale Menschen unerklärlich waren.

Wagenrennen und Wettreiten

Die *Hippodrome* als Austragungsort für die Pferderennen waren meist unter Ausnutzung der natürlichen Gegebenheiten in die Landschaft eingebettet und ebenso wie die Theater U-förmig ausgelegt. Die Größe variierte in der Länge zwischen 198 und 228 Meter bei einer Breite von 37 Metern.⁶ Das griechische Hippodrom diente später als Vorlage für den römischen Circus.

Das Wagenrennen mit dem Viergespann bei den griechischen Spielen kann von der Öffentlichkeitswirkung und dem finanziellen Aufwand durchaus mit der heutigen Formel 1 verglichen werden. Nur die Reichsten konnten sich den teuren Unterhalt eines solchen Gespannes mit Personal leisten. Ein gutes Pferd kostete ungefähr den vierfachen Jahreslohn eines Arbeiters.⁷

Den Siegerkranz erhielten die Besitzer der Pferde und so konnten auch verheiratete Frauen in einem olympischen Bewerb den Siegerkranz erobern, obwohl sie eigentlich von einer Teilnahme ausgeschlossen waren.

Das eigentliche Rennen dürfte bei den Zusehern so beliebt gewesen sein, da durch den geringen

⁶ Vgl. John/Sheard (2003), S. 4

⁷ Vgl. Raimund Wünsche in Nerdinger (Hg.), (2006), S. 29



2.11 Viergespanne | Deckel einer schwarzfigurigen Amphora, um 500 v. Chr.



2.12 Pferderennen | Panathenische Preisamphora, 334/333 v. Chr.

Abstand der Wendemarken und den engen Radien spektakuläre Unfälle an der Tagesordnung standen. Die Wendemarken standen zwei Stadien entfernt und es wurden zwölf Umläufe gefahren (Bsp. Olympia). Überreste der antiken Pferderennbahnen lassen sich nur schwer finden, da meist keine fest gebauten Architekturen existierten. Es wurden hölzerne Tribünen oder Erdwälle für die Zuschauer errichtet. Hier muss man sich auf die Beschreibungen der Schriftsteller stützen.

Bei den Reitwettbewerben war es erstmals nicht dem eigentlichen Sportler vergönnt sich im Ruhme seines Sieges zu baden und dadurch zu hohem Ansehen und auch Reichtum zu gelangen, da wie beschrieben der Besitzer der Pferde die Trophäe bekam. Beim Wettreiten (meist über 4 Stadien) gingen kleinwüchsige Jockeys aber auch Kinder an den Start. Unfälle waren auch hier sehr häufig zu sehen. Ähnlich dem *Palio* in Siena konnte auch ein Pferd ohne Reiter gewinnen, wenn es diesen abgeworfen hatte. Auch an der Tatsache, dass der Sieger den Kranz weitergeben konnte sieht man die eher geringere sportliche Bedeutung. Vielmehr wurde die Trophäe genutzt um politische Vorteile zu gewinnen indem man seinen Sieg an einen bedeutenden Politiker weiterschenkte.

Zur römischen Zeit nahmen auch Mitglieder des Kaiserhauses mit Ihren Wagen teil.

Kaiser Tiberius siegte 4 v. Chr., Germanicus siegte 17 n. Chr. und der Exzentriker Nero ließ die Olympischen Spiele von 65 auf 67 n. Chr. verschieben um persönlich teilnehmen zu können. Er führte eine eigene Wagenklasse ein, das Zehngespann von Fohlen!

Es war ihm allerdings körperlich nicht möglich das Rennen zu beenden und nach mehreren vergeblichen Versuchen wurde er doch zum Sieger erklärt. Das dankte er der ganzen Provinz mit lebenslanger Steuerfreiheit. Nach seinem Tod wurde all das wieder annulliert.

Das griechische Ideal der *isonomia* (Gleichheit) in den griechischen Theatern ohne Sitzordnung zeigt hier eine

komplett konträre Politik im Vergleich zu den Römern mit ihrer Sitzordnung nach sozialen Hierarchien. [vgl. hierzu Bettina Kratzmüller in Marschik (2005), S.110] Ab 394 v. Chr. gab es bei den Wettkämpfen von Olympia auch Wettbewerbe der Herolde [Rufer] und Trompeter. Diese fanden am ersten Tag der Wettkämpfe außerhalb des Stadions auf einem eigens errichteten Podest statt. Von Athen und Delphi wurde auch von musischen Wettkämpfen berichtet wie z.B.: Flötenspiel mit und ohne Gesang, Spiel mit der *Kithara* [κιθάρα] einem Vorläufer der heutigen Gitarre und Zither ähnlich einer Lyra. Auch Dichterlesungen und wohlklingendes Deklamieren und Schönheitswettbewerbe wurden im Rahmen der Sportwettkämpfe durchgeführt.

Ab ca. 300 v. Chr. gab es zur allgemeinen Körperertüchtigung als Breitensport für alle Bürger das *Gymnasion* [wörtl. „Nacktanstalt“], die Palästra [wörtl. „Ringplatz“] und *Sphairisterien* [Ballspielhallen].

„Das Gymnasion, ursprünglich der Ort für Gymnastik und körperliche Ertüchtigung, ist zuerst lediglich ein hergerichtete Gelände, vermutlich mit hölzernen Schutzbauten. Später werden die an der Peripherie gelegenen, weitläufigen Baukomplexe, wo Jugendliche eine geistige und körperliche Erziehung erhalten, zum notwendigen Bestandteil der griechischen Polis. Das Gymnasion von Olympia etwa besteht aus zwei Hauptteilen: dem Hypaidron mit Paradromis (oder Dromos: Laufbahn), einem offenen Hof für Lauf, Sprung, Diskus- oder Speerwurf, und dem Xystos, der überdachten Laufbahn in Form einer Säulenhalle. Hinzu kommt der in sich geschlossene Bezirk der Palästra (palaistra). Meistens ein quadratischer Platz mit umlaufender Säulenhalle, sind die Palästran der Übungsplatz für Ring- und Faustkämpfe, aber auch der Ort geistiger Erziehung. Hinzu gruppieren sich Wasch-, Umkleieräume und Studiensäle, auch Ballspielräume [Sphairisterien] und Vorratskammern.“⁸

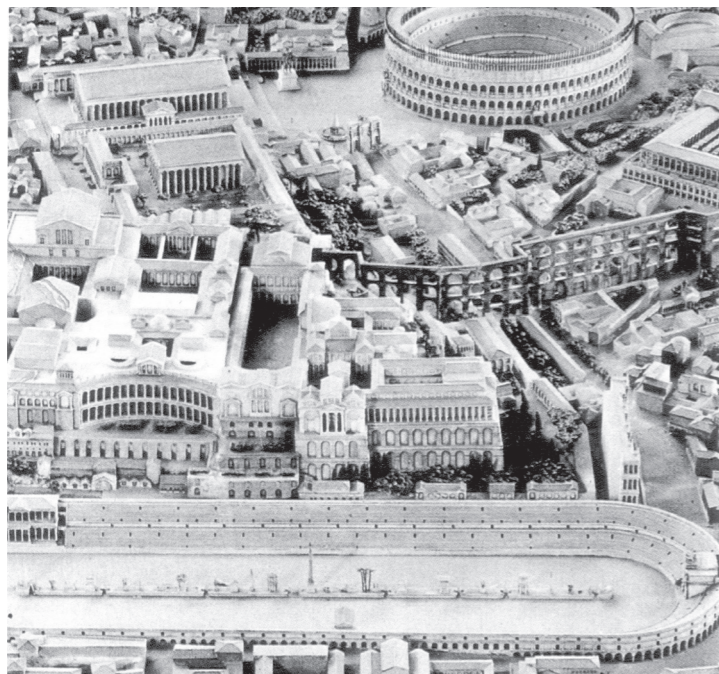
2.1.2 Römisches Reich

Im Unterschied zu den griechischen Spielen waren die römischen unvergleichbar aufwendiger was Pracht und Ausstattung betraf. Die große nationale Bedeutung und

⁸ Marg (2006), S. 22-23



2.13 Circus Maximus heute, sichtbare Reste einer einst gewaltigen Anlage Oberhalb des Circus Maximus der Palatin mit den kaiserlichen Palästen, der Kaiser hatte von dort aus direkten Zutritt zu seiner Loge [nicht im Bild]



2.14 Stadtmodell des antiken Rom im Vordergrund der Circus Maximus im Hintergrund das Kolosseum

das politische Gewicht fehlten jedoch. Im römischen Reich bildeten sich rasch ein Berufssathletentum und ein eigenes Wettbewerbsmanagement heraus. Die Körpererziehung diente den Römern vorerst als Wehertüchtigung und erst nach Einführung eines Berufsheeres überwiegt der sportliche Vergleichskampf. Ein Hauptgrund für die Entstehung der römischen Massenfeste dürfte sich aus der zentralistischen Herrschaftsstruktur im politischen, wie auch ökonomischen Sinn ergeben haben. In Griechenland herrschte ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Stadt und Land. Die Versorgungsströme von Grundstoffen in die Stadt und fertigen Handwerksprodukten auf das Land hielten sich in etwa die Waage. Anders war das im römischen Reich; hier konzentrierte sich der erwirtschaftete Reichtum auf die Hauptstadt und die Verwaltungszentren. Die laufende Zunahme der plebejischen Unterschicht durch die unzähligen freigelassenen Sklaven und vom Land zugewanderter Tagelöhner machte es notwendig eine kollektive soziale Fürsorge einzuführen. Bisher waren die Bediensteten in die Patrizischen Familienverbände integriert und in geringem Maß sozial abgesichert.

Durch die ständige Existenzbedrohung in dieser unteren sozialen Schicht gäbe hier das Potential für politische Unruhen. Erst diese Spannungen motivierten die Stadtverwaltungen zum Bau der aufwendigen öffentlichen Einrichtungen wie Stadien, Arenen, Bäder, Sporthallen etc.

Das Wagenrennen fand bei den Römern großen Anklang und bald wurden auch im Circus Maximus in Rom (ca. 400 v. Chr.) und in Byzanz ähnliche Rennen gefahren.

Der Circus Maximus in Rom war immer ein Ort glanzvoller zirkensischer Spiele. Der Circus Maximus wurde auch immer wieder umgebaut und den Bedürfnissen der Zeit angepasst. Mit einer Länge von ca. 600 Metern und einer Breite von 150 Metern soll er zuletzt 385.000 Zuschauern Platz geboten haben. Zu

einem Circus gehören die sandbestreute Kampfbahn (*Arena*) [stammt vermutlich vom Wort *Harena* wörtlich für Sand], die durch eine Mauer (*spina*) der Länge nach in zwei Hälften geteilt wird. Die Startstände (*carceres*) befanden sich auf der Schmalseite, die Zuschauer saßen auf Hufeisenförmig um die Arena angeordneten Rängen. Der Zuschauerraum und die Arena wurden durch einen Kanal und eine mit einem Gitter versehene Brüstungsmauer getrennt. Weiter gibt es einen Platz für die Sessel der Ehrengäste (*podium*), eine Kaiserloge und einen bühnenartigen Platz (*tribunal*) über dem Eingangstor (*porta pompae*).⁹

Es bildeten sich bald Rennställe die untereinander konkurrierten. Eine Art Profisport wurde geboren. Das Volk und der Kaiser identifizierten sich bald mit einem der sog. „factiones“ [Rennställe]. Man unterstützte die Roten, die Blauen, die Weißen und die Grünen. Diese neue Art des Rennbetriebes stellte bald alle Anderen in den Schatten. „Mit der Machtübernahme Roms hörte das griechisch geprägte agonistische Leben besonders in der östlichen Reichshälfte keineswegs auf. Unter der römischen Oberherrschaft wurden in Griechenland selbst die alten Feste weiter gefeiert und nahmen auch weiterhin eine wichtige Stelle innerhalb des agonistischen Weltgeschehens ein“¹⁰

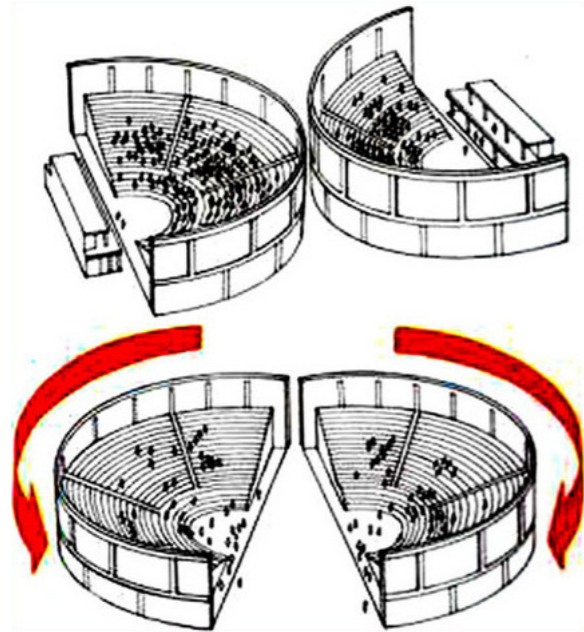
„In Stein geritzte Inschriften auf den Stadionbänken lassen auf eine Aufteilung des Publikums in Klassen schließen. Durch eine schriftliche Fixierung – von privater aber auch offizieller Seite her – wollte man potentiellen Streitigkeiten über das Recht der Sitzplatznahme vorbeugen“¹¹

Schon zu Zeiten der römischen Republik (509-27 v. Chr.) mehrten sich die Anzeichen der Notwendigkeit einer organisierten Befriedung der städtischen Massen. Der Bau temporärer Architekturen für Veranstaltungen häuft sich, und langsam schält

9 Vgl. Marg (2006), S. 24

10 Bettina Kratzmüller in Marschik (Hg.), (2005), S. 107

11 Bettina Kratzmüller zitiert van Nijf (1997), S. 131, in Marschik (Hg.), (2005), S. 110



2.15 Rekonstruktion des Doppeltheaters des Scribonius Curio

sich eine amphitheatralische Form (Halbrund mit Proszenium) heraus. Diese hölzernen Strukturen waren dem Massenansturm nur bedingt gewachsen. Nach einem schrecklichen Einsturz der Tribüne in Fidenae (27 n. Chr.) bei dem tausende Menschen ums Leben kamen, durften solche Anlagen nur noch auf festem Untergrund und später nur noch aus Stein gebaut werden. Die Geschichtsschreiber nennen hier stark differierende Opferzahlen: Tacitus spricht von 50.000 (Annales 4.62), Sueton nennt 20.000 (Tiberius 40). Andreas Heil [in Haltenhoff (2003), S. 24] beschreibt den Streit zwischen Befürwortern und Gegnern des permanenten Theaterbaus, er zitiert Plinius den Älteren aus seinem 36. Buch der „*Naturalis Historia*“, in dem Plinius über die „Wunderwerke“ der Stadt Rom, allerdings mit geteilter Meinung spricht. Er lobt die Lernfähigkeit der Römer und die unübertroffene Pracht der Bauwerke, aber er spart auch nicht mit Kritik an der Verschwendungssucht und Maßlosigkeit: Die „Sesselräume“ (*sellaria*) der Kaiser Caligula und Nero seien Größer als die Äcker der Triumphatoren der alten Zeit. Ein Höhepunkt dieses Größenwahns war das Theater des M. Aemilius Scaurus (58 v. Chr.). „Der temporäre Bau übertraf selbst die für die Ewigkeit bestimmten Architekturwerke. [...] Die dreistöckige, aus Marmor, Glas und vergoldeten Tafeln gefertigte *scaena* war mit 360 Säulen und 3000 Bronzestatuen geschmückt. Auch ohne daß [sic] eine Aufführung stattfand, war die *caeva* dieses Theaters ein Schauraum. [...] während in Sachen *luxuria* das Theater des Scaurus den unerreichten und nicht wieder zu erreichenden Höhepunkt darstellt, so hat es für Plinius im ersten Jahrhundert v. Chr. einen ‘noch größeren Wahnsinn aus Holz’ (*maiolem insaniam e ligno*) gegeben: das drehbare Theater des C. Curio“¹²

Scribonius Curio startete ca. 52 v. Chr. einen Versuch einer gemeinsamen Nutzung zweier Theaterbauten. Er

stellte zwei halbrunde Holztheater gegenüber auf Rollen auf und konnte so zwei Theatervorstellungen gleichzeitig aufführen und danach wurden die beiden Theater zueinandergedreht und es entstand eine geschlossene „*cavea*“. Ein Amphitheater [griech. *amphi* = doppelt] entsteht also durch Verdopplung eines Theaters.

Plinius der Ältere berichtet von zwei Theatern die gegenüber standen und durch einen Rotationsmechanismus verbunden waren. Dieses erste „Hybridtheater“ ermöglichte Curio am Morgen zwei unterschiedliche Theatervorstellungen zu präsentieren und nachmittags beide Theater zu einem Amphitheater zu verbinden und den Zuschauern einen Gladiatorenkampf vorzuführen. Der Aufwand dieser Konstruktion zeigt schon die damals nicht unbeträchtlichen Verdienstmöglichkeiten durch die Unterhaltung der Massen.

An diesem Beispiel ist ersichtlich, dass das Amphitheater durch die Zusammenschiebung zweier Theater unter Wegfall des Bühnengebäudes entstand.

Cicero schrieb in seinen *Ad Familiares*, daß das Theater noch im Jahre 48. v. Chr. bestand und einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Wahl Curios in den Senat hatte.

Auch weist die Haltbarkeit der hölzernen Struktur auf einen hohen Qualitätsstandard der Theaterarchitektur hin.

Gladiatorenkämpfe fanden ursprünglich auf dem Forum mit improvisierten Sitzplätzen für die Zuschauer statt. Danach folgten Tribünen aus Holz und danach Amphitheater aus Holz. Nach dem bereits erwähnten Einsturz des Amphitheaters in Fidenae wurde dann Stein als Baumaterial verwendet.

Die aufkommenden Streitigkeiten um die besten Plätze die bisher den Rittern vorbehalten waren und

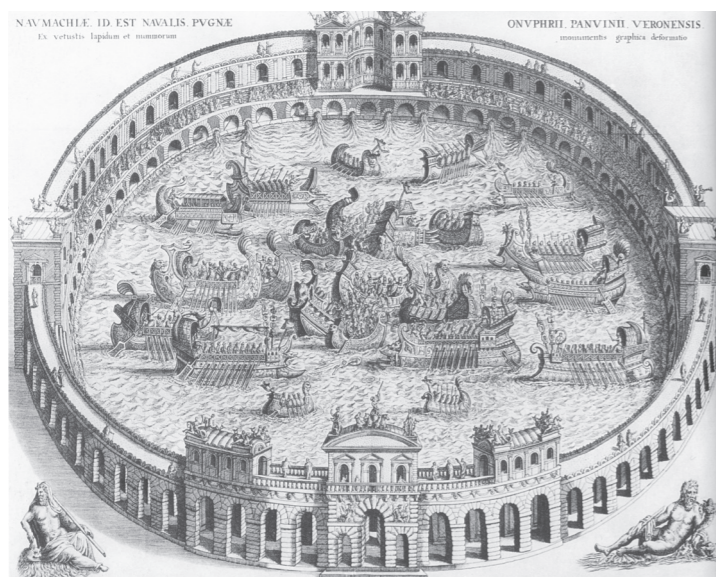
¹² Andreas Heil in: Haltenhoff (Hg.), (2003), S. 25f



2.16 Schlägerei der Bewohner von Pompeji und Nuceria im Amphitheater von Pompeji (siehe Tacitus Annalen XIV.17). Römisches Fresko aus Pompeji im Museo Archeologico Nazionale (Neapel)



2.17 Amphitheater in Pompeji



2.18 Naumachie im Amphitheater Verona

nun immer mehr von neureichen Emporkömmlingen führten immer wieder zu Tumulten unter den Zuschauern. Auch für solche Fälle erwies sich die massive Bauweise als vorteilhaft.

Tacitus berichtet von einer wilden Schlägerei im Amphitheater von Pompeji im Jahre 59 n. Chr. wo die Einheimischen Pompejaner gegen die Nachbarn aus Nuceria in einen Streit verfielen und nach Handgreiflichkeiten und Steinwürfen sogar zum Schwert griffen. Die siegreichen Pompejaner erhielten im nachfolgenden Gerichtsverfahren ein zehnjähriges Besuchsverbot solcher Veranstaltungen.

Dieser Umstand war derart prägend, dass die Geschehnisse auch auf einem Fresko festgehalten wurden.¹³

Vom Waffengebrauch einmal abgesehen bestehen durchaus Parallelen zu den Ausschreitungen in Fußballstadien des 20. Jahrhunderts. Die Gründe hierfür sind hier eher von Soziologen zu untersuchen und im Gebiet von sozialer Raumproduktion zu suchen. Die Bildung von Territorien hat hier speziell im Fußball lange Tradition, die in eine „topophile“¹⁴ Verehrung der Heimspielstätte führen kann.

Trotz dieser Ausschreitungen und den daraus resultierenden Zerstörungen gilt Pompeji als das älteste noch erhaltene Amphitheater des römischen Reichs.

Es wurde auch immer wieder versucht die sportlichen Wettkämpfe aus Griechenland nach Rom zu übertragen. Kaiser Augustus hatte zur Erinnerung an den Sieg von Actium durch Octavian Spiele begründet, die wie die panhellenischen Spiele alle vier Jahre ausgetragen werden sollten. Julius Cäsar und auch Kaiser Nero stifteten eigene Spiele. Die Römer hatten für den

zweckfreien Leistungsvergleich der Griechen aber wenig Verständnis. Athletische Wettkämpfe ohne den Zweck der Vorübung für den Krieg wurden quer durch alle Klassen der römischen Gesellschaft mit Ablehnung und Verachtung bedacht. Die Römer ließen sich viel mehr von gewaltigen Massenszenen und inszenierten Seeschlachten (*Naumachien*) und Kampfspielen unterhalten.

Naumachie

Als *Naumachie* bezeichnete man in der Antike Nachstellungen von Seeschlachten zur Massenunterhaltung sowie die Anlagen, in denen diese Schauspiele stattfanden.

Die erste Naumachie wurde 46. v. Chr. von Caesar veranstaltet, der eigens zu diesem Zweck einen künstlichen See auf dem Marsfeld anlegen ließ. Bei diesem Spektakel wurde eine Schlacht zwischen phönizischen und ägyptischen Schiffen dargestellt. An diesem Gefecht sollen viertausend Ruderer und zweitausend Decksoldaten teilgenommen haben, so dass nach Schätzungen des Historikers Fik Meijer insgesamt zweiundzwanzig Schiffe beteiligt waren. Der Andrang der Zuschauer war dabei so groß, dass von außerhalb Roms anreisende Zuschauer auf den Straßen kampieren mussten.

Augustus ließ 2. v. Chr. die erste permanente Naumachie errichten, die daher später als *vetus naumachia* [lateinisch: *vetus* = alte] bezeichnet wurde und ein Ausmaß von 540 mal 350 Meter hatte.

Die größte Naumachie ließ Claudius 52 n. Chr. auf dem Fuciner See, dem einst größten Binnengewässer Italiens, ausrichten. In der Mitte des Sees hatte er einen mechanischen Tritonen aufbauen lassen, der mit einer Fanfare den Beginn der Schlacht einläutete. Auf beiden Seiten kämpften dabei je 19.000 Sklaven auf je 50 Schiffen. Vor dieser Naumachie grüßten die Kämpfenden den römischen Kaiser mit dem Ruf:

„*Ave Caesar, morituri te salutant* – Heil Dir, Caesar;

¹³ Verspohl (1976), S. 79

¹⁴ Anm.: Topophilie (griech. „Liebe zu Orten“) Eine nicht nur bei Fußballfans sondern auch z.B. bei Geografen weit verbreitete Eigenschaft. Gaston Bachelard behandelt dieses Thema intensiv in seinem 1957 erschienenen Werk: „Poetik des Raumes“



2.19 Abbildung eines Gladiatorenkampfes auf einer Öllampe, Römisch Germanisches Museum Köln



2.20 Todesstoß abgebildet auf einer Feldflasche, Römisch Germanisches Museum Köln

die Todgeweihten grüßen Dich.“

Nero bevorzugte es, Naumachien in Amphitheatern auszurichten, ließ dafür aber Krokodile und anderes Getier im Wasser umherschwimmen, um die Spannung zu erhöhen.

Die an den Naumachien beteiligten Kämpfer bezeichnete man als *Naumachiarii*. Wie die Gladiatoren waren sie meist Sklaven, Kriegsgefangene oder zum Tode verurteilte. Durch eine gute Darbietung konnten sie sich ihre Freiheit erkämpfen.

In der Barockzeit wurden die Naumachien zur Belustigung der höfischen Gesellschaft wiederbelebt.

So zum Beispiel anlässlich der Hochzeit des Großherzogs Franz I. von Toskana mit Christine von Lorraine 1589 im Palazzo Pitti in Florenz.¹⁵ Auch auf dem (heute trockengelegten) Brandenburger See in Bayreuth wurden Seeschlachten zur Belustigung des Publikums ausgetragen.¹⁶

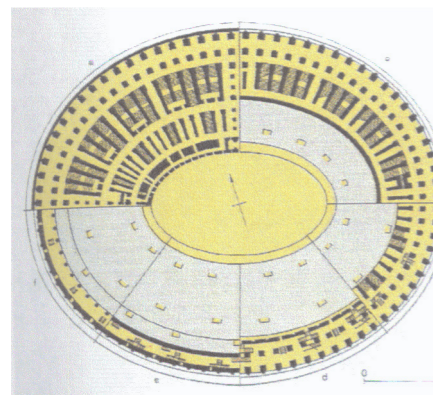
Gladiatorenkämpfe

Die Wurzeln der Gladiatorenkämpfe liegen im Totenkult der Etrusker. In Kampanien sahen die Römer erstmals wie man zur Versöhnung Verstorbener auf deren Grabhügeln bewaffnete Männer gegeneinander kämpfen lies. Das dort vergossene Blut sollte als Mittel zur Versöhnung der Toten mit den Lebenden dienen. Aus den Aufzeichnungen des Livius [röm. Geschichtsschreiber 59 v. – 17 n. Chr.] geht hervor, daß gegen Ende des 3. Jhd. v. Chr. Gladiatorenkämpfe den Römern bereits vertraut waren. Die ursprünglichen Gladiatoren waren keineswegs Sklaven oder Käufliche, vielmehr meldeten sich Angehörige der die Städte umwohnenden Stämme freiwillig. Hauptaugenmerk lag auf der Erringung von Anerkennung durch den Feldherren, Freude am Messen der Kräfte oder auch

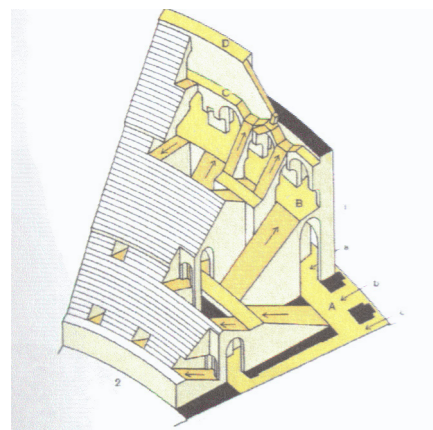
die Klärung von Familienstreitereien mit verfeindeten Clans. Innerhalb eines Jahres konnte man in Rom unzählige blutige Kämpfe sehen. Gladiatorenkämpfe wurden im Rahmen einer Leichenfeier von den Söhnen des Verstorbenen ausgerichtet. Die Staatsmänner waren beeindruckt von der Leichtigkeit und Gewandtheit mit der die Gladiatoren ihre Waffen handhabten. Mancher Feldherr wünschte sich diese Tugenden für seine Legionäre. Nach dem Fall von Karthago herrschte in Rom große Angst vor einem Verfall des Reiches und dem Niedergang der eigenen Macht und so kam es, dass zur Besänftigung der Massen ein Gladiatorenkampf ohne Anlaß einer Leichenfeier ausgetragen wurde. Der höchste Vertreter Roms veranstaltete 105 v. Chr. einen Kampf und läutete damit die Phase der staatlichen Volksunterhaltung ein.

¹⁵ Verspohl (1976), S. 112

¹⁶ Vgl. dazu: <http://de.wikipedia.org/wiki/Naumachie>



2.21 Grundrisse der einzelnen Geschosse im Kolosseum Rom



2.22 Isometrie des Zugangssystems im Kolosseum Rom



2.23 Schnitt durch das Kolosseum Rom

Amphitheatrum Flavium (Kolosseum von Rom)

Die Zahl der Gladiatorenkämpfe, Schauhinrichtungen und Tierhatzen nahm immer mehr zu. Anlässe für Veranstaltungen fanden sich leicht. Zu Beginn der Kaiserzeit (ca. 0-50 n. Chr.) fanden solche Veranstaltungen stets zum Wohl des Kaisers oder seiner Familie statt.

Vespasian bestimmte, dass eine einheitliche Anlage für diese Veranstaltungen in Rom gebaut werden sollte. Diese Anlage sollte alles Vergleichbare in der damals bekannten Welt in den Schatten stellen. Vespasian hielt den Bau der Anlage für unerlässlich um die Emotionen des Volkes zu beobachten und gezielt zu steuern. Das Publikum im Amphitheater bestand jedoch nicht nur aus den *plebs urbana*, den besitzlosen Stadtbewohnern, sondern auch aus Senatoren, einflussreichen Kaufleuten, verdienten Generälen und anderen hochgestellten Personen. Durch Unterteilung der Plätze und Hervorhebung spezieller Sitze wurde die soziale Hierarchie im Amphitheater auch optisch besonders betont.

Der Zuschauerraum wurde entsprechend der Stockwerksverteilung in einzelne Ränge geteilt und die Zuschauer entsprechend ihres gesellschaftlichen Standes separiert.

Der umlaufende Sockel mit bequemen Sitzen war den römischen Senatoren vorbehalten. Die Logen in der Querachse dienten dem Kaiser und den hohen Tribunen. Darüber im „*maenianum primum*“ nahm der nicht senatorische Adel Platz. Die Reihen im wieder darüberliegenden „*maenianum secundum*“ waren wieder in drei Sektoren unterteilt:

Der unterste Sektor das „*imum*“ diente den wohlhabenden Bürgern und der oberste Sektor das „*sumum*“ war für die ärmsten Bewohner Roms vorgesehen.

Die schlechtesten Plätze waren für die Frauen der

untersten Schichten vorbehalten, für sie gab es auf dem obersten Geschoß dem „*maenianum secundum in ligneis*“ eine Holzkonstruktion mit Stehplätzen.¹⁷

In der Schnittdarstellung [Abb. 2.23] ist die, anhand der Sichtlinienüberhöhung eingetragene, unterschiedliche Qualität der Sitzplätze zu erkennen.¹⁸

Das Kolosseum von Rom kann als die Urform unserer heutigen Stadien angesehen werden.

Nachdem Vespasian den Bau begonnen hatte wurde er erst unter Titus und Domitian vollendet.

Schon 80 n. Chr. Unter Titus wurde das Kolosseum mit einer 100 Tage dauernden Feier eingeweiht.

Zu dieser Zeit waren nur die Außenmauern und die Zuschauerränge fertiggestellt. Bis zur Fertigstellung der Unterbauten konnte die Arena noch unter Wasser gesetzt werden. Zur Aufführung von Seeschlachten (vgl. *Naumachie*) war die Wassertiefe zu gering. Die damaligen Zuschauer dürften eher Wasserballett oder die Jagd auf wilde Tiere miterlebt haben. Der Großteil der Aufführungen bestand aus Gladiatorenkämpfen, für die das Amphitheater erbaut wurde.

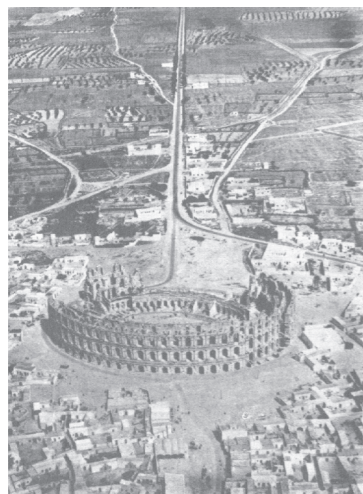
Der Hauptzweck dieser Anlage lag aber in der Verherrlichung des Kaiserhauses, der „*gens Flavia*“.

Die Arena des Kolosseums wurde im gesamten Reich in unterschiedlichen Maßstäben nachgeahmt. Zu den bekanntesten Beispielen zählen hier: Nîmes, Arles, Verona, El-Djem und Pula [Abb. 2.24-2.27]. Zur Zeit des Todes von Augustus (14 n. Chr.) gab es in Italien 21 massive Amphitheater; mit Ende des 1. Jhd. n. Chr. bestanden bereits 64 Anlagen.

Die Städte des römischen Reichs wuchsen immer schneller, was die Aufgabe der Versorgung der

¹⁷ Vgl. Nixdorf (2007), S. 11

¹⁸ Der Faktor C als Wert der Sichtlinienüberhöhung gibt Auskunft über die mögliche Sichteinschränkung durch den Zuschauer der vorderen Reihe. Als heutiger Standard werden hier 12 cm angenommen und 9 cm als gerade noch akzeptabel angesehen. Im Kolosseum variierte dieser Wert zwischen 13,6 und 4,6 cm [Vgl. dazu Nixdorf (2007), S. 12], was für den ersten Rang einem noch heute gebräuchlichen Wert entspricht.



2.24 Amphitheater El Djem, Tunesien



2.25 Amphitheater in Arles, Frankreich



2.26 Amphitheater in Verona, Italien



2.27 Amphitheater in Pula, Kroatien

Bevölkerung immer schwieriger gestaltet. In der Blütezeit des Imperiums war die Versorgung mit Lebensmitteln durch die Kolonien und des fruchtbaren Umlandes gesichert. Aber die Stadt Rom hatte bis zu 150.000 Arbeitslose und eine derartige Masse birgt für die Politik eine große Gefahr von Aufständen, sollte sie nicht ausreichend Ablenkung finden. Der Satiriker Juvenal porträtierte die Zeit mit seinem Ausspruch „*panem et circenses*“ der übersetzt „Brot und Wagenrennen“ bedeutet.

Auch die arbeitenden Bürger hatten durch eine Vielzahl von Feiertagen ausreichend Zeit um die Spiele zu besuchen. Zu Zeiten Augustus (31 v. Chr.-14 n. Chr.) gab es 65 Feiertage unter Domitian (81-96 n. Chr.) war bereits das halbe Jahr von Feiertagen ausgefüllt. Marc Aurel (161-180 n. Chr.) beschränkte die Zahl wieder auf 133 Tage.

Die Organisation der Massenfeste lag in der Hand der Kaiserfamilie, hoher Beamter der Oligarchie oder reicher Händler. Die Massen fügten sich dem Willen der Organisatoren solange keine Verschlechterung ihrer Lage eintrat. Schon geringste Einschränkungen ihrer Rechte oder auch nur langweilige Wiederholungen konnten schon zu scharfen Protesten führen.

Umgekehrt wußten die Kaiser sehr gut wie man die Masse auf seine Seite zog. Sie ließen gezielt Claqueure in die Menge setzen die Parolen zu Gunsten kaiserlicher ausriefen und die Masse so auf eine bestimmte Meinung einstimmen konnte. Durch solche Aktionen konnten auch in Ungnade gefallene Beamte dem Spott des Volkes ausgesetzt werden.¹⁹

Die Kaiser scheuten sich nicht gegen die Masse vorzugehen, so ließ Caligula (37-41 n. Chr.) die lautesten Demonstranten gegen seine Steuererhöhungen ergreifen und noch an Ort und Stelle hinrichten.

Die Form der plebejischen Öffentlichkeit wirkte noch 1062 n. Chr. Nach. Bei einem römischen Volkparlament

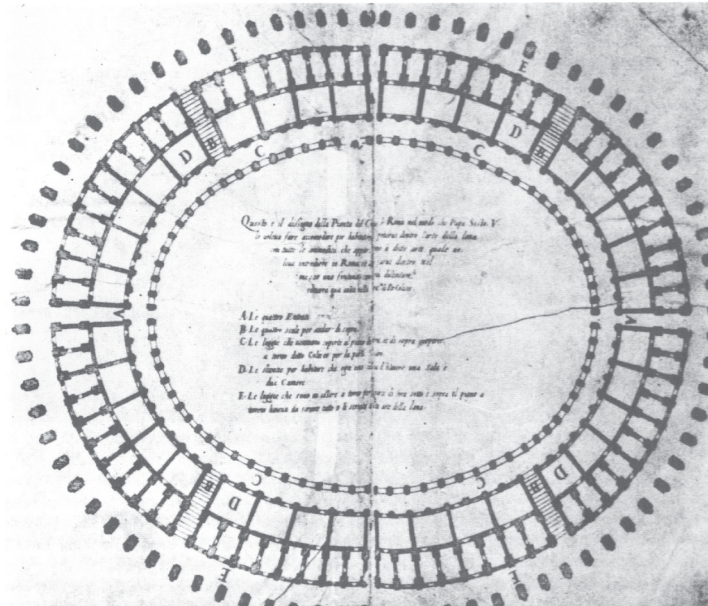
im *Circus Maximus* wurde Papst Alexander der Zweite mit Schmähungen durch das Volk überhäuft. Die Spiele im Circus von Rom erlangten eine enorme politische Wichtigkeit. Die Kaiser benutzten sie um den als vorzüglich angesehenen Teil des Volkes mit Spielen zu beschäftigen und so vom politischen Geschehen abzulenken. Je mehr dem römischen Volk die Mitwirkung an der Regierung entzogen wurde desto mehr mußte der jeweilige Machthaber darauf achten, daß das Volk von materiellen Sorgen befreit und durch Veranstaltung von Spielen vom politischen Geschehen abgelenkt wird.

Das Volk ließ sich bei Volksversammlungen, Wahlversammlungen, Spielen und Gladiatorenkämpfen politisch beeinflussen, und war gerne bereit demjenigen seine Stimme zu geben, der die prächtigeren und aufwendigeren Spiele veranstaltete. Neben diesen direkt soziopolitischen Aufgaben hatten die Arenen auch symbolische Funktion zur Untermauerung des Herrschaftsanspruchs der Dynastien.

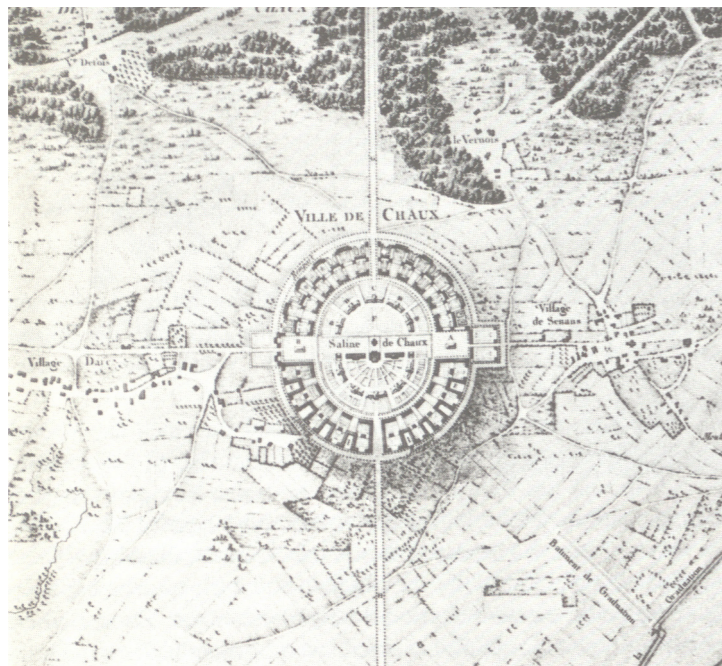
Die Arenen entstanden oft zu Regierungsantritten und Jubiläen. Der Machthaber mußte sich seinen Regierungsantritt teuer erkaufen, denn Amphitheater galten als die teuersten Gebäude der damaligen Zeit.

Neben den hohen Beamten buhlten auch noch die Oligarchie (Großgrundbesitzer) und die aufstrebende Handelsbourgeoisie um die Gunst des Kaisers. Die Massen wurden so zum Spielball der Interessen im Kampf um die Macht. In Krisenzeiten versuchten die *plebs urbana*, (das einfache römische Volk) ihre politische Macht, die sie durch die Teilnahme an Volksentscheiden und auch durch Aufstände und Demonstrationen durchaus darstellten zu ihren Gunsten einzusetzen. In solchen Krisenzeiten waren oftmals die Arenen die Ausgangspunkte für gewalttätige Ausschreitungen. Der Aufstand der Sklaven unter der Führung des Gladiators Spartacus (72 v. Chr.) blieb den Römern für viele Jahrhunderte in Erinnerung. Selbst Karl Marx nannte Spartacus einen „wahren

¹⁹ Verspohl (1976), S. 69



2.28 D. Fontana, Umbauplan des Kolloseums in eine Wollmanufaktur, 1590



2.29 C.N. Ledoux, zweiter Entwurf für Chaux, 1775

Vertreter des römischen Proletariats“ und zollte so Respekt für die Symbolfigur des Widerstands gegen Unterdrückung.

Gladiatoren stellten auch immer wieder brauchbare Hilfstruppen für römische Politiker und Militärs dar. Besonders zum Ende der römischen Republik kam es immer wieder zu Straßenkämpfen zwischen den offiziellen Truppen und bezahlten Schlägertrupps aus gut ausgebildeten Gladiatoren.

Kaiser Domitian wurde unter Zuhilfenahme von Gladiatoren 96 n. Chr. ermordet und die Herrschaft der Flavier fand ein Ende. Wer es sich finanziell leisten konnte bediente sich einer Leibgarde bestehend aus Gladiatoren.²⁰

Anders als in der Reichshauptstadt dienten die Amphitheater der Provinzen eher der Unterdrückung des durch die römische Besatzungsmacht unterdrückten Volkes. Um den riesigen Bedarf der römischen Hauptstadt an Lebensmitteln und sonstigen Gütern zu decken wurden die Bewohner der ländlichen Provinzen gnadenlos unterdrückt und ausgebeutet. Durch diesen dauernden Druck von oben bestand aber auch laufend die Gefahr der Auflehnung gegen die Besatzer. Hier wurden die Amphitheater als Orte der Abschreckung verwendet. Aufständische und Verbrecher wurden meist in Schauspielen hingerichtet. In den Provinzen fanden Gladiatorenkämpfe wesentlich seltener statt, da hier nicht für Unterhaltung gesorgt werden musste und auch die Gefahr bestand, dass sich die Gladiatoren den Aufständischen anschlossen und so ein erhebliches Sicherheitsrisiko darstellen.

Erst die christlichen Autoren wie z.B. Tertullian (150-230), Eusebius (260-339) und Lactantius (250-320) zeigten die eigentlich zu erwartende moralische Entrüstung, die gebildete Menschen längst hätten zeigen müssen. Sie verurteilen, dass zum reinen Vergnügen der Zuschauer getötet wird und dass

dieses Verbrechen nicht nur ausgeführt sondern auch noch in Gladiatorenschulen gelehrt wird. Bis zur Zeit Konstantins (306-324) wurden auch immer wieder Christen Opfer öffentlicher Schauhinrichtungen. Selbst nach Übernahme des Christentums als Staatsreligion fanden weiterhin Gladiatorenkämpfe statt. Auch die christlichen Kaiser versuchten mit den Mitteln ihrer Vorgänger um die Gunst des Volkes zu buhlen.

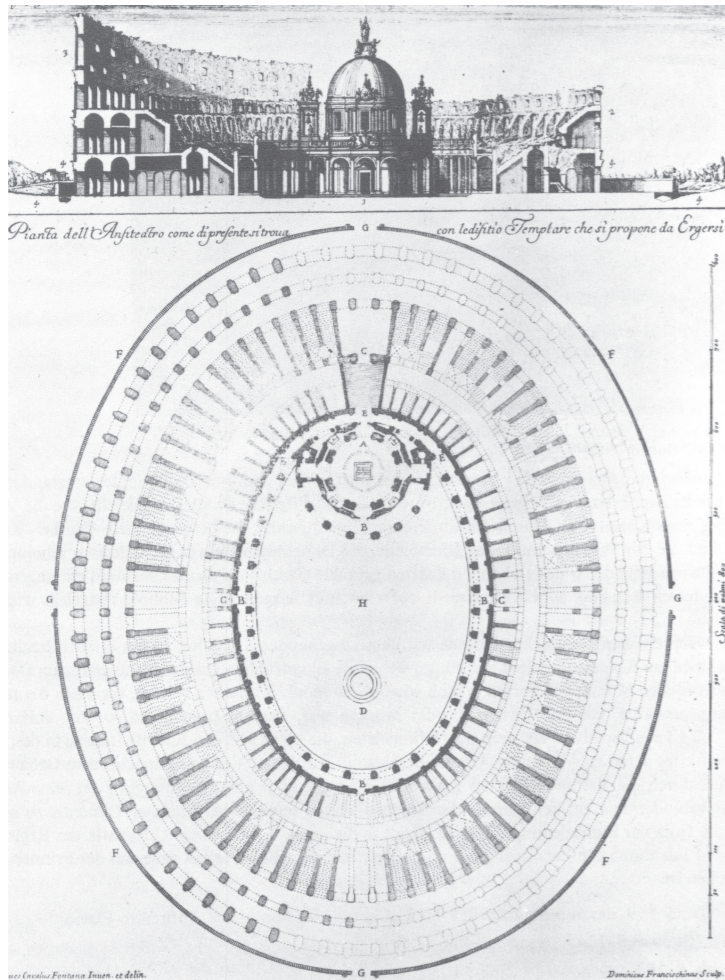
Honorius schaffte schließlich im Jahre 405 die Gladiatorenkämpfe ab. Es fanden aber noch bis ins Jahr 523 Tierkämpfe im Kolosseum statt. In den nachfolgenden Zeiten wurde das Kolosseum, wie viele andere antike Bauten von den Bewohnern als Steinbruch zum Bau der eigenen Häuser verwendet und auch zeitweise direkt bewohnt. F.J. Verspohl beschreibt einige ergeizige Nutzungskonzepte für das Kolosseum.²¹ Mitte des 13. Jahrhunderts wurden Passionsspiele aufgeführt. Die eigentliche Funktion des Bauwerkes geriet im Mittelalter in Vergessenheit. Die Gelehrten des Mittelalters vermuteten im Kolosseum einen Tempel zur Anbetung der Sonne, der ähnlich dem Pantheon mit einer Kuppel überwölbt war.²²

Papst Sixtus V wollte im Kolosseum eine Wollmanufaktur einrichten und hätte er nur ein Jahr länger gelebt wäre der Umbau fertiggestellt worden. Das Projekt sollte dem Wohle der ärmeren Bevölkerung dienen und es war geplant von den Kleingewerbetreibenden keine Miete zu verlangen. Das Projekt wäre ein erstes kombiniertes Arbeits- und Wohnviertel in der Stadt gewesen. Der Plan war es die verarmten Massen nicht durch Mildtätigkeit

21 Vgl. Verspohl (1976), S. 94ff

22 Macco (1971), S. 38, zitiert in: Verspohl (1976), S.95

20 Vgl. dazu Verspohl (1976), S. 74



2.30 C. Fontana, Kirchenprojekt im Kolosseum, 1725

zu befrieden sondern sie durch eigene Kraft zu wirtschaftlicher Unabhängigkeit zu führen. Die Pläne von Domenico Fontana könnten zur unmittelbaren Anregung der Planung von Claude Nicolas Ledoux für die Lage und Anordnung der Arbeiterwohnungen und Fabriksgebäude im Salzbergwerk von Chaux gedient haben²³.

Im Jahre 1670 wurde dann der Bau einer einer Salpeterfabrik im Kolosseum realisiert²⁴. Den letzten Entwurf zum Umbau des Kolosseums liefert Carlo Fontana 1725. Er schlägt vor in der ehemaligen Kampfbahn eine Kirche zu errichten. Er stellt seine Planungen selbst unter das Motto: "die Ehre des flavischen Amphitheaters wieder herzustellen"²⁵. Trotz der wechselvollen Geschichte Italiens seit dem 18. Jahrhundert blieben bauliche Eingriffe auf die Konservierung der Substanz beschränkt. Das inzwischen zum Denkmal erhobene Bauwerk diente aber immer wieder als Ort politischer Kundgebungen, so transportierten 1796 die republikanischen Römer die antike Pompejusstatue, vor der Cäsar ermordet wurde, in seine Mitte und auch die Nationalisten nutzten 1918 die Symbolkraft des Kolloseums um den Eintritt Italiens in den 1. Weltkrieg zu feiern.

2.1.3 Sport und Turniere im Mittelalter

Die Architekturen für Massenversammlungen der Antike wurden im feudalen Mittelalter nicht mehr benötigt. Die fürstliche, auf feudaler Grund- und Lehensherrschaft beruhende Gewalt begründete sich nicht auf die plebiszitäre Öffentlichkeit wie das römische Kaisertum, sondern repräsentierte sich als göttlich eingesetzte Gewalt vor dem Volk. Nur über die

Religion legitimierte sich feudale Gewalt gegenüber nicht feudalen Kräften.

In diesem System war alles Gott unterworfen. Der König hatte vereinfacht gesprochen, von Gottes Gnaden die Herrschaft über das Land erhalten. Er teilte das Land unter seinen Vasallen auf. Die Vasallen gaben das Land an einen Grundherrn weiter, der ihnen dafür Kriegsdienste schuldete. Diese wiederum gaben das Land an die Bauern weiter, die dafür Arbeits- und Naturalleistungen erbrachten. Der Bauer als letzter dieser Kette von Abhängigkeiten war unfrei. Er war sogar an seine *Scholle*, das Land das er zur Bewirtschaftung erhalten hatte, gebunden (*glebae adscripti*). Er durfte das Land nicht verlassen und war an die Rechtsprechung des Grundherrn gebunden.

Durch die harte Arbeit praktisch rund um die Uhr waren die Bauern des Mittelalters von sportlichen Aktivitäten praktisch ausgeschlossen.

In der geschlossenen Gesellschaft des Adels repräsentierte sich die ritterliche Tugend in der Wehrtüchtigkeit. Die Leibeserziehung mit dem Zweck der Übung für den ritterlichen Kampf verliert im Mittelalter keineswegs an Bedeutung, es bildet die Voraussetzung der ritterlichen Erziehung.

Es werden die erworbenen Fähigkeiten jedoch nicht zur Schau gestellt. Das Ziel ist der reale Kampf in der Reiterschlacht. Die Zirkusspiele der Antike sind sehr wohl bekannt, es besteht jedoch kein Interesse etwas Gleichwertiges zu installieren.

Im Mittelalter bedurfte es zur Ausübung der ritterlichen Sportarten keiner Sportstätten.

Schwimmen, Reiten, Pfeile schießen, Fechten, Jagen, Schach und Verse machen waren die sieben ritterlichen Künste.

Das Schwimmen galt schon seit der Antike als Grundlage der ritterlichen Ausbildung. So galt man bei den Griechen als ungebildet wenn weder das Lesen noch Schwimmen beherrscht wurde.

Zur Ausübung des Schwimmens wurden aber Seen

²³ Vgl. Verspohl (1976), S.15f

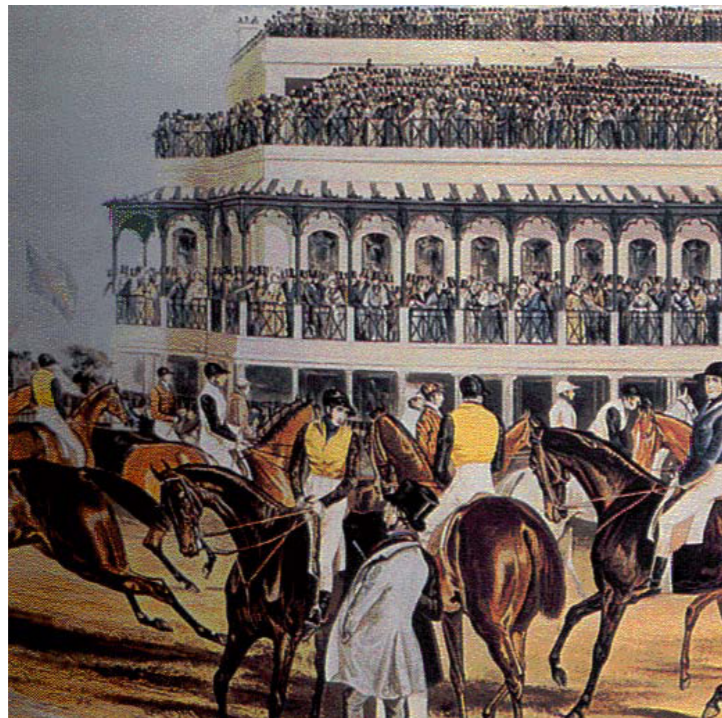
²⁴ Dunbar (1943), S.134 zitiert in: Verspohl (1976), S.96

²⁵ Fontana (1725), S.159 zitiert in: Verspohl (1976), S. 98

Ausführliche Literatur zu antiken Sportbauten: Raimund Wünsche (Hg), (2004)



2.31 Turnier unter Kaiser Maximilian II bei Wien, Stich von Jost Ammann, 1565



2.32 Nationalhindernisrennen von Liverpool | J. Harris nach F.C. Turner, 1839

und Flüsse benutzt. Schwimmbäder im heutigen Sinne kamen erst im 19. Jhd. auf.

Daneben gab es eine Bäderkultur basierend auf der Tradition der Heilquellen in Italien und auch nördlich der Alpen. Es entstanden nun auch Badehäuser, die aber nicht als Sportstätten verstanden wurden, sondern vielmehr Begegnungs- und Kommunikationszentren waren. Hier konnten sich Männer und Frauen abseits der sozialen Schranken in den Städten ungezwungen treffen.

1387 wurden in Frankfurt am Main bereits 29 Badehäuser gezählt. In Ulm waren es 1484 bereits 11 öffentliche und 168 private Badehäuser.²⁶

Kampfspiele zu Pferd

Erst ab dem 11. Jhd. wurde ein erstes Ritterturnier, das „Bohurt“, ein Massenturnier eingeführt.

Dieses Turnier hatte die reale Kriegssituation zum Vorbild und war auch ähnlich gefährlich wie der Krieg selbst. Durch die Menge an Teilnehmer dürfte das Turnier für die Zuschauer nur sehr schwer zu überblickbar gewesen sein. Aufgrund der hohen Todesraten und des wiederholten Verbots durch den Klerus wurde dann eine entschärfte Version, ein Kampf einer gegen einen das „Tjost“ eingeführt.²⁷

Die neuen Kriegstechniken lassen die Turniere zu einem höfischen Vergnügen werden und auch das bürgerliche Publikum findet langsam Interesse daran. Ähnlich wie in der Antike kam es zur Herausbildung einer Art Profitum mit „Stars“ die von einem Turnier zum nächsten wanderten. Durch die Änderung der Regeln kam es durch die nun große Zahl an Einzelkämpfen auch zu einer zeitlichen Ausdehnung der Turniere. Die Turniere dauerten anstatt weniger Stunden nun einige Tage bis der Sieger feststand und brachten so auch vermehrt Einnahmen für die Gastronomie und

Hotellerie.

Auf dem Turnierplatz selbst wurden zur Trennung der Kontrahenten Holzbarrieren montiert um zu verhindern, dass die Pferde aneinander gerieten. Die Turnierpferde waren sehr kostspielig und falls einer der Kontrahenten das Pferd des Anderen unbeabsichtigt tötete musste er sein eigenes Pferd bis zum Ende des Turniers dem Gegner zur Verfügung stellen und anschließend ersetzen.

Ab dem 13. Jhd. bildeten sich verstärkt standardisierte Regeln zum Ablauf eines Turnieres heraus, sodass bis zum 16. Jhd. nach europaweit sehr ähnlichen Regeln gekämpft wurde.

Mit Anfang des 14. Jahrhunderts waren die Turniere rein städtische Vergnügen, die vor den Mauern der Stadt abgehalten wurden. Hier boten temporäre Holztribünen den Zuschauern Platz und mit fortschreitender Entwicklung der bürgerlichen Stadt wurden auch vergessene Versammlungsorte wieder reaktiviert.

Mit Aufkommen des Handels zwischen den Städten erlangt der Markt immer größere Bedeutung und auch der Festplatz, der im frühen Mittelalter der militärischen Ertüchtigung diente, wurde nun als Veranstaltungsort der bürgerlichen Wettkämpfe verwendet.

Anfangs waren für das Turnier schwere Pferde, die in der Lage waren einen Reiter in voller Rüstung und die eigene Metallpanzerung zu tragen, notwendig. Vom 17. Jhd. an erlangte die Beherrschung des Pferdes immer größere Bedeutung. Die Übungen des ungepanzerten Edelmanns, dem Kavalier wurden zur Show für das Publikum. Die heutigen Übungen des Dressurreitens stammen aus dieser Zeit.

Seit dem Jahr 1147 gibt es Pferderennen im englischen Newmarket, aber erst seit dem 18. Jhd. wurden für Pferderennen auch wieder entsprechende Tribünen erbaut. Seit mehr als 200 Jahren ist Newmarket nunmehr der Austragungsort des englischen Derbys.

Newmarket hat 2 Pferderennbahnen, die Rowley Mile, eine gut 2.000 m lange, leicht bergauf führende Gerade,

²⁶ Vgl. dazu Arnd Krüger in: Nerdinger (Hg.), (2006), S. 45

²⁷ Ebd. S.49



2.33 Piazza del Campo, Siena



2.34 Palio alla tonda, Siena

auf der im Frühjahr und Herbst, und den July Course, auf dem im Sommer Rennen stattfinden²⁸. In den Anfängen des organisierten Fußballs in England wurden neben Cricketplätzen auch die Tribünen und Pavillons der Pferderennbahnen als Plätze für die Zuschauer der Fußballmatches genutzt.²⁹

Schießen

Im Mittelalter galt das Schießen mit dem Pfeil als Grundlage der Jagd und des Militärhandwerks. Die mittelalterlichen Städte verdankten ihre Sicherheit und Verteidigungskraft der Schießfertigkeit ihrer Bewohner. Anfangs wurde das Schießen unter unterschiedlichsten Situationen geübt, ein öffentlicher Vergleich der Schießkunst wurde nicht durchgeführt. Das Schießen war sozusagen selbstverständlicher Teil des täglichen Lebens. Relativ bald trat neben die ritterliche Kunst des Schießens mit der Armbrust und Bogen auch das Schießen der Bürger mit der Büchse und Musketen. Hierzu bildeten sich ab dem 12. Jhd. die ersten Schützengilden heraus, die zum Teil noch Heute in deutschen Städten bestehen.

Die räumlichen Voraussetzungen für einen Vergleichskampf der Schützengilden war neben der Schiessbahn mit bestimmter Länge auch ein Erdwall oder ein vergleichbarer Schutz an der Rückseite um die Besucher und Anwohner nicht durch verirrte Kugeln zu gefährden. Anfangs wurden daher Steinbrüche, der Stadtwall bzw. Wehrgraben für diese Feste benützt.

Vor allem in den reichen süddeutschen Städten wurden ab dem 15. Jhd. großzügig ausgebaute Schützenhäuser errichtet. Durch ihre Größe eigneten sich diese Häuser auch als Festsäle für Großveranstaltungen. Mit Ende des dreißigjährigen Krieges (1618-1648) ging auch die Bedeutung der Selbstverteidigung zurück. Erst mit der Zeit des Vormärz (1848) wurde die Selbstverteidigung

des Volkes wieder notwendig und die Schützen bekamen wieder regen Zulauf.

Bis Heute sind im süddeutschen Raum und Teilen Österreichs und Italiens die Aufmärsche und Feste der traditionellen Schützen Teil der Volkskultur.³⁰

Urbane Plätze als temporäre Stadien

Ein urbaner Ort der seit Jahrhunderten als „Stadion“ genutzt wird ist die Piazza del Campo in Siena. Hier wird seit 1656 der moderne *palio alla tonda* ausgetragen. Ein Pferderennen das zweimal jährlich auf einem 300 Meter langen Rundkurs direkt auf dem Platz ausgetragen wird.

Ballspiele

Auch die antiken Stadionbauten, so sie nicht als Steinbrüche oder Wohnhäuser Verwendung fanden, wurden weiterhin als Austragungsstätten benutzt. Neue Sportarchitektur wurde aber erst mit den Ballhäusern des 16. Jhds. geschaffen.

Nicht unähnlich der Ablenkung der römischen Aristokratie von politischer Betätigung durch Teilnahme an den Wettkampfspielen wurde auch an den Höfen des Absolutismus versucht die Aristokraten vor allzu intensiver Teilnahme am politischen Geschehen abzuhalten. Als Mittel der Ablenkung diente dem Adel das Ballspiel. Aus einem ursprünglich bürgerlichen Spiel, einer Vorform des Rugby, das durch Karl V von Frankreich im Jahre 1369 verboten wurde, entwickelte sich das „Jeu de paume“ mit gemäßigten Regeln als Adelsport³¹. Matthias Marschik erwähnte in seinem Vortrag am IFK, daß auch in Wien bereits 1520 zur Ausübung des „Jeu de paume“³² acht „Hofballhäuser“ errichtet

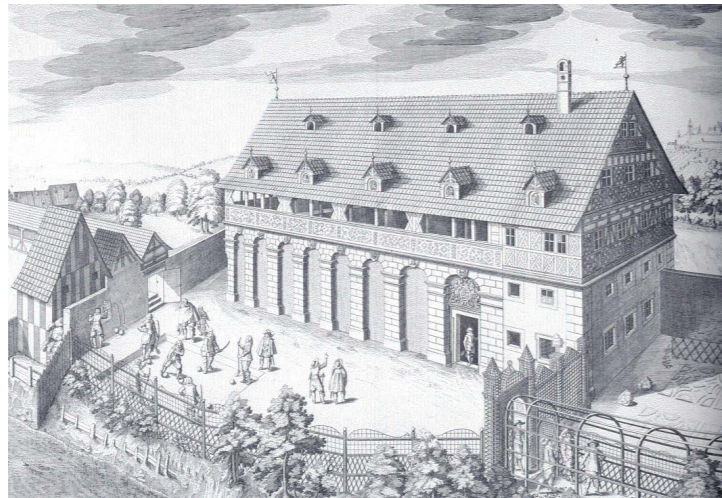
30 Vgl. Arnd Krüger in: Nerdinger (Hg.), (2006), S. 52

31 Verspohl (1976), S. 105

32 jeu de paume: tennisähnliches Spiel 1908 in London olympisch, 1924 und 1928 Demonstrationssportart. Heute wird diese Tennisform nur von etwa 10.000 Sportlern betrieben, darunter rund einem Drittel Frauen.

28 Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Newmarket_\(Suffolk\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Newmarket_(Suffolk))

29 Vgl. Bale (1993), S. 18f



2.35 Ballhaus in Coburg | Johann Dürr, 1632



2.36 Das alte k.-k. Hoftheater und die Hofburg mit Staffage

wurden die als urbaner Gegenpol gegen die ruralen Sportpraxen des Umlandes galten.³³

Das „Jeu de paume“ wurde jedoch bald vom Fechten abgelöst. Die Ballhäuser verloren ihre Bedeutung und wurden als Lagerhäuser und Wagenremisen verwendet.

Im Wikipediaartikel zum Burgtheater Wien wird auch das alte Burgtheater erwähnt und dabei dürfte es sich um ein ehemaliges Ballhaus gehandelt haben.

Das ursprüngliche Burgtheater wurde in einem Ballhaus eingerichtet, das der römisch-deutsche König und spätere Kaiser Ferdinand I. 1540 im unteren Lustgarten der Hofburg erbauen ließ, nachdem das alte Ballhaus 1525 einem Brand zum Opfer gefallen war. Bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde dort das Jeu de Paume gespielt, ein Vorläufer des Tennis. Am 14. März 1741 erteilte schließlich Kaiserin Maria Theresia, die nach dem Tod ihres Vater eine allgemeine Theatersperre anordnete, dem „Entrepreneur der königlichen Hofopern“ und Pächter des 1708 errichteten Theaters am Kärntnertor, Joseph Karl Selliers, die Erlaubnis, das Ballhaus in ein Theater umzuwandeln.

Gleichzeitig wurde ein neues Ballhaus in unmittelbarer Nähe errichtet, das dem heutigen Ballhausplatz seinen Namen gab.³⁴

Eine Begebenheit soll hier aber nicht unerwähnt bleiben: Am 20. Juni 1789 versammelten sich die Abgeordneten des dritten Standes zum „Serment du jeu de paume“ im Ballhaus von Versailles und so wurde ein Ballhaus zum Geburtsort der modernen bürgerlichen Demokratie³⁵

1861 wurde das letzte Ballhaus in Paris zugunsten des

Sie verteilen sich auf knapp 50 Courts in Großbritannien (*Real Tennis*), den Vereinigten Staaten (*Court Tennis*), Australien (*Royal Tennis*) und Frankreich (*Jeu de Paume*). Anders als es der französische Name vermuten lässt, wird *Jeu de Paume* in der Regel mit einem Holzschläger gespielt, wobei die namensgebenden Ursprünge im Spiel mit bloßer Handfläche bzw. Handschuhen liegen. Quelle: www.wikipedia.org/wiki/Burgtheater#Das_E2.80.9Ealte.E2.80.9C_Burgtheater_am_Michaelerplatz

³³ Matthias Marschik sprach am Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften am 02.06.2003

³⁴ http://de.wikipedia.org/wiki/Burgtheater#Das_E2.80.9Ealte.E2.80.9C_Burgtheater_am_Michaelerplatz

³⁵ Verspohl (1976), S. 107

Neubaus der Oper abgerissen.³⁶

Keine eigenen Bauten benötigte das florentinische *Calcio* eine Mischung aus Fußball und Rugby das zur Zeit der Renaissance im 15. und 16. Jhd. gespielt wurde. Hier kann man aber nicht von einem Spiel im heutigen Sinn sprechen, ein *Calcio* wurde damals vom Adel gespielt und im Rahmen eines Festes auch vor dem Volk präsentiert.

In Florenz wurde die Piazza di Santa Croce zu einer Art „Stadion in der Stadt“ umfunktioniert. Die Balkone der umliegenden Häuser dienten als Logen und selbst auf den Dächern fanden die Zuschauer Platz. Zum festlichen Anlass wurden noch zusätzlich Bänke und Tribünen aufgestellt. [siehe Abb. 2.38 zum heutigen Zustand]

Der Gala-*Calcio* in Florenz hatte jene Funktion eingenommen, die früher Ritterturnieren zugekommen ist.³⁷

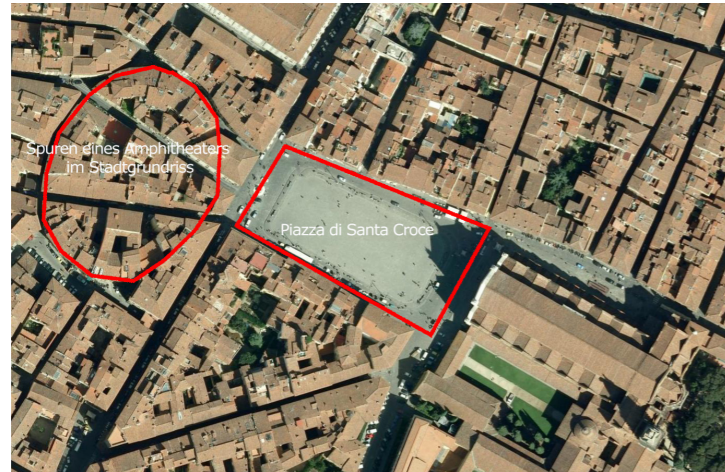
Interessant ist der Umstand, dass direkt angrenzend an die Piazza noch Spuren eines Amphitheaters im Stadtgrundriss zu sehen sind.[siehe Abb. 2.37] Ob zu Zeiten der großen *Calcio*-Galas in Florenz noch die Ruinen des Amphitheaters standen lässt sich mangels geeigneten Kartenmaterials nicht überprüfen. Es ist jedoch anzunehmen, dass die Ruine des Amphitheaters bereits als Steinbruch Verwendung gefunden hat und so Teil der umgebenden Häuser geworden ist.

Turnen und Gymnastik

Aufbauend auf die Ideen der Aufklärung und der französischen Revolution entstanden im 19. Jhd. abstrakte Ideale von einer bürgerlichen Gesellschaft die nach getaner Arbeit in die Natur strömt und dort aus Freude an der Bewegung sein Recht auf uneingeschränkte Naturaneignung ausübt.

³⁶ Ebd. S. 108

³⁷ Ausführlich in: Bausenwein (2006), S. 202ff



2.37 Piazza Santa Croce mit daneben erkennbaren Resten eines Amphitheatere im Stadtgrundriss



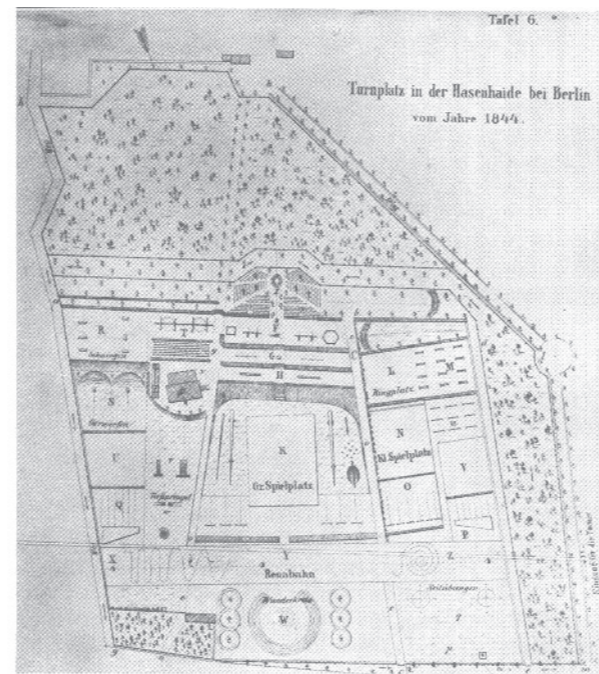
2.38 Piazza Santa Croce mit temporären Tribünen für das Calcio Storico



2.39 Spieler beim traditionellen Calcio Storico heute



2.40 Turnplatz Hasenheide, Berlin um 1818



2.41 Turnplatz Hasenheide, Berlin Plan von 1844

Die arbeitsteiligen Prozesse der neuen Industriebetriebe erforderten ebenfalls körperlich fitte Arbeiter, die einen Ausgleich zur monotonen Fabrikarbeit benötigten.

Es galt, auch ideologisch, Bereiche zu finden die einen einheitsstiftenden Charakter aufweisen und als Sinnbild der Überwindung von gesellschaftlichen und natürlichen Schranken auftreten können.

Die Leibeserziehung wurde hier schon früh zur Herausbildung des „idealen Bürgers“ missbraucht. Die Gymnastik sollte der „Bildung der Schönheit der Seele“ dienen auf die sich schon die Griechen in ihrem Staatswesen verstanden hätten.³⁸

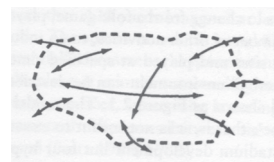
Das Turnen hatte also eine Doppelfunktion inne: Einerseits die Steigerung der menschlichen Arbeitsproduktion und als politisches Symbol des Zusammenschlusses der Staatsbürger jenseits des Arbeitslebens.

F.J. Verspohl schildert auch eine gänzlich andere Ideologisierung des Turnsports am Beispiel der deutschen Situation. Als Mittel der „Wehrbarmachung der Jugend“ kam der Sport den, Aufgrund der Bedrohung durch die napoleonischen Truppen notwendigen, Verteidigungsstrategien entgegen. Es galt mitten im Frieden ein ganzes Volk zu Soldaten zu machen.

Den Prototypen des deutschen Turnplatzes baute Friedrich Ludwig Jahn 1811 gemeinsam mit einigen Turnfreunden auf der Hasenheide in der Nähe von Berlin. Seine theoretischen Grundlagen bekam Jahn von Johann Christoph Friedrich GutsMuths einem Pädagogen der mit vielen Publikationen zur Körpererertüchtigung als der „Großvater des Turnsports“ gilt.³⁹

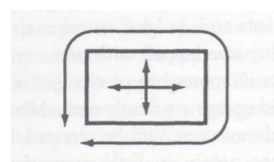
38 vgl. Verspohl, S. 124

39 http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Christoph_Friedrich_GutsMuths



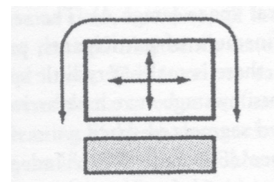
2.42 Stufe 1 der Stadionentwicklung nach Bale

2.43 Spiel auf der "Gstett" ohne räumliche Abgrenzung, Tore durch Schuhe markiert



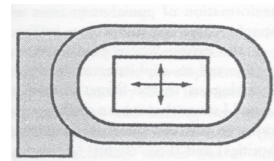
2.44 Stufe 2 der Stadionentwicklung nach Bale

2.45 Dorffußballplatz ohne Abgrenzung zum Straßenraum



2.46 Stufe 3 der Stadionentwicklung nach Bale

2.47 Erdwälle, teilweise Überdachung, Beispiel FAC Platz Wien



2.48 Stufe 4 der Stadionentwicklung nach Bale



2.49 Modernes Stadion, Sektorenplan überwacht, aufgeteilt, sozial differenziert

2.2 Entwicklung des modernen Fußballstadions

Vier Stufen Modell von John Bale¹

Stufe 1:
durchlässige Umgrenzungen
keine räumlichen Limits, unebenes Terrain, räumliche Interaktion zwischen Spielern und Zuschauern, verschiedenartige Nutzung des Geländes

Stufe 2:
Eingrenzung
Grenzen des Spielfeldes werden definiert, Spieler von den Zuschauern getrennt

Stufe 3:
Unterteilung, Aufteilung
Erdwälle, Terrassen, Tribünen;
Eintrittsgeld, Trennung der Zuschauer nach sozialen Klassen,
Beginn der Klassifizierung der Zuschauer, spezielle Flächenwidmung

Stufe 4:
Überwachung
umzäuntes Spielfeld, Kunstrasen, Betontribünen umlaufend, Monitore für Wiederholungen und Werbeeinschaltungen, totale soziale Trennung innerhalb der Zuschauer, vollständige Überwachung, vielfältige Flächenwidmung
sehr starke Ausschlusskriterien, undurchlässige Umgrenzungen
Mit diesen vier Stufen zeichnet Bale die Entwicklung des modernen Fußballstadions anhand der immer strikter werdenden Separationstendenzen nach. Vom freien Spiel ohne Limit wie in den ursprünglichen Dorfkämpfen

¹ Bale (1993), S. 12f

Für Goethe war die ideale Arena ein ephemeres aus Menschenleibern gebildetes Oval, daß sich nach Ende des Schauspiels wieder auflöst. „... die Hintersten [versuchen] auf alle mögliche Weise sich über die Vordersten zu erheben. (...) man tritt auf Bänke, rollt Fässer herbei, fährt den Wagen heran, legt Bretter hinüber und herüber, besetzt einen benachbarten Hügel, und es bildet sich in Geschwindigkeit ein Krater“²

Die Aufgabe des Architekten sei es nun einen solchen „Krater“ „... durch Kunst, so einfach als nur möglich, damit dessen Zierrat das Volk selbst werde“, zu gestalten.

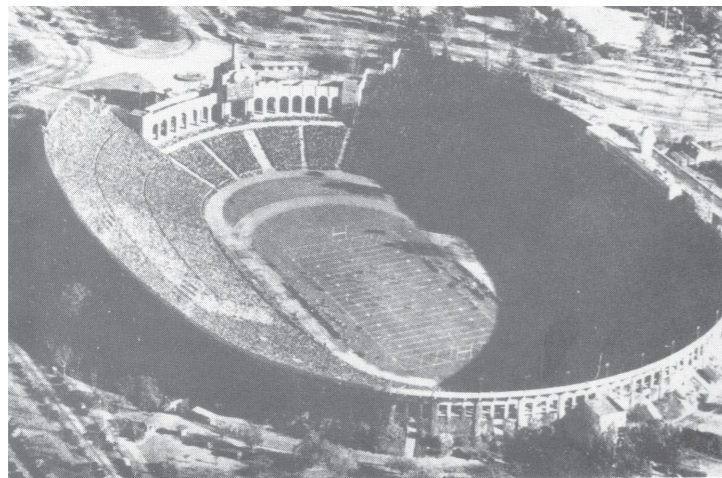
Die Architektur soll laut Goethe zur Kunst werden indem es durch seine Simplizität und Zurückhaltung dem Volk den Rahmen zur Verfügung stellt um sich selbst zu feiern ohne in den szenischen Ablauf der jeweiligen Ansammlung, sei sie spontan oder geplant, einzugreifen. Goethe blendet allerdings in seinen Betrachtungen der einfachen Arena die hoch aufragende, nach der klassischen Architekturhierarchie gegliederten Fassade, aus. Aber trotz dieser monumentalen, aus der Theaterkultur entlehnten Architektursprache, bewahrten sich die Amphitheater, ob modern oder klassisch einige Freiheiten. Die strukturelle Offenheit der Bauform wurde bewahrt, denn die vier Form schaffenden Elemente blieben unverändert: die *Cavea*, die Akteure, die Zuschauer und das alles überwölbende Firmament.

Diese grundlegend offene Bauform blieb in der Stadionarchitektur noch bis weit in das 20. Jahrhundert erhalten. „Das Stadion ist eine jener freigiebigen Architekturen, die etwas anderes sichtbar werden lassen (...) seit der Epoche der bürgerlichen Architektur, umschließen Mauern von Gebäuden etwas und verhindern dadurch den Blick. [ins Innere]

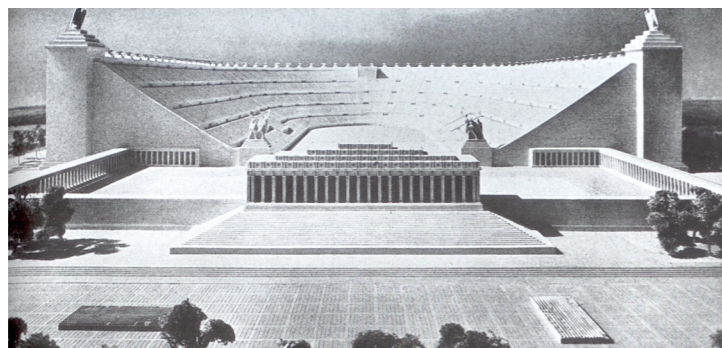
² Goethe in Nerdinger (2006), S. 155



2.50 Berliner Olympiastadion 1936 mit Glockenturm als Fokuspunkt



2.51 L.A. Memorial Coliseum, 1922



2.52 Modell für das deutsche Stadion in Nürnberg 1937

Das Stadion jedoch umschließt einzig und allein die Blicke, die es einlädt.³

Der derzeitige Stadionboom zeigt jedoch eine Tendenz, das Stadion selbst wieder in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu schieben. Immer wichtiger wird die Fassade und die Konzentration rückt vom Innen Richtung außen.

Die primäre Betonschüssel die eigentlich nicht mehr ist, als das von Goethe geforderte minimalistische Bauwerk zur Aufnahme der Zuschauer ist in vielen der heute noch bekannten Arenen ablesbar.

Hier kann man z.B.: das Wiener Stadion von Otto Ernst Schweizer (1930) nennen. (Heute: Ernst Happel Stadion)

Das Estadio Santiago Bernabéu in Madrid (1947), das 1950 eingeweihte Stadion Maracana in Rio de Janeiro, Pier Luigi Nervis Stadio Flaminio in Rom (1959)

An diesen Grundsatz der Einfachheit hielten sich selbst die Nationalsozialisten, wenn auch aus taktischen Gründen. Das Oval des Olympiastadions von 1936 in Berlin wurde lediglich an der Schmalseite durchbrochen um den „Führerturm“ als ideellen Fokuspunkt der Arena zu manifestieren, und so die Bindung des Volkes an den Diktator zu suggerieren.

Der direkte Vorläufer des Stadions dürfte das Memorial Coliseum von Los Angeles (1922) gewesen sein. Dieses Stadion wurde als Erdstadion begonnen und 1929 erweitert. Die Tribünen des 2. Ranges wurden als erweiterte Hochbauten auf den 1. Rang aufgesetzt. Die Architekten J. und D.B. Parkinson wollten die geschlossene Form eines Amphitheaters vermeiden. Die Ostkurve des Ovals wurde durch eine Arkade mit überhöhtem Mittelteil in Form eines kubischen Turms durchbrochen. Zur Steigerung der kultischen Funktion dient der Turm noch als Denkmal für die Gefallenen des Weltkrieges.

Erst mit der Planung des Reichsparteitagsgeländes

ab 1937 wurde mit der Tradition des „einfachen“ Ovals gebrochen. Das „Deutsche Stadion“ in Nürnberg sollte hufeisenförmig angelegt werden um die Konzentration auf den Platz des Führers zu verstärken. Geplant war dieses Aufmarschstadion mit einer Länge von 540 Metern und einer Breite von 445 Metern. Die Tribünen sollten eine Höhe von 100 Meter erreichen und 450.000 Menschen Platz bieten. In der geplanten Anlage wurden viele Motive der Vergangenheit kompakt an einem Ort versammelt. Grundlegend verschieden entwickelte sich das Stadion in England. Schon im normalen Sprachgebrauch unterscheidet sich die britische Sichtweise auf den Fußballsport vom Rest Europas und der Welt. Die Stadien werden meist als „Grounds“ oder von manchen Journalisten und Managern als „Parks“ bezeichnet.⁴ Bei der Bezeichnung „Park“ schwingt wohl eine historische Verklärung des Ortes mit, da die meisten Stadien keine parkähnliche Vergangenheit und wohl auch keine solche Zukunft haben. Hier wurden die Stadien zumeist von privaten Körperschaften wie Firmen, Vereinen oder Clubs gebaut und betrieben. Die Versorgung mit Sportbauten durch die öffentliche Hand war hier undenkbar. Da diese Stadien von privater Hand finanziert wurden war auch die Flächennutzung strikten ökonomischen Bedingungen unterworfen. Da der Bebauungsdruck durch das Wachstum der Industriestädte sehr groß war stehen viele der alten Stadien heute im dicht bebauten Gebiet und sind nicht wie im Rest Europas Teil von großflächigen Sportparks. Die nachfolgende Seite zeigt eine subjektive Auswahl von Stadien in Großbritannien mit langer Tradition zur Veranschaulichung des Bautypus „Englisches Stadion“

3 Ebeling, Schiemenz (2009), S. 115

4 Bale (1993), S.2



2.53 Anfield Road, Stadion des Liverpool FC



2.54 Anfield Road, Innenansicht



2.55 St. Andrews Ground (Birmingham City FC) 1906



2.56 The Hawthorns (West Bromwich Albion FC) 1900



2.57 Stamford Bridge, Chelsea FC



2.58 Goodison Park, Everton FC

An den Beispielen Abb. 2.57 und 2.58 kann man erkennen, daß britische Stadien in den Raster der Stadt eingefügt und teilweise von diesem geformt wurden. Auch die innerstädtisch deutlich geringere Notwendigkeit für riesige Kfz-Parkflächen durch das Vorhandensein von öffentlichen Verkehrsmitteln ist auf den Aufnahmen zu erkennen.



2.59 Villa Park, Aston Villa FC, Birmingham



2.60 Ibrox Park, Glasgow Rangers FC

Der schottische Architekt Archibald Leitch (1866-1939) war in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts der meistbeschäftigte Stadionarchitekt in Großbritannien. Berühmte Grounds wie der oben abgebildete Villa Park, der hier gezeigte Ibrox Park und auch Old Trafford, Stamford Bridge, Hampden Park, um nur einige zu nennen, stammen aus seiner Feder. In der Zwischenkriegszeit wurde er bekannt für seine über die gesamte Länge reichenden zweirangigen Tribünen.[Vgl. dazu Bale (1993), S. 19]

Bemerkenswert an diesen beiden Beispielen ist die damals noch übliche Radrennbahn.



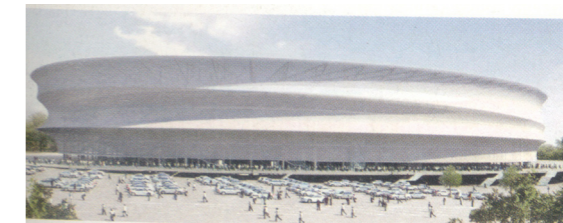
2.60 Zentralstadion Leipzig, seit 2010 Red-Bull Arena



2.63 LTU Arena Düsseldorf



2.66 Nationalstadion Warschau für die EM 2012



2.67 Municipal Stadion, Wrocław für die EM 2012



2.61 Allianz Arena München



2.64 Moses Mabhida Stadion Durban



2.68 Municipal Stadion Lviv für die EM 2012
Das Atelier Wimmer hat hier einen ursprünglich für Klagenfurt geplanten Entwurf einer neuen Bestimmung zugeführt. Dieser Umstand zeigt auch deutlich wie wenig Einfluss das Umfeld auf die Planung dieser "Peripheriestadien" hat.



2.62 Green Point Stadium, Kapstadt



2.65 Soccer City Stadium, Johannesburg



2.69 Ernst Happel Stadion, Wien



2.70 Masaryk Stadion, Prag

2.3 Stadien und Politik

In den vorangegangenen Kapiteln wurde bereits mehrfach die Bedeutung der Stadien auf sozialer Ebene und ihre Benutzung durch die Politik thematisiert. Schon am Beispiel des Kolosseums in Rom wurde klar, daß ein emotional hoch aufgeladener Ort wie ein Stadion sich bestens eignet um politische Ideen und Symbolik auf die im Stadion befindlichen Zuschauer und -hörer zu übertragen. Hier funktioniert die Beeinflussung auf sozusagen kürzeste Distanz und die Versammelten tragen die Ideen nach Hause und verbreiten sie weiter.

Diktatorische Regime wussten schon immer die symbolische Macht eines Stadions zu nutzen wie z.B.: die Faschisten im Foro Mussolini und die Nationalsozialisten am Reichssportfeld. Auch in sozialistischen und kommunistischen Ländern ist diese Kraft zur Stärkung des Zusammenhalts des Volkes und als Beweis der Überlegenheit der demokratischen Idee genutzt worden. Man denke nur an die Inszenierungen und Massenturnveranstaltungen in den Staaten des ehemaligen Ostblocks und die Arbeiterolympiaden der dreissiger Jahre. Noch unter demokratischer Regierung wurde in Prag 1937 das Masaryk Stadion im Stadtteil Strahov vollendet. Das Stadion mit seinen 250.000 Plätzen dürfte gemeinsam mit dem Circus Maximus in Rom das größte jemals fertiggestellte Stadion der Welt sein. Die primäre Funktion des Stadions war die Aufführung von Turnveranstaltungen. Das Turnfeld umfasst die Größe von ca. neun Fußballfeldern! ¹

Der Arbeitersport benötigt repräsentative Sportstätten die den Rahmen für meist von politischen Kundgebungen geprägten Massenvorfürungen bieten. Auch das Wiener Stadion im Prater verdankt seine Entstehung nicht einem Sportverein oder Fußballklub

¹ Vgl. dazu: Jan Tabor in: Marschik, Müller, Spitaler, Zinganel (Hg.), (2005), S. 79

sondern dem Gedanken der (Arbeiter-)Jugend ein Stadion zur Präsentation ihrer körperlichen Fähigkeiten zu schaffen.

Ein Mitgrund der schließlich zum Bau und der Eröffnung des Wiener Stadions geführt hat war die Vergabe der 2. Arbeiterolympiade an die Stadt Wien. Diese Form der politisch vereinnahmten Sportfeste war symptomatisch für die Zwischenkriegszeit. Konkurrierende politische Gruppierungen versuchten mit Hilfe des Sports die Massen an sich zu binden und die Symbolik der körperlichen Überlegenheit für ihre Zwecke zu nutzen. ²

Eine weitere Nutzung von Stadien, die von den Planern in dieser Art nicht gedacht war ist die Verwendung als Gefängnis. Traurige Berühmtheit erlangte hier das Stadion in Santiago de Chile beim Putsch gegen die Regierung von Salvador Allende 1973.

Michel Foucault analysiert in seinem Werk "Überwachen und Strafen - Die Geburt des Gefängnisses" die Mechanismen die ein Stadion zum geeigneten Gefängnis machen. ³

² Vgl. dazu weiterführend Rudolf Müllner in Marschik, Müllner, Spitaler, Zinganel (Hg.), (2005), S.175 ff

³ Bernhard Hachleitner beleuchtet in seinem Beitrag in Marschik, Müllner, Spitaler, Zinganel (Hg.), (2005), S.258ff "Das Stadion als Gefängnis" die Gemeinsamkeiten der beiden Bautypen.



2.4. Anfänge des Fußballspiels

Die Regeln des modernen Fußballspiels sind in England in der zweiten Hälfte des 19. Jhd. formuliert worden. Vorläufer des Spiels hat es schon weitaus früher gegeben. Es existieren unzählige Legenden zu Vorfällen die auf das Vorhandensein eines fußballähnlichen Spiels hindeuten.

Dem Brockhaus(1987) zufolge sind die Ursprünge des Ballspiels eng mit kultischen Vorstellungen verknüpft. Das Ballspiel symbolisiere den Kampf Gut gegen Böse. Die Ureinwohner Mittelamerikas, insbesondere die Azteken (1500 v.Chr), verwendeten das Ballspiel für religiöse Kultakte. Die Chinesen waren wohl die Ersten die den Ball als Spiel und Sportgerät entdeckten (3000 v. Chr.) und auch die Japaner, Griechen und Ägypter hatten sich bereits am Ballspiel erfreut (500 v. Chr.).

Der nachfolgende Rückblick soll nur die lange Geschichte des Sports verdeutlichen und ist eine Zusammenfassung des historischen Teils des Buches: „Geheimnis Fußball, Auf den Spuren eines Phänomens“ von Christoph Bausenwein¹

Der Legende nach soll im Jahre 2967 v. Chr. in China ein Spiel namens *cuju* [auch die Schreibweise *Tsu Chu* ist gebräuchlich] was so viel wie „einen Ball mit dem Fuß stoßen“ bedeutet.

Es gab verschiedene Spielvarianten: der Ball wurde möglichst lange zwischen den Spielern hin und her gespielt ohne den Boden zu berühren, oder eine Art Zielschießen, der heutigen Torwand vergleichbar. Das Kicken sollte Gemeinschaft und Harmonie vermitteln und die Tugenden, Mitmenschlichkeit, Respekt und Bescheidenheit lehren.

In Japan wurde ab ca. 600 v. Chr. *Kemari* gespielt.

Dieses Spiel ist dem heutigen Fußball recht ähnlich, Ziel des Spiels ist es den Ball zwischen zwei Pfosten zu platzieren. Eine politisch-religiöse Motivation soll ebenso eine Rolle gespielt haben wie der Ehrenkodex der Samuraikrieger.

Auf einer ägyptischen Grabplatte (ca. 2000 v.Chr.) ist ein Mann, der mit einem Ball jongliert, dargestellt. In Mittelamerika wurde ab dem 16. Jhd. v.Chr. das Ballspiel *Ulama* betrieben. Zwei Versionen wurden überliefert. Bei einer Variante wird der Ball mit der Hüfte (*Ulama de cadera*) gespielt, bei der anderen mit dem Unterarm (*Ulama de antebrazo*). Die Spielfelder in Tempelnähe lassen hier eine religiöse Bedeutung des Spiels vermuten.

Im 6. Jhd. v. Chr. spielen die Griechen eine Mischung aus Fuß- und Handball und nennen das *Episkyros*. Gespielt wurde mit zwei gleich starken Mannschaften auf einem Feld, das man mit Gips („Skyros“) markierte. Es gab eine Mittellinie und davon weit entfernt jeweils eine Grundlinie.

Der Philosoph Platon (427-347 v.Chr.) berichtete von einem martialischen Spiel, der spartanischen Ballschlacht (*Sphairomachie*): „um das Kriegshandwerk nachzuahmen, wirklich mit Bällen ausgerüstet kämpfen und sich zum abschleudern Geschoßen bedienen, die den wirklichen möglichst nahe kommen (...), damit das Kampfspiel untereinander nicht aller Furcht ermangele, sondern Furcht erzeuge und den Kampfesmutigen und den Verzagten erkennen lasse (...). Bei den Spartanern stand also nicht die Ästhetik sondern das raue, kämpferische Spiel im Vordergrund.

Es gab noch weitere Kampfspiele bei den Griechen wie *Phaininda* und *Harpaston*. Ein Fragment aus den Werken des Komödiendichters Antiphanes aus dem 4. Jhd. v. Chr. mit dem Inhalt eines Spielberichts eines Phainindaspiels liest sich wie eine Sportreportage: „... im Ballbesitz, spielt er diesem froh, weicht jenem aus zugleich, den rempelt er und feuert wieder an,

¹ Bausenwein (2006), S. 163ff



2. 71 Englischs Fußballspiel um den Association Cup, 1891

mit wirren Rufen (...) wie, ‚außen! weit! vorbei am Mann! darüber! tief!‘ und ‚oben! kurz! gib ab!‘ und ‚Achtung Hintermann!‘. Überliefert wurde diese Reportage von einem Mann namens Athenaios der im 3. Jhd. n. Chr. lebte und erklärte sein Lieblingssport sei das *Harpastum* das vom Phaininda abstammt. Das *Harpastum* (von griech. „harpazein“ = an sich reißen) war bei den Römern sehr beliebt. Es gab auch ein etwa handballgroßes Spielgerät mit diesem Namen, das mit Tierhaaren ausgestopft war.

Hauptschauplatz der Ballspiele bei den Römern waren spezielle Sportanlagen, (*Palästra*) die sich meist in den Thermen befanden. Die genauen Regeln der römischen Ballspiele sind bis heute kaum aufgeklärt. Als gesichert gilt, dass es drei Spieltypen gab: Die Wurf- und Fangspiele (*datatim ludere*), die Schlagspiele (*expulsim ludere*) und die Kampfspiele (*raptim ludere*). Das *Harpastum* dürfte die Urform der „raffenderweise“ ausgeführten Kampfspiele sein. Das *Harpastum* wurde von den Legionären im gesamten römischen Reich verbreitet und soll im 5. Jhd. noch in Teilen Frankreichs gespielt worden sein.

Im Italien der Renaissance wird eine Mischung aus Rugby und Fußball ausgehend von Florenz populär, das *Calcio*. Es gibt auch hier unterschiedliche Varianten des Spiels. Die norditalienische war eher dem Rugby ähnlich und die südlichere in manchen Aspekten mit modernem Fußball zu vergleichen. Bei beiden gab es eine Grundlinie die der Ball überschreiten muss um einen Punkt zu bekommen. Ein *Calcio* wurde meist aus Anlass eines Festes veranstaltet und war ein dem Adel vorbehaltenes Spiel.

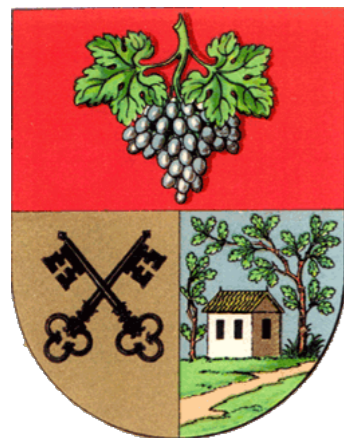
Im mittelalterlichen England beginnen 1066 die Normannen mit einem sportlichen Wettkampf, der zum Kräfteressen und Städtevergleich dient. 1314 wird der Name „Fußball“ erstmals urkundlich erwähnt. Der Bürgermeister von London, Nicolas Farndorne sah sich genötigt zu verkünden: Da die

Unruhen von „(...) gewissen Wutausbrüchen, die von großen Fußbällen auf öffentlichen Plätzen herrühren“, und da dadurch größeres Übel verursacht werden könne, befehle er im Namen des Königs,“ dass, bei Strafe der Einkerkung, dieses Spiel fuderhin nicht mehr innerhalb der Stadt gespielt werde.“

Diese Proklamation gilt heute als der erste Hinweis auf ein Fußballspiel in England.

In den amerikanischen Kolonien entdeckten Pilger bei den Ureinwohnern ein Spiel, welches mit einem Ball betrieben wird. Ihren Wettstreit nennen sie *Pasuckquakkohowog* und gespielt wird auf dem harten Sandboden des Watts bei Ebbe. Die Regeln sind den heutigen Fußballregeln nicht unähnlich und auch Wetten auf den Sieger waren üblich. In Virginia wird um 1600 mit Errichtung der ersten Siedlungen eine Art Fußball gespielt, dann aber verboten und erst 1827 als Harvardstudenten den Sport erneut gesellschaftsfähig machten wieder regelmäßig gespielt.

Das Datum des 26. Oktober 1863 kann als Geburtsstunde des modernen englischen Fußballs gelten. Repräsentanten von 14 Londoner Klubs treffen sich in der Freemasons' Tavern und gründen die Football Association (FA) und verfassen das erste vollständige Regelwerk. 1871 wurde die Football Association Challenge der erste organisierte Fußballbewerb der Welt.



2. 72 Bezirkswappen von Hernals
Bedeutung des dreigeteilten Schilds

1. auf rot an einem von oben aus der Mitte abwärtsstrebenden Stengel eine blaue Weintraube mit rechts und links anhängenden fünfblättrigen grünen Weinblättern (Hernals)

2. auf Gold zwei silberne gekreuzte, mit dem Bart aufwärts gerichtete Schlüssel (Dornbach).

3. auf blau: auf grüner, mit einem Weg geteilter Wiese ein zweifenstriges Häuschen, flankiert von zwei Bäumen (Neuwaldegg).



2. 73 Heubergsiedlung Arch. Adolf Loos, 1921



2. 74 Einwölbung der Als, Überschwemmung Hernalser Hauptstraße 1907

Anhang

Bezirksgeschichte Hernals (Quelle: Bezirksmuseum Hernals)

Die drei ehemaligen Vororte Hernals, Dornbach und Neuwaldegg bildeten seit 1890/92 den 17. Wiener Gemeindebezirk.

Hernals ist altes Siedlungsgebiet, wofür vor allem die Lage am Rande des Wiener Beckens und der Wasserreichtum maßgebend waren. Auf dem Heuberg wurden Funde gemacht, die auf die Zeit um 3000 v. Chr. zurückgehen. Münzfunde, Legions- und Wasserleitungsziegel, die auf dem Hernalser Boden gefunden wurden, weisen auf eine römische Besiedlung hin. Kaufverträge, Schenkungsurkunden, Belehnungen usw., die bis in das 11. Jhd. zurückgehen, lassen den Schluss zu, dass das Gebiet des heutigen Bezirkes um diese Zeit sicherlich schon ordentlich besiedelt gewesen ist.

Der Bezirksname Hernals leitet sich von den Lehens- „Herren von der Als“ her, die 1135 im Salbuch des Stiftes Klosterneuburg als Diepoldus und Nendingus de Alse bei einem Schenkungsakt als Zeugen fungierten, erstmals urkundlich erwähnt werden. Die Herren von Als waren Lehensträger der Landesfürsten, Markgrafen und Herzöge von Österreich, die auf dem Boden von Hernals ausgedehnte Gründe besaßen. Siedlungsbildend war vor allem der Alsbach, der im Wienerwald westlich von Dornbach entspringt und eine Länge von ca. 10 km aufweist. Bedeutsam für die Besiedlung der oberen Als waren die großen Schenkungen an das Kloster St. Peter in Salzburg, dessen Mönche umfangreiche Rodungen vornahmen und damit das Gebiet für Siedler aufschlossen. Salzburger Mönche kultivierten auch die Weinreben auf dem sonnigen Südhang des Schafberges. Die Siedlung erhielt den Namen Dornbach.

Mehr als 75.000 Einwohner lebten zur Zeit der Ein-

gemeindung im Bezirk. Aus der gesamten Monarchie drängten Zuwanderer in die Haupt- und Residenzstadt: böhmische Ziegelerbeiter, Kroaten, die einen erheblichen Teil der landwirtschaftlichen Arbeit verrichteten, Schuster, Schneider, Rastelbinder (Besenbinder), Kesselflicker usw. In dieser Zeit entstanden die Zinskasernen. Durch den Zuzug arbeits- und wohnungssuchender Bevölkerungsschichten dehnte sich die Besiedlung immer weiter nach Westen aus, sodass die Infrastruktur dem Wachstum der Bevölkerung angepasst werden musste. Heute leben knapp 53.000 Menschen in Hernals.

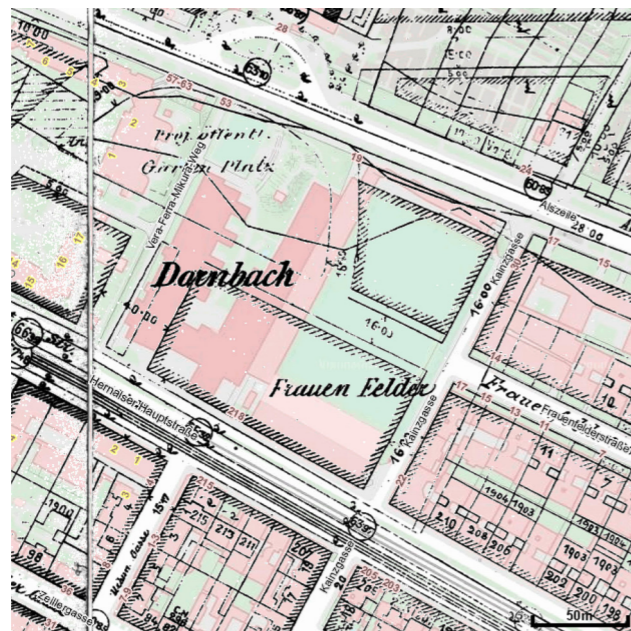
1921 betraute die Gemeinde Wien den Architekten Adolf Loos mit der Planung der Heuberg-Siedlung. Die zukünftigen Bewohner, meist Arbeits- und Unterstandslose, mussten sich zur Leistung von 3000 Arbeitsstunden verpflichten. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der Wohnungsnot errichtete die Gemeinde Wien bis 1939 in Hernals 14 Gemeindebauten.

1877 wurde mit der Einwölbung der Als begonnen. Sehr zügig wurde die erste Kanalstrecke vom Linienwall bis zur Bergsteiggasse in nur 139 Tagen bewältigt. 1887 war die Strecke bis zum Hernalser Friedhof, der damaligen Gemeindegrenze, verlängert worden. Mit der Errichtung des großen Spülbeckens in Neuwaldegg wurde die Kanalisation der Als 1899 abgeschlossen.

Die heute unterirdisch verlaufende Als war aber auch Prüfstein für unser Gebiet. Da Hernals ehemals Meerresgebiet war, die Hernalser Tegel wasserundurchlässig sind, sammelte sich in Regenzeiten sehr viel Wasser und es kam immer wieder zu Hochwasser und Überschwemmungen. Umso wichtiger war die erfolgreich abgeschlossene Alsbach-Einwölbung für unser Gebiet. 1907 gab es zwar noch eine große Überschwemmung, aber die unterirdisch fließende Als hatte ihren Schrecken verloren. Es war dem 2. Weltkrieg vorbehalten, den Alsbach durch 5 riesige Bombentrichter in der Jörgerstraße wieder freizulegen.



2.75 geplante Parkanlagen Generalplan Wien, 1904



2.76 Neuparzellierung der Flächen des Sportclubplatzes, Generalplan Wien, 1904

Die Geschichte des Wiener Sport-Clubs

Nachfolgend überblicksartig ein chronologischer Ablauf der Entwicklung des Wiener Sport-Club (gegr. 1883) zitiert nach der Homepage des Wiener Sport-Club: www.wsc.at (2004):

„24.2.1883
18 Angehörige des Ruderklub „Pirat“ gründen den „Wiener Cyclisten Club“

Die anfangs von Behörden und der Bevölkerung mißtrauisch beobachteten Cyclisten pflegen das Straßen-, Reigen- und Kunst- radfahren und veranstalten interne Rennen.

Die anfangs von Behörden und der Bevölkerung mißtrauisch beobachteten Cyclisten pflegen das Straßen-, Reigen- und Kunst- radfahren und veranstalten interne Rennen.

1889
Aufkommen des noch heute üblichen Niederrades, Abspaltung einiger Vereinsmitglieder

1.12.1895
Schlußsteinlegung und feierliche Eröffnung des Klubhauses XVII., Röttergasse 6. Das Klubhaus war bis zu seinem Verkauf 1982 Sitz des Wiener Sport-Club.

1898
Gründung des Hernalsers Fußball- und Athletik-Klub „Vorwärts“

23.2.1900
Im „Wiener Cyclisten Club“ werden die Sektionen Turnen und Fechten gegründet

1900
Gründung „Deutsche Jungmannschaft Währing“

1902
„Deutsche Jungmannschaft Währing“ und „Vorwärts“ verschmelzen zum „Deutschen Sportverein“

1904
Aufnahme des „Deutschen Sportverein“ in die „Wiener Sport- vereinigung“, die bisher nur Saalsport, vorwiegend Ringen und Stemen, betrieben hatte. Verlegung des Vereinssitzes von der

Adresse I.) Kohlmarkt 3 nach IX.) Alserstraße 18

16.10.1904
Erstes Spiel der „Wiener Sportvereinigung“ auf dem heutigen Sport-Club-Platz. Die Mannschaft von Ödenburg wird mit 7:3 besiegt¹

9.4.1905
Eröffnung der ersten gedeckten Holztribüne auf dem Sport-Club- Platz mit einem 2:1 gegen MAC Budapest. Die Tribüne wurde 1922 beim Umbau des Platzes abgerissen [siehe dazu: Abb. 2.44]

[...]

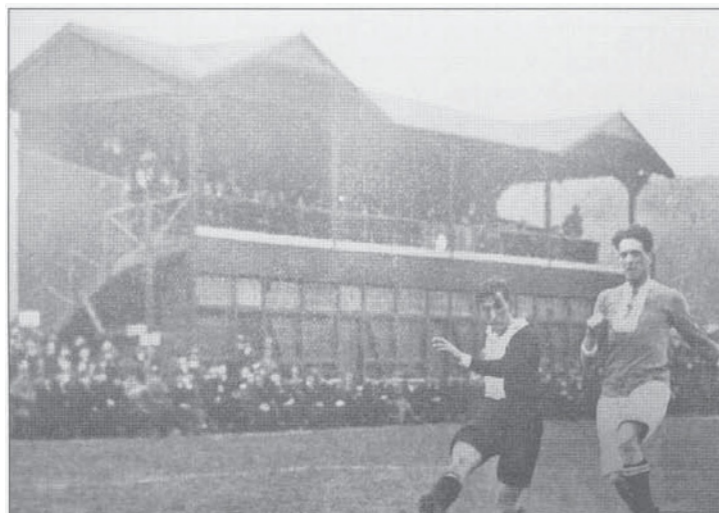
25.2.1907
Aufnahme der „Wiener Sportvereinigung“ in den „Wiener Cycli- sten Club“ und Umbenennung in „Wiener Sport-Club“

[...]

1914–1918
Der erste Weltkrieg reißt tiefe Wunden in die Mannschaft des Wiener Sport-Club. Bereits in den ersten Kriegstagen muß praktisch die gesamte Erste Mannschaft zum Militär einrücken. 1915 haben bei der Musterung der 18-Jährigen wieder sechs (!) Spieler der neuformierten Elf zu erscheinen, sodaß halbwüchsige Buben in die Kampfmannschaft aufrücken müssen. Sie bilden den Kern der späteren Meistermannschaft 1922.

[...]

¹ Hier manifestiert sich der Anspruch auf den „ältesten noch bespielten Fußballplatz Österreichs“. Nach dem Generalstadtplan von 1904 ist die Sportanlage damals wohl nur als Übergangstandort gedacht gewesen, hier wurde damals als Teil des Wald und Wiesengürtels der Kongresspark und auch angrenzende Flächen als Park projektiert. Der Kongresspark wurde dann 1928 realisiert, der Sportclubplatz blieb jedoch bis heute erhalten. Siehe dazu Abb. 2.42 und 2.43. Frauenfelderstraße (Dornbach), 1904 benannt nach einem Flurnamen, der sich auf Nonnen bezieht. Das Salzburger Stift Sankt Peter besaß spätestens ab 1044 umfangreiche Besitzungen in Dornbach. Ihm war damals auch ein Frauenkonvent („Petersfrauen“) angeschlossen. Das „Frauenfeld“, wie diese Gegend genannt wurde, war ein historisch bedeutsamer Platz, auf dem einer der entscheidenden Kämpfe zur Befreiung Wiens bei der Türkenbelagerung 1683 stattfand. [Vgl. dazu: http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Stra%C3%9Fennamen_von_Wien/Hernals#F]



2.77 Holztribüne 1905-1922



2.78 Gesamtansicht Sportclubplatz 1923 nach Umbau
In der Gesamtansicht aus 1923 erkennt man sehr gut wie präsent der Sportclubplatz damals zur Hernalser Hauptstraße war. Im Hintergrund ist der Dornbacher Friedhof und Teile der Kleingartensiedlung auf dem Schafberg zu erkennen. Der heute direkt angrenzende Hernalser Friedhof war damals noch nicht bis an den Dornbacher Friedhof aufgeschlossen.

1921/22
Vor Beginn der Meisterschaft gelingt es dem Wiener Sport-Club den FC Bologna in Dornbach mit 7:2 zu besiegen. Die Herbstsaison verläuft erfolgreich, der Sport-Club überwintert auf dem ersten Tabellenrang und unternimmt als erster Verein Österreichs eine Tournee durch Italien. Gleich das erste Spiel im Frühjahr endet mit dem bis heute höchsten Meisterschaftssieg gegen Rapid, 5:1. Die Mannschaft erreicht 34 Punkte und ist zum ersten mal österreichischer Meister!

[...]

1926
Neugründung der Radfahr-Sektion, Gründung der Tennis-Sektion und der Sektion Wintersport

[...]

1928–1938
Der Wiener Sport-Club fällt ins sportliche Mittelmaß zurück. Weder in der Meisterschaft noch im Cup können nennenswerte Erfolge errungen werden.

Bemerkenswert ist eine mehrmonatige Reise nach Niederländisch-Indien 1936, in deren Verlauf der Wiener Sport-Club 18 seiner 19 Spiele siegreich beendet.

[...]

1938–45
Nach einem vierten Platz 1938/39 und einem dritten Rang in der Meisterschaft 1939/40 sowie dem Erreichen des Viertelfinales im gesamtdeutschen Tschammer-Pokal wird die Mannschaft des Wiener-Sport-Club, wie fast alle anderen Teams auch, durch Einrückungen zur deutschen Wehrmacht stark dezimiert. Nur die Aussetzung des Abstiegs rettet den Sport-Club, der die Saison 1943/44 auf dem letzten Platz beendet.

[...]

1945
Nach dem Zweiten Weltkrieg nehmen Fechter und Handballer den Betrieb wieder auf. Der Betrieb der Fahrrad-Sektion wird nicht wieder aufgenommen. Die neu formierte Fußballmannschaft belegt unter Trainer Josef Blum den vierten Rang in der Meisterschaft. Der ehemalige Spieler des Wiener Sport-Club Dr. Karl Zankl wird an die Spitze des Wiener Fußballverbandes

berufen.

1946
Gründung der Sektion Tischtennis 1951/52
[...]

1952
Gründung der Anhängervereinigung.
[...]

1957/58
Der Wiener Sport-Club schlägt im ersten Spiel der neuen Meisterschaft die Wiener Austria mit 6:2 und steht am Ende des Bewerbes, für viele überraschend, an der Tabellenspitze. Der Wiener Sport-Club ist zum zweiten mal österreichischer Meister! Unter Trainer Hans Pesser verliert die Mannschaft in 26 Spielen nur ein einziges mal und erzielt nicht weniger als 100 Tore.

[...]

1.10.1958
An diesem Tag schreibt der Wiener Sport-Club Fußballgeschichte. In der ersten Runde des Europacup der Meister wird die hoch favorisierte Mannschaft von Juventus Turin im Wiener Praterstadion mit 7:0 deklassiert! Josef Hamerl erzielt in diesem Spiel vier Tore und erlangt durch diese Leistung fußballerischen Weltruhm. Das Ergebnis wird mit Fug und Recht als der größte sportliche Erfolg, den der Wiener Sport-Club je erreichte, bezeichnet.

1958/59
Im Zenit ihres Könnens stehend übertrifft die Meistermannschaft noch ihre eigenen Bestleistungen aus der vorangegangenen Saison. Ungeschlagen und mit dem Torrekord von 104 Treffern holt sie sich erneut den Titel.

Im Europacup ist erst im Viertelfinale gegen Real Madrid Endstation. Zwischen dem 17.6.1957 und dem 12.9.1959 feiert der Wiener Sport Club in 55 Meisterschaftsspielen 43 Siege, spielt 11 mal Unentschieden und muß lediglich eine einzige Niederlage hinnehmen.

Bedeutende internationale Erfolge gelingen 1958/59 und 1959/60 mit dem Vorstoß ins Viertelfinale des Europacup der Landesmeister.



2.79 Sitzplatztribüne West, fertiggestellt 1972

1959–1969

Die beiden Meistersaisons stehen am Beginn einer „goldenen Ära“ des Wiener Sport-Club. In elf aufeinanderfolgenden Spieljahren wird die Mannschaft noch dreimal Vizemeister (1959/60, 1968/69 und 1969/70) und ist immer unter den ersten fünf der Tabelle platziert. 1969 wird zudem das Cup-Finale erreicht.

Auch sechs der insgesamt acht Siege im Wiener Stadthallenturnier fallen in diese Zeitspanne. (1962, 64, 65, 66, 67, 69). Ein Rekord, 19 Spiele in Serie ungeschlagen, wird noch heute vom Wiener Sport-Club gehalten.

1965 und 1966 mit dem Erreichen der zweiten Runde des Meistersstädte-Cup (Vorläufer des UEFA-Cup) und 1966 mit dem Vordringen ins Semifinale des Mitropacup.

[...]

1970

Die Creditanstalt wurde der erste Großsponsor des Vereins.

[...]

Im März 1972 wird die Überdachung der Sitzplatztribüne abgeschlossen.

[...]

Im Herbst 1975 wird mit einem Freundschaftsspiel gegen Eintracht Braunschweig die Flutlichtanlage eingeweiht.

[...]

1980

Die Postsparkasse nimmt den Platz der Creditanstalt als Hauptsponsor des Clubs ein. Im Herbst 1979 wird mit dem großen Umbau des Stadions begonnen.

1981-1984

1981 wird der neue Kabinentrakt mit der Stehplatztribüne Alszeile fertiggestellt und im April 1984 die „Blaue Tribüne“ ihrer Bestimmung übergeben.

[...]

Ende der 80er Jahre wächst auf der Tribüne Alszeile aus einer

losen Gemeinschaft meist junger Sport-Club-Anhänger die Fangemeinde der „Friedhofstribüne“ heran.

1993/94

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten werden erdrückend. Kein Sponsor, angehäuften Schulden. [...]

Der Ende 1993 angestrebte Ausgleich wird nicht erreicht, im April 1994 das Konkursverfahren eingeleitet.

25.1.1995

Erich Hof, der Inbegriff des technisch hochklassigen Spielers und einer der genialsten Fußballer die Österreich je hervorgebracht hat, erliegt im 59. Lebensjahr einem Krebsleiden.

[...]

1985-86, kehrte Erich Hof auch als Trainer nach Dornbach zurück. Am Haus Hernalser Hauptstraße 214 erinnert seit einigen Jahren eine Gedenktafel an das sportliche Idol mehrerer Generationen von Sport-Club-Anhängern.

1995–1998

Der Konkurs des Vereines wird zwar im Februar 1996 aufgehoben, mangels einer nachhaltigen wirtschaftlichen Sanierung muß jedoch im September 1997 ein zweiter Konkurs eröffnet werden. Sportlich geht man in eine einjährige Spielgemeinschaft mit dem Meister der Wiener Stadtliga, Gerasdorf, ein und spielt künftig in der Regionalliga Ost.

[...]

Ab der Saison 2002 wird der Spielbetrieb der Fußballsektion des Wiener Sport-Club vom neu gegründeten Wiener SK übernommen. In der Saison 2002/2003 wird der Aufstieg in die zweithöchste Spielklasse (damals: Red Zack Erste Liga) geschafft, aber nach nur einer Saison folgt der Abstieg in die Regionalliga Ost in der seither durchgehend gespielt wird. Die Platzierungen bisher: (03/04: 12. Platz, 04/05: 5. Platz, 05/06: 6. Platz, 06/07: 4. Platz, 07/08: 4. Platz, 08/09: 4. Platz, 09/10: 8. Platz)²

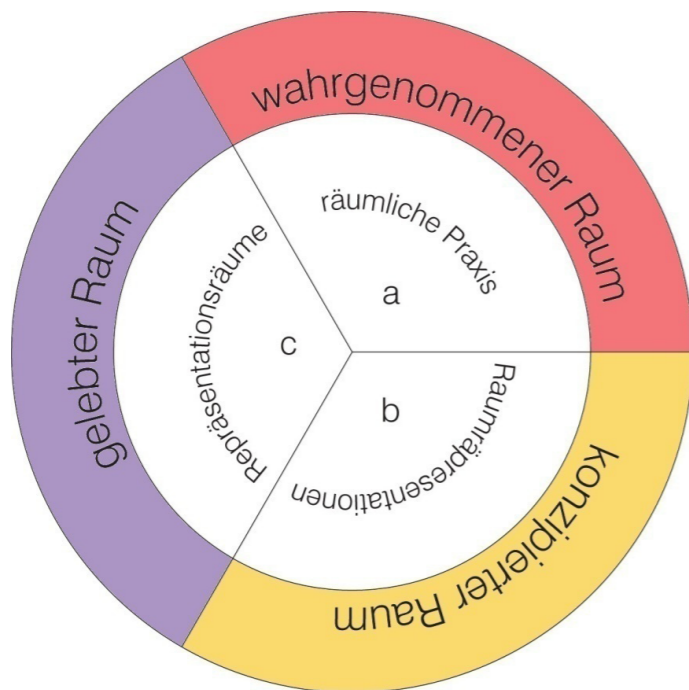


2.80 Stehplatztribüne Alszeile (Friedhofstribüne), fertiggestellt 1981



2.81 Sitzplatztribüne süd (Blaue Tribüne), fertiggestellt 1984

² Quelle: www.wienersportklub.at, Geschichte (2010)



3.1 Grafik zur „Dreiheit des Raums“

3. Raumtheorie:

3.1. Die Produktion von Raum

Laut Bourdieu ist es Aufgabe des Wissenschaftlers „... Strukturen und Mechanismen zu erfassen (...) [wie] etwa die Prinzipien der Konstruktion des sozialen Raums oder die Mechanismen der Reproduktion dieses Raums [...]“¹

Die Menschheit beschäftigt sich seit Beginn der wissenschaftlichen Forschung mit den grundlegenden Fragen zum Raum. In den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen wird das Phänomen Raum behandelt. Beispielhaft nenne ich hier die Physik, die Soziologie, die Philosophie, die Geometrie, die Mathematik und natürlich auch die Architektur. Diese Liste ließe sich noch lange fortsetzen und bringt uns hier zur Überlegung, wann in der Geschichte der Begriff Raum als Gegenstand einer konzeptuellen Auseinandersetzung mit demselben entstanden ist? In der Antike war der Raum Teil der Natur (griech. *physis*) und so von fixen Randbedingungen definiert. Für einen abstrakten Raumbegriff ist weder der aristotelische *topos* noch die platonische *chora* als Leitbild tauglich. Die heutige Alltagsbedeutung des Begriffs „Raum“ in deutscher Sprache stammt vom germanischen Begriff „raum“ für die Tätigkeit des Rodens, dem Urbarmachen einer Fläche ab.² Zeitgleich mit dem Spätmittelalter bildete sich auch in den romanischen Sprachen und im Englischen ein Begriff für den Raum heraus, *spazio*, *espace*, *espacio* und *space*. Die Begriffe wurzeln im Lateinischen *spatium* (offene Kampf- bzw. Laufbahn und ebenfalls ein bestimmter Zeitraum) und bezeichneten bis ins ausgehende 16. Jahrhundert einen Raum für freie Bewegung (das deutsche Spazieren leitet

sich hiervon ab. *spatiare* = sich im Raum ausdehnen - ausbreiten, sich den Raum aneignen). Im Unterschied zur germanischen Betrachtungsweise eines genau definierten Territoriums als absoluten Raum, bezeichnet die romanische Benennung einen Zwischenraum einen relationalen Begriff. Überspitzt bezeichnet könnte man hier von zwei historisch verwurzelten gegensätzlichen Raumtheorien im romanischen und deutschen Kulturraum sprechen. Das dem nicht so ist wurde in wissenschaftlichen Texten zur Raumtheorie aus beiden Kulturräumen belegt.³

Um die Dualitäten Subjekt-Objekt, mentaler und physischer Raum, geistig und materiell zu überwinden, entwickelt Henry Lefèbvre in seinem Buch „La production de l'espace) eine Triade in Form von Feldern („champs“) und den ihnen entsprechenden Räumen: Dem „physischen Feld“ (die Natur, der Kosmos, die Materialität) entspricht der physische Raum, definiert durch die praktisch-sinnliche Wahrnehmung der Natur („le pratico-sensible“). Das „mentale Feld“ (die Logik, die formale Abstraktion) und der ihm zugeordnete mentale Raum wird durch Philosophie und Mathematik definiert. Das „soziale Feld“ (Projekte, Projektionen, Symbole und Utopien) als das geistig metaphysische Feld beinhaltet, neben den sensiblen Bereichen Symbole, Projektionen, Utopien, das Imaginäre und das Verlangen („désir“).⁴

Lefèbvre filtert in seinen Theorien zur Produktion des Raums aus der Vielzahl von Einzelbausteinen und Einflussfaktoren eine „Dreiheit“ der Raumproduktion heraus:

„a) Die räumliche Praxis [*pratique spatiale*]: Sie umfaßt die Produktion und Reproduktion, spezielle Orte und Gesamträume, die die jeder sozialen Formation eigen sind, und sichert die Kontinuität in einem relativen Zusammenhalt. Dieser Zusammenhalt impliziert in Bezug auf den sozialen Raum

1 Bourdieu in Dünne, Günzel (2006), S.354

2 Deutsches Wörterbuch, Jakob und Wilhelm Grimm(Hg.), (1984), dtv, München, S.276

3 Vgl. Jörg Dünne, Stephan Günzel (2006), S.9f

4 Lefebvre: The production of space (2009) S.19



und den Bezug jedes Mitglieds dieser Gesellschaft zu seinem Raum sowohl eine gewisse *Kompetenz* als auch eine bestimmte *Performanz*.⁵

Bekannte Raumkonfigurationen die als Teil einer täglichen Routine wie selbstverständlich wahrgenommen werden. Durch dauernde Repetition ist die Struktur in der menschlichen Wahrnehmung verankert. Man muß nichts konzipieren, die Nutzung und Reproduktion der Räume läuft automatisch, wie selbstverständlich ab.

b) *Die Raumrepräsentationen [représentations de l'espace]*: Sie sind mit den Produktionsverhältnissen verbunden, mit der ›Ordnung‹, die sie durchsetzen, und folglich auch mit Kenntnissen, Zeichen, Codes und ›frontalen‹ Beziehungen.

Die Raumdimensionen basierend auf abstrakten Modellen, die Vorstellung von Raum, konstruiert von Stadtplanern, Soziologen, Philosophen. Raumkonfigurationen werden in Einzelteile zerlegt und neu zusammengesetzt, sozusagen dekonstruiert. Politische Systeme haben auf diese Ebene besonders großen Einfluss auf die Raumproduktion. Die Unterschiedlichen Systeme wie z.B.: feudale Herrschaftsform im Mittelalter der Übergang zur Renaissance und danach wieder zur kapitalistisch, industriellen Stadt produzieren jeweils unterschiedliche Raummodelle. Die auf Produktivität ausgelegten Stadtutopien des 19. Jahrhunderts sind bildhafte Beispiele solcher abstrakter Modelle.

c) *Die Repräsentationsräume [espaces de représentation]*: Sie weisen (ob kodiert oder nicht) komplexe Symbolisierungen auf, sind mit der verborgenen und unterirdischen Seite des sozialen Lebens, aber auch mit der Kunst verbunden, die man möglicherweise nicht als Raumcode, sondern als Code der Repräsentationsräume auffassen kann.

Diese Räume werden über den Umweg von Bildern

⁵ Die Begriffe wurden der Linguistik von Noam Chomski entlehnt, was jedoch die Raumtheorie in keinster Weise der Linguistik unterordnet [vgl. Lefebvre in Dünne, Günzel (2006), S.333]

und Symbolen von den Nutzern erlebt. Durch das Verarbeiten der Codes entstehen die unterschiedlichen Raumvorstellungen und ermöglichen die Bildung neuer Raummodelle.

Raum ist für Lefebvre im Gegensatz zu anderen Waren sowohl selbst Produkt als auch Medium, in dem andere Produkte hergestellt werden. Raum wird gesellschaftlich produziert, gleichzeitig ist er aber das Medium, das gesellschaftliche Verhältnisse strukturiert, konkret werden läßt und dadurch letztlich reproduziert. Raum beinhaltet somit die Möglichkeit, auf den Prozess seiner Herstellung und auf die damit einhergehenden gesellschaftlichen Verhältnisse verändernd einzuwirken.

Die drei Repräsentationen des Stadions

- Die reale Architektur, die durch zeichenhafte Gesten die Menschenmenge an einem Ort zusammenruft
- Das Imaginäre des Ortes, durch historische Ereignisse aufgeladen projiziert es ein Bild das nicht ausschließlich und unbedingt auf realen Grundlagen basiert
- Der mediale Ort, durch Übertragung aus dem realen Ort entsteht eine imaginäre Topografie für den entfernten Betrachter

Der Raum wird vom jeweiligen Nutzer in differenzierter Weise besetzt und wahrgenommen. Der Raum, der im Gegensatz zum Ort einer spezifischen Handlung bedarf beruht auf dem Vorhandensein von Differenz und Abstand. Erst durch das Tun und das Benützen wird Raum geschaffen.

So wie der Spieler versucht sich seinen Raum zu erarbeiten, und gegen den Gegner zu verteidigen, so versucht der Fan auf der Tribüne einen Aktionsraum zu schaffen. Hier sind speziell die fantasievollen Fan choreografien in manchen Stadien auffallend. Die Grenze zwischen Akteur und Konsument verschwimmt



3.2 Tribünen der Adidas Arena Berlin 2006



3.3 Innenraum Blick auf einen der Monitore



3.4 Ansicht Adidas Arena

hier.

Der Innenraum eines Stadions wird durch das Vorhandensein der gleichgeschalteten Masse zu einem temporären sozialen Raum. Eine kurzfristig klassenlose Gesellschaft bildet sich heraus, welche ebenso schnell wie sie für das Ereignis entstanden ist auch wieder zerfällt.

»(...) jede Gesellschaft, und damit jede Produktionsweise mit ihren Subvarianten [das heißt, alle jene Gesellschaften, die Ausdruck des generellen Konzepts sind] produziert einen Raum, ihren eigenen Raum.

Die Stadt der Antike kann weder als eine Ansammlung von Menschen und Dingen im Raum verstanden werden, noch kann man sich von ihr einzig und allein aufgrund einer Anzahl von Texten und Abhandlungen über den Raum ein Bild machen, obwohl einige von ihnen (...) unverzichtbare Quellen des Wissens sein können. Die antike Stadt hatte demnach ihre eigene räumliche Praxis: Sie brachte ihren eigenen – angeeigneten – Raum hervor. Es bedarf also eines Studiums dieses Raumes, das ihn als solchen zu begreifen vermag, in seiner Genese und in seiner eigenen spezifischen Zeit oder in seinen Zeiten [dem Rhythmus des täglichen Lebens], mit seinen besonderen Zentren und seinem Polyzentrismus

[Agora, Tempel, Stadion usw.].⁶

Lefebvre beschreibt in seinen Theorien zur Produktion von Raum, den Raum in seiner historischen Entstehung nicht als eine geographische Beschreibung des Naturraums sondern er beobachtet die natürlichen Rhythmen, ihre Veränderungen und Einschreibungen in den Raum durch die menschlichen Handlungen.

Der Stadionraum beschränkt sich nicht nur auf das gebaute Gebilde. Der Raum den das Stadionereignis produziert verändert sich laufend und wird auch von Außen unterschiedlich wahrgenommen. Dieser Raum pulsiert mit der Lautstärke der versammelten Masse und zieht nach Ende des Spiels ein Stück in den Stadtraum hinaus um dann wieder zu verschwinden.

Adidas Arena 2006, der Nullpunkt des Ereignisses⁷

Auf dem Platz der Republik in Berlin entstand anlässlich der Fußball WM 2006 eine Simulation eines Stadionraums in Form einer 1:10 verkleinerten Version des Berliner Olympiastadions. Es entstand hier ein Raum, basierend auf einer simulierten Realität eines entfernten Ereignisses. Man war als Besucher Zeuge einer „fast authentischen Stadion- und WM- Atmosphäre“⁸ Hier wurde ein Ort geschaffen an dem das simulierte Ereignis eines Fußballspiels nur noch als mediale Übertragung des realen Ereignisses stattfand. Hier wurde ein neues Ereignis in den Mittelpunkt gerückt, das Publikum feierte sich selbst als Schöpfer eines neuen Ereignisses. Um ein leeres Zentrum herum existieren alle Erscheinungen des Stadionsdiskurses wie im realen Modell. Stadion und Gewalt, Überwachung, Segregation, Repräsentation ... Aber diese im Disneyschen Sinne perfekte Familienunterhaltung hat mit dem Besuch eines Fußballspiels mangels eines realen Ereignisses nichts gemein.

Auf den Bildern aus der Adidas-Arena sieht man schon überdeutlich wie wenig diese Simulation funktionieren kann. Die Sitzreihen erheben sich über einem leeren Spielfeld, auf dem während des eigentlichen Spiels nichts stattfindet. Die Zuschauer werden über zwei Bildschirme mit Live-Bildern von den Spielorten versorgt. Durch die Medienregie ist auch der Zuschauer in der Adidas-Arena einer Bildzensur unterworfen, die ebenso wie am Fernsehgerät zu Hause oder auf dem „public viewing“ Gelände vor den Toren der Stadionsimulation in den Wahrnehmungsraum eingreift. Eine Interaktion, wie sie im realen Stadionbesuch zwischen Spieler

⁶ Lefebvre (2009), S. 31

⁷ Ebeling, Schiemenz (2009), S. 109f

⁸ Ebd. S. 108



und Zuschauer stattfindet, ist in der Simulation nicht möglich.

Die Möglichkeit "meinen" Spieler anzufeuern und ihn dadurch zu besserer Leistung anzuspornen fehlt in der Simulation völlig. Es wird gemeinsam ein Spiel angesehen aber ohne den physischen Rückhalt des Gesamterlebnisses Stadion.

3.2 Die Atmosphäre des Ortes

In der Philosophie von Hermann Schmitz wird der Begriff „Atmosphäre“ bereits behandelt.

Gernot Böhme zitiert Schmitz Definition des Atmosphärenbegriffs in seinem Buch: Atmosphären wie folgt: „... relative Selbständigkeit gegenüber den Dingen und andererseits ihre Rolle als aktive, von außen andrängende und ergreifende Gefühlsinstanzen“⁹

Böhme schlägt die Atmosphäre vor dem Hintergrund einer Subjekt-Objekt Dichotomie dem Subjekt zu. Eine z.B.: heitere Atmosphäre eines Ortes ist für sich selbst nicht als heiter zu sehen, vielmehr hat diese Atmosphäre die Ausstrahlung den Menschen in eine heitere Stimmung zu versetzen.

Die klassische Ästhetik kennt nur drei bzw. vier Atmosphären:

- das Schöne
- das Erhabene
- das Pittoreske
- und die charakterlose Atmosphäre: die Aura

Walter Benjamin beschreibt in seinem Werk: „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“¹⁰ die Aura als Atmosphäre der Distanz, die originale Kunstwerke umgibt. Die Ferne als das Gegenteil von Nähe wird als das Unnahbare gesehen. Die Hauptqualität eines Kultbildes ist seine Unnahbarkeit. Die ältesten Kunstgegenstände sind im Zusammenhang mit magischen und später religiösen Ritualen entstanden.

Das Kunstwerk wird durch seine Ritualfunktion vom Betrachter und vom Schöpfer mit Bedeutung aufgeladen und steht so über einem vielleicht optisch gleichen aber monofunktionalen Gegenstand. Die Aufladung des Ortes mit Bedeutungen im Laufe der Geschichte Benjamin beschreibt am Beispiel des Macbeth, dass die Aura um die Figur nicht abgelöst werden kann und als Wechselwirkung zwischen Publikum und Schauspieler entsteht. Durch das Aufnehmen auf Film muss die Aura um den Darstellenden und zugleich auch um den Dargestellten fortfallen und kann nicht übertragen werden.

Bezogen auf das Ereignis Fußballspiel kann hier eine Parallele gezogen werden. Das Ereignis im Stadion ist durch eine Vielzahl von Einflüssen und Faktoren von einer speziellen Aura umgeben, die bei der Betrachtung am Fernsehschirm nicht wahrgenommen wird. Die dem Fernsehzuschauer aufgezwungene Sichtweise auf das Spielgeschehen führt zu einem völlig anderen Erlebnis als es der Besucher des Stadions wahrnimmt. Die vielen Einzelereignisse um den Besucher fordern die Aufmerksamkeit auf vielen Ebenen die dem Fernsehzuschauer verborgen bleiben. Hier spielen Faktoren wie Temperatur, Lautstärke, Sitznachbar, Lage des Sitzplatzes, Beschwerlichkeit der Anreise etc. eine wichtige Rolle für das Erleben des Ereignisses.

„Die Entschälung des Gegenstandes aus seiner Hülle, die Zertrümmerung der Aura, ist die Signatur einer Wahrnehmung, deren » Sinn für das Gleichartige in der Welt« so gewachsen ist, dass sie es mittels der Reproduktion auch dem Einmaligen abgewinnt“¹¹

Nach dieser Definition müsste die Atmosphäre zu eigenständigen Handlungen fähig sein. Eine weitere Definition des Atmosphärenbegriffs drängt die Subjektidee wieder in den Hintergrund: „... Atmosphären (...) als etwas, das von den Dingen, von Menschen oder anderen Konstellationen ausgeht und geschaffen wird.“¹²

Die Masse

Warum ist speziell Fußball als Medium zur kollektiven Erregung geeignet?

Der bei manchen Massenveranstaltungen naheliegende Verdacht der kollektiven Hypnose lässt darauf schließen, dass zur Erreichung dieses Zustandes ein singuläres Ereignis die Konzentration der Masse auf sich ziehen muss.

Eine ebenfalls große Rolle spielt die Spaltung der Masse in zwei Hälften. Canetti bezeichnete dies als „Doppelmasse“.¹³

Veranstaltungen mit einer Vielzahl an Einzelentscheidungen können trotz vergleichbarer Zuschauerzahl und gleichem Ort nicht den Grad der Erregung produzieren zu dem ein Fußballmatch imstande ist. Vergleichen wir hierzu nur die Olympischen Leichtathletik-Entscheidungen mit den Länderkämpfen der Fußballer.

Die Konzentration der Massen auf ein singuläres Ereignis und die schon im Vorfeld gesteuerte mediale Erregung können den sog. „Hexenkessel“ entstehen lassen.

In seinem Werk „Sphären III. Schäume“¹⁴ beschreibt Peter Sloterdijk das Vorhandensein von „Kollektoren“ [hier: Stadien] und „Konnektoren“ um eine simultane Erregung zu erzeugen.

Bei den Fußballwelt- und Europameisterschaften der letzten Jahre wurde das Großereignis mit Hilfe von Massenmedien überregional expandiert und so ein medialer Raum um das Ereignis geschaffen. „(...) die realen Versammlungen übertragen werden und diese Übertragungen wieder Versammlungen bewirken“¹⁵

9 Böhme (1995), S.29

10 Benjamin (1936)

11 Benjamin (1936), III, S.6

12 Böhme (1995), S.33

13 Canetti (1993), S. 241.

14 Sloterdijk (2004), S. 644.

15 Sloterdijk, (2004), S. 241.



4.1 Altes Rheinstadion Düsseldorf



4.2 Müngersdorfer Stadion, Köln



4.3 WM Stadion Turin

4. Typologie

Das Kapitel Typologie dient als Übersicht zu den unterschiedlichen Stadiontypen die sich weltweit entwickelt haben.

4.1 Monofunktionale Stadien

Als rein monofunktionale Stadien werden in dieser Arbeit auch Stadien angeführt, die ausschließlich einer Sportgattung dienen. So kann ein klassisches Fußballstadion durchaus als einer Sportart gewidmet gelten und ebenso verwandten Sportarten wie z.B.: Rugby oder American Football als Austragungstätte dienen. Die Stadien für die Olympischen Schwimm- und Bahnradsportbewerbe können ebenso als monofunktionale Stadien angesehen werden. Sportarten die durch ihre spezielle Spielfeldform oder Größe eine Mehrfachnutzung verhindern wären z. B.: Baseball, Australian Football oder Tennis.

4.1.1 Fußballstadien

Das Fußballstadion als spezialisierte Bauform entwickelte sich vorrangig in Europa und Südamerika. Rod Sheard und Geraint John beschreiben diese Entwicklung in ihrem Design and Development Guide „Stadia“¹.

In Großbritannien wurden die Stadien traditionell nur von einem Club genutzt, was die Einnahmen auf Heimspiele des Clubs beschränkte. [siehe dazu auch Kapitel 2.2] Der auf ökonomischen Grundlagen basierende Platzmangel führte wiederum zur berühmten britischen Nähe zum Spielfeld. Die Zuschauer standen sehr eng auf Stehtribünen bis an den Rand des Spielfelds. Eine zusätzliche Einnahmequelle

durch Einbau einer Laufbahn war durch die Enge meist nicht möglich. Einige der großen Clubstadien hatten in den Zwanziger- und Dreißigerjahren des letzten Jahrhunderts Radrennbahnen um das Spielfeld. Diese Bahnen wurden nach den Umbauten, meist nach dem Krieg, zugunsten höherer Kapazität und Nähe zum Spielfeld entfernt. Heute beziehen die Clubs ihre Einnahmen nur noch zu einem geringen Teil aus den Eintrittsgeldern. Der Großteil wird durch Merchandising, Werbeeinnahmen und Übertragungsrechte eingenommen. Eine mehrfache Nutzung des Stadions ist in dieser Form nicht mehr notwendig. Eine weitere Finanzierungsquelle ist das Verkaufen der Namensrechte wie z.B.: AOL-Arena, AWD-Arena, Red Bull Arena etc.

Anders war die Entwicklung in Europa zu sehen. Die Stadien wurden meist von den Kommunen gebaut und von einer Vielzahl von Sportvereinen genutzt. Die meisten Stadien hatten Laufbahnen und wurden auch von Leichtathletikvereinen genutzt. Diese Anlagen waren auch durch die öffentliche Finanzierung und Bodenbeschaffung deutlich großzügiger dimensioniert. Der Nachteil für den Fußballzuschauer war bzw. ist der große Sichtabstand zum Spielfeld, bedingt durch die umlaufende Laufbahn. Als Beispiele angeführt sind die Stadien in Köln, Düsseldorf und Turin.

Köln und Düsseldorf wurden im Zuge der Fußball WM 2006 durch reine Fußballstadien ersetzt.

Die Fußballstadien in Südamerika tendieren nachfragebedingt zu höherer Kapazität als die europäischen Stadien. Herausragend ist hier das Maracana Stadion in Rio de Janeiro mit 155.000 Sitzplätzen und einer Gesamtkapazität von 205.000 (vor dem Rückbau auf 89.000 und jetzt nochmals für die WM 2014 auf ca. 82.000 Plätze) und das Azteken Stadion in Mexico City mit 105.000 Sitzplätzen (derzeit das größte reine Fußballstadion der Welt²), das Estadio Monumental Antonio Vespucio Liberti, auch River Plate Stadion genannt, in Buenos Aires fasst zuzeit 65.600 Zuschauer.

¹ John, Sheard (2003), S. 11

² Vgl. dazu die Liste der größten Stadien der Welt z.B.:www.wikipedia.org



4. Typologie



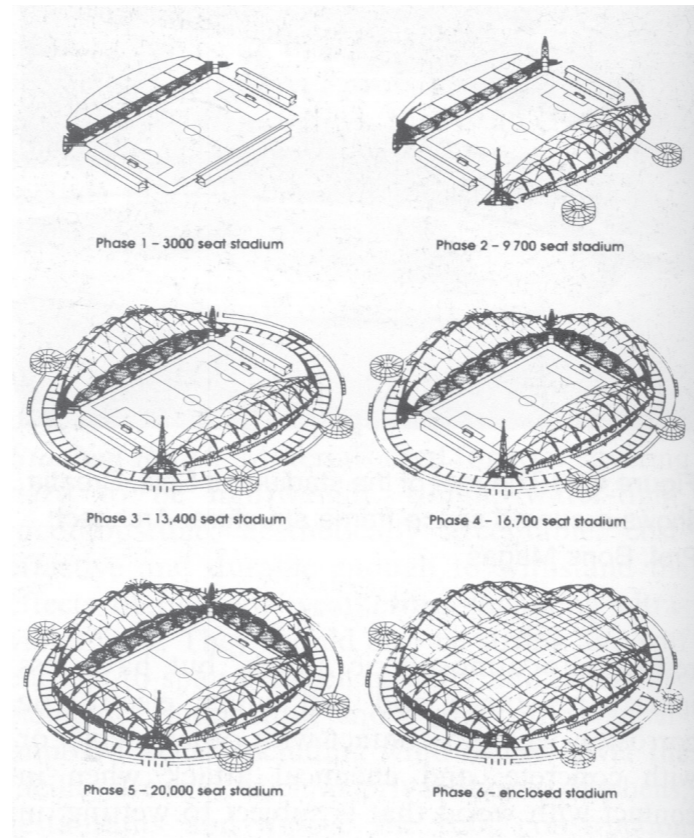
4.4 Maracana Stadion, Rio de Janeiro



4.5 Aztekenstadion in Mexico City



4.6 Estadio Monumental Antonio Vespucio Liberti (River Plate)



4.7 Lobb Partnership, Stadium for the Nineties



4.8 Huddersfield Stadium

Als Effekt des Desasters im britischen Hillsborough Stadion bei dem 1989 fast 100 Menschen ums Leben kamen fand ein Umdenkprozess in den verantwortlichen Gremien bei den Betreibern, der Politik und auch der Architektenschaft statt. Das Büro Lobb Partnership entwickelte gemeinsam mit den britischen Sports Council und den Bauingenieuren von YRM Anthony Hunt Associates ein Stadionmodell als Basis für weitere Planungen in der Zukunft. Das "Stadium for the Nineties" basiert auf einem modularen System für den Ausbau des Grundmoduls in 6 Phasen bis zum geschlossenen Stadion mit 20.000 Sitzplätzen. Die Aufteilung der Sitzplätze erfolgt dabei nach den Kriterien die von den Nutzern vorgegeben wurden. In Umfragen wurden die bevorzugten Plätze der einzelnen Nutzergruppen analysiert und auf Basis dessen die Tribünen angeordnet. Alle Plätze befinden sich im idealen Sichtkreis von 90 Metern um den Spielfeldmittelpunkt und auch die Sichtlinienüberhöhung von 120 mm wurde beachtet. Ein umlaufender Graben soll die Spieler und die Zuschauer sicher trennen und die unbeliebten Zäune können entfallen. Das ermöglicht nun eine bequeme und sichere Nutzung des Stadion. Bisher wurde in britischen Stadien nur geringer Wert auf die optimalen Sichtverhältnisse gelegt. Beim 1995 fertiggestellten Stadion "The Galpharm" [ursprünglich Mc Alpine Stadium] in Huddersfield wurde auf Basis dieser Vorgaben errichtet.



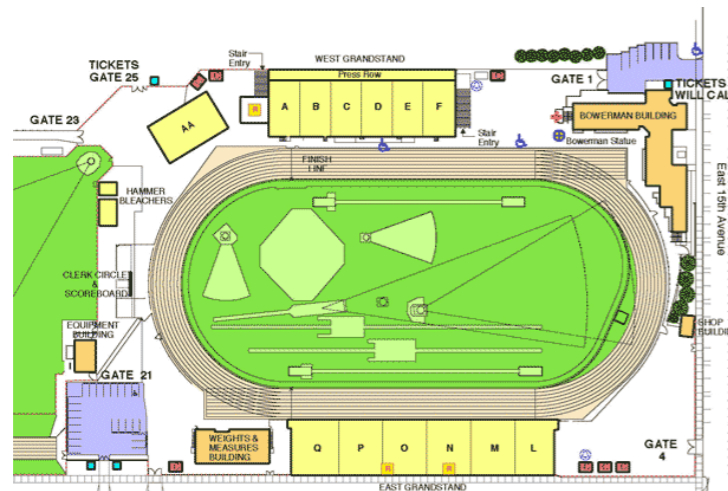
4.9 Stadio de Atletismo, Madrid

4.1.2 Leichtathletikstadien

Durch die in der modernen Leichtathletik übliche 400 Meter Laufbahn ist es problemlos möglich in das Innenfeld der Laufbahn ein Fußballfeld einzuschreiben. Der große Nachteil dieser Lösung ist die große Zahl der Zuschauer die außerhalb der idealen Sehdistanz für die relativ schnellen Ballsportarten sitzen. Im Kapitel 5 Planungsgrundlagen wird dieser Umstand genauer erläutert.

das Hayward Field zu einem reinen Leichtathletik-Stadion. 1970 ersetzte eine Kunststoffbahn mit acht Laufbahnen die alte Aschenbahn, und 1975 wurde die Haupttribüne ausgebaut. Die Zuschauerränge fassen 10.500 Besucher.

Diese spezialisierte Stadionart ist meist Teil einer Sportanlage der großen amerikanischen Universitäten.



4.10 Hayward Field, Übersichtsplan

Das einzige nur für Leichtathletikveranstaltungen erbaute Stadion der Neuzeit dürfte das Olympiastadion von Athen 1896 gewesen sein. Das 1869 von deutschen Archäologen ausgegrabene Hippodrom des Herodes Atticus wurde mit finanzieller Hilfe des Kaufmanns G. Averoff zum ersten Olympiastadion der Neuzeit wiederaufgebaut. Leider ließ seine ursprüngliche Bestimmung einer Pferderennbahn die Beobachtung athletischer Bewerbe nur sehr eingeschränkt zu.

Die volle Auslastung der 40.000 Sitze kam nur bei der Eröffnungsveranstaltung zustande.³

Ein modernes Leichtathletikstadion ist das als Teil einer großen Sportanlage vor den Toren Madrids gebaute „Stadio de Atletismo“.

Ein Beispiel für ein nachträglich für ausschließliche Leichtathletiknutzung umgewandeltes Stadion ist das Hayward Field, Eugene, Oregon, USA. Das Hayward Field ist ein Leichtathletik-Stadion in Eugene im US-Bundesstaat Oregon und gehört der University of Oregon. Das Hayward Field wurde 1919 als American-Football-Spielstätte der University of Oregon errichtet. 1921 erhielt das Stadion zusätzlich eine Leichtathletikanlage mit sechs Laufbahnen. Nachdem die American-Football-Mannschaft der Oregon Ducks 1967 in das neu errichtete Autzen Stadium umzog, wurde

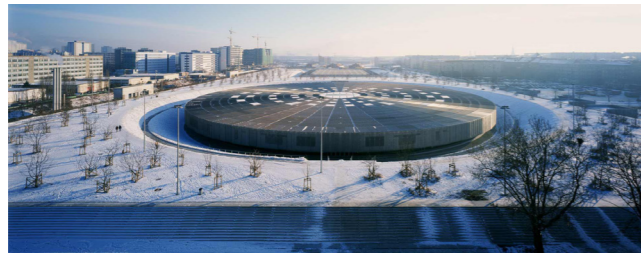


4.11 Hayward Field, Gesamtansicht

³ Vgl. Verspohl (1976), S. 163



4.12 Krylatskoje Radstadion, Moskau 1980



4.13 Velodrom, Berlin



4.14 Velodrom, Athen



4.15 Ferry Dusika Stadion, Wien

4.1.3 Radstadien

Bis zur Einführung sogenannter Olympischer Sportparks war die Radrennbahn meist Teil des olympischen Sportstadions. Mit dem Wunsch nach besseren Sichtbedingungen und auch der mittlerweile zu großen Zahl der Einzelsportarten wurden für einzelne Sportarten eigene Austragungsstätten notwendig.

Als Baumaterial für die Radrennbahnen wurden unterschiedliche Materialien verwendet. Die häufigsten waren Holz, Beton und Asphalt. Durch den geringeren Reibungskoeffizienten sind Bahnen aus Holz die schnellsten. Aufgrund der andauernden Rekordjagd im Bahnrad sport hat sich Holz als Belag auf nahezu allen Bahnen sowohl im Indoor- als auch im Outdoorbereich durchgesetzt.

Im Bahnrad sport wird die Länge der Bahn so berechnet, dass sich aus einem vielfachen der Rundenlänge 1000 Meter ergeben. Für Weltmeisterschaften und olympische Spiele ist eine Länge zwischen 250 und 500 Metern vorgeschrieben. Eine solche 250 Meter Weltmeisterschaftsbahn hat in etwa den Platzbedarf eines Fußballfeldes (100x60 Meter). Die längste überdachte Radrennbahn ist die anlässlich der olympischen Sommerspiele in Moskau 1980 erbaute Krylatskoje Radrennbahn mit einer Länge von 333,33 Metern. Sie galt lange als die schnellste der Welt.

Das Velodrom und die Schwimm- und Sprunghalle (Architekt: Dominique Perrault) im Europasportpark Berlin liegen nebeneinander und sind fast vollständig in einen aufgeschütteten Landschaftssockel versenkt, sodass Schauseiten und Fassaden völlig fehlen. Allein die spektakulären, mit Holzplatten verkleideten Dachplattenkonstruktionen ragen als flache Scheiben einen Meter aus dem mit Apfelbäumen bepflanzten, parkähnlichen Plateau heraus. Über dieses Gelände

führen Freitreppen zu den Eingängen hinab.

Die tatsächliche Größe der Halle und insbesondere der Dachkonstruktion steht in Kontrast zu diesem unscheinbaren Äußeren: Das Velodrom ist kreisförmig und hat einen Durchmesser von 142 Metern. Die Spannweite beträgt 115 Meter und ist damit die größte freitragende Stahldachkonstruktion in Europa. Der Dachkörper selbst ist 13 Meter hoch, 16 Stahlbetonrundpfeiler tragen dabei 3500 Tonnen Stahl. Die 250 Meter lange Radrennbahn im Inneren gilt als eine der schnellsten der Welt. Die Halle bietet bis zu 12.000 Menschen Platz.⁴

Für die Olympischen Spiele in Athen 2004 wurde von Santiago Calatrava ein in den Boden versenktes Velodrom mit einer von zwei Bögen abgehängten Dachschele überdeckt. Die Bahn ist zwar wettergeschützt aber nicht mit einer Klimahülle ausgestattet. Das Stadion bietet ein Fassungsvermögen zwischen 3.000 und 4.700 Personen je nach Veranstaltungsart.

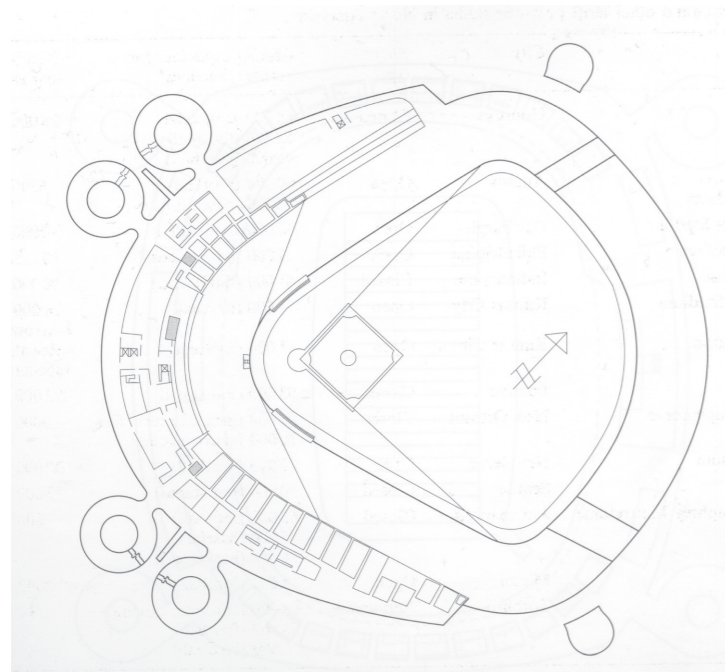
Der bekannteste Vertreter in Österreich ist das „Ferry Dusika Stadion“ in Wien.

Es wird ähnlich wie das Berliner Pendant als multifunktionelle Halle für Rad- und Leichtathletikveranstaltungen aber auch für Ballsportarten wie Handball, Volleyball und Tennis verwendet. Errichtet 1976, generalsaniert 1997-99 bietet das Stadion derzeit bis zu 7.700 Zuschauern Platz.⁵

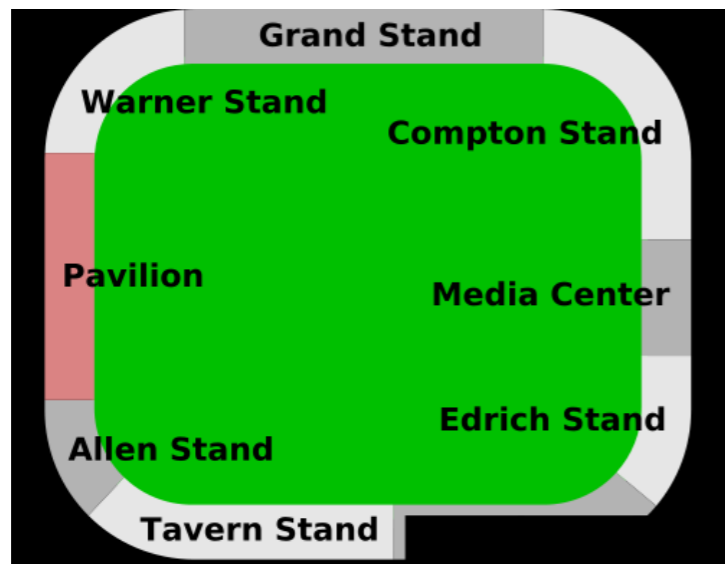
Auffallend ist die kreisrunde Aussenform als Gegensatz zur im Inneren verborgenen Radbahn mit einer eher länglichen Form. Im Kapitel Planungsgrundlagen wird der Grund hierfür in der Organisation der Zuschauerplätze mit bester Sicht gesucht.

⁴ <http://de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/1452146>

⁵ http://www.sfl-technologies.com/uploads/media/alle_referenzen.pdf



4.16 Grundriss Royals Stadium, Kansas USA



4.17 Lords Cricket Ground, Tribünenplan
Die übliche Ausstattung eines Cricketstadions besteht neben dem Spielfeld aus unterschiedlich benannten Tribünen (meist nach dem Spender oder verdienten Persönlichkeiten) und einem Pavillon



4.18 Lords Cricket Ground, Mediacenter von Future Systems



4.19 Indianapolis International Motor Speedway, USA
Die Tribünen des Speedways bieten bis zu 300.000 Zuschauern Platz



4.20 Motodrom von Hockenheim, Deutschland
ca. 120.000 Sitzplätze

4.1.4 Sonderformen

Eine Vielzahl von Sportarten wie z.B.: Fußball, Rugby, Tennis, Hockey, Hurling etc. werden auf einem Rechteckigen Spielfeld ausgetragen und sind somit prinzipiell gleichen Bedingungen zur Konstruktion der entsprechenden Stadien gebunden. Das Geschehen auf dem Spielfeld verursacht jedoch unterschiedliche bevorzugte Zuschauerzonen und somit auch eine differenzierte Gestaltung der Tribünenbereiche.

Anders verhält es sich bei den Sportarten mit nicht rechteckigem Spielfeld wie z.B.: Baseball

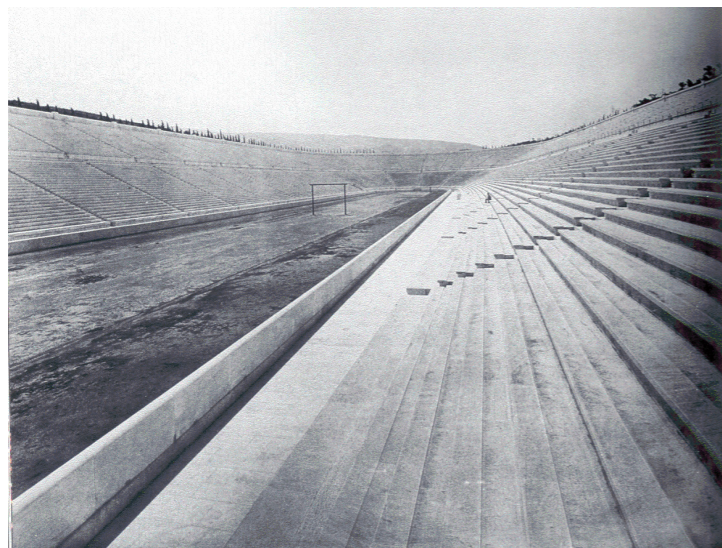
Baseballstadien sofern sie ausschließlich für diese Nutzung konzipiert wurden unterscheiden sich deutlich von den in europäischen Breiten üblichen Stadien. Cricketstadien sind durch das Spielfeldlayout meist oval bis fast kreisrund oder nahezu quadratisch.

Bei diesen beiden Beispielen ist auch die Ausstattung der Sitze und die gastronomische Versorgung von großer Bedeutung, da die durchschnittliche Spieldauer weit über der eines normalen Fußballspiels liegt. (Bei einem Cricketspiel ist eine Spieldauer über drei Tage keine Seltenheit und auch beim Baseball sind Spielzeiten weit jenseits der 3 Stunden üblich. Theoretisch gibt es beim Baseball keine Zeitbegrenzung, es muss ein Sieger ermittelt werden.)⁶

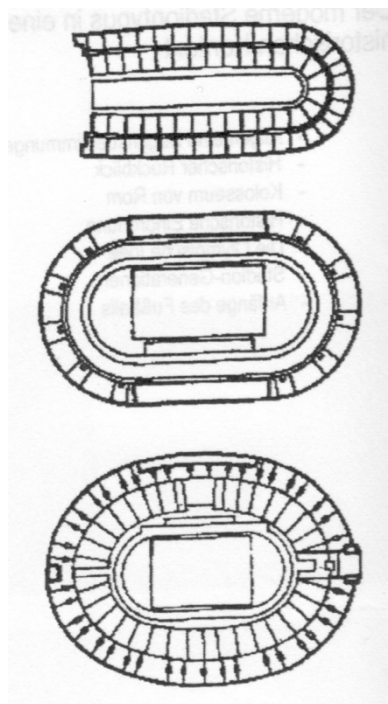
Tennisstadien ähneln prinzipiell Fußballstadien sind jedoch durch den kleinen und sehr schnellen Ball hinsichtlich der idealen Sichtdistanz deutlich eingeschränkt.

Stadien die von ihrer Größe und Zuschauerkapazität den Vergleich mit dem antiken Circus nicht scheuen brauchen sind die sogenannten Speedways oder Motodromes.

⁶ http://de.wikipedia.org/wiki/Baseball#Keine_Begrenzung_der_Spieldauer



4. 21 Panathenisches Stadion, Innenansicht

4. 22 Entwicklung der olympischen Sportstadien 1896-1916
o. Panathenisches Stadion 1896
m. White City Stadion, London, 1908
u. Olympiastadion Berlin, 1916

4.2 Polifunktionale Stadien

4.2.1 Olympische Sportstadien

Die letzten klassischen Olympischen Spiele fanden 393 oder 394 statt. Durch den Einfluss des Christentums als nunmehrige Staatsreligion wurde die griechische Körperkultur als heidnisch abgetan und verboten. Das Geschichtsbewusstsein der Bevölkerung des 19. Jhds. äußert sich immer stärker und wird schließlich im Klassizismus zum Programm erhoben. Als Auslöser dieser Welle kann der Deutsche Johann Joachim Winckelmann (1717-1768) angesehen werden. Er gilt als der Begründer der wissenschaftlichen Archäologie. Die Schaffung einer Infrastruktur zur Neuausrichtung der klassischen Olympischen Spiele geht auf eine Initiative von Pierre de Coubertin zurück. Sein Ziel war es die sportlichen Leistungen der Nationen international vergleichbar zu machen. Durch universell anerkannte Internationale Regeln sollte der Sport auf eine, über allen anderen Gewalten stehende, neutralisierende Gewalt, praktisch als oberstes Maß eingeführt werden. Nach den ersten olympischen Spielen der Neuzeit 1896 in Athen lies das Interesse an der Teilnahme deutlich nach. Für die Spiele von 1900 und 1904 wurden erst gar keine eigenen Sportstätten gebaut sondern bestehende genutzt.

Das Panathenische Stadion wurde zwar auf den Grundmauern der Hippodroms des Herodes Atticus erbaut, es erwies sich aber als nicht geeignet um Leichtathletik zu beobachten. Man kann am nebenstehenden Bild deutlich erkennen wie schwierig es gewesen sein muss den Sportler zu Gesicht zu bekommen.

Die vierte Olympiade brachte dann erste Erfolge beim Publikum ein. Das Olympische Stadion in London wurde in nur einem Jahr Bauzeit errichtet und bot

als Besonderheit zusätzlich zur Laufbahn und der Rasenfläche für die Mannschaftssportarten noch ein Schwimmbecken mit versenkbarem Sprungturm und eine Radrennbahn.⁷ Das Stadion stand sehr schnell in der Kritik der Fachleute. Es wurde wegen der zu sachlichen, reinen Funktionsarchitektur als "Waschschüssel" denunziert.⁸

Ein Beispiel für gelungene Olympiarchitektur steht in Finnland. Die Architekten Yrjö Lindegren und Toivo Jäntti errichteten von 1934-38 ein Stadion mit weiß verputzten Mauerwerksfassaden. Anlässlich der Olympischen Spiele 1952 in Helsinki wurden die Tribünen erweitert und die glatte Fassade durch die markante, gezackt abschließende Verkleidung ersetzt. Das Fassungsvermögen wurde von 25.000 auf 70.000 erhöht. Der Olympiaturm mit seiner außenliegenden Wendeltreppe ist weltweit bekannt und von hoher architektonisch-künstlerischer Qualität.

Zwei bauhistorisch bedeutende Sporthallen entstanden in Japan für die Olympischen Spiele in Tokyo 1964. Die Schwimm- und die Sporthalle als zwei Teile einer Olympischen Gesamtanlage.

Die Hallen sind konkave Stahlhängekonstruktionen die gegenüber der konvexen Kuppel den Vorteil des geringeren zu beheizenden Volumens und durch die Gegenläufigkeit der konkaven Dachform und der parabolischen Tribüne eine bessere Akustik bieten.⁹

Die Problematik der idealen Akustik wird im Kapitel Planungsgrundlagen genauer behandelt.

Als eines der Wahrzeichen Münchens kann man die Freizeitanlage des Olympiaparks der Spiele von 1972 bezeichnen. Das vom Büro Behnisch und Partner konzipierte Sportareal liegt in einer künstlich geschaffenen Landschaft, die einzelnen Spielstätten werden von einer Zeltdachkonstruktion

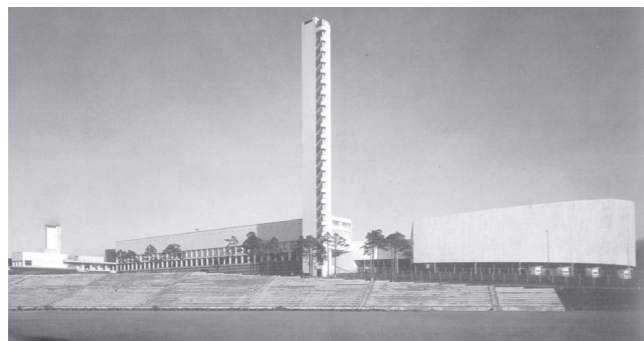
7 Vgl. Thomas Schmidt in Nerdinger (Hg.), (2006), S.84f

8 Vgl. Verspohl, (1976), S. 165

9 Vgl. Verspohl (1976), S.289f



4. 23 White City Stadion, London 1908



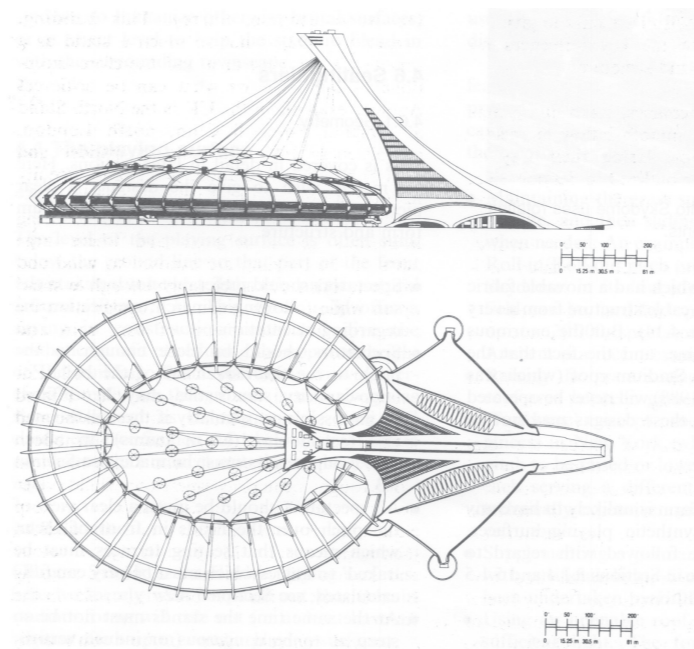
4. 24 Olympiastadion Helsinki, 1938



4. 25 Olympiastadion Helsinki, nach Erweiterung für die Olympischen Spiele 1952



4. 26 Schwimm- und Sporthalle, Tokyo 1964



4. 27 Olympiastadion Montreal, 1976

mit Acrylglasdeckung überspannt. Auch das Olympiastadion ist in einer Erdmulde versenkt und zu zwei Dritteln von dem genannten Dach überdeckt. Für die Spiele in Montreal 1976 wollte die Stadt ein multifunktionales Sportzentrum mit Stadion, Schwimmhalle, und Radrennstadion errichten. Der Bau sollte neu und einzigartig erscheinen und dem letzten Stand der Technik entsprechen und genau diese Vorgaben brachten das Projekt fast zum scheitern. Das geplante Membrandach wurde erst zweiundzwanzig Jahre später 1988 fertiggestellt und konnte aufgrund technischer Probleme nicht mehr geöffnet werden. Auch ein Totalabbruch des Stadions steht mittlerweile zur Diskussion.¹⁰

Das Jubiläumsstadion der Olympischen Spiele 1996 in Atlanta fasste 85.000 Zuschauer und wurde gemeinsam mit den anderen Spielstätten privat finanziert. Es verwundert also nicht, dass bereits in der Projektphase der Rückbau in ein Baseballstadion für 45.000 Zuschauer eingeplant war. Anders als kommunal finanzierte Bauten, muss bei Privatinvestitionen auch nach der Olympiade Gewinn erwirtschaftet werden. Wie die jüngere Vergangenheit und auch die nächsten Spiele 2012 in London zeigen ist der Wettkampf der Superlative bei den olympischen Sportanlagen eben erst eröffnet worden.

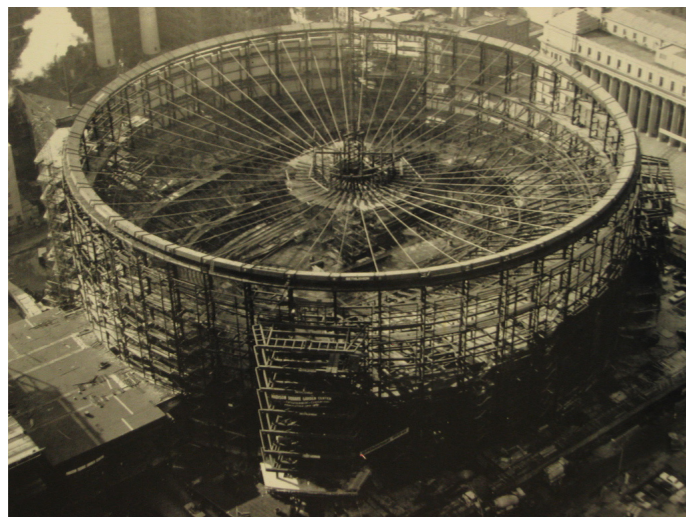
4.2.2 Eventstadion

Mitte des 19. Jahrhunderts etablierten sich als Konkurrenz zu den temporären Zirkusbauten geschlossene Sporthallen. Diese Bauten bedienten den großstädtischen Bedarf an variabel nutzbaren Einrichtungen für Vergnügen und Sport. Der Typus des Event-Stadions ist schon konzeptionell ein neutraler, möglichst undeterminierter Raum, der eine große Zahl an Nutzungsmöglichkeiten ermöglicht. Meist werden um die eigentliche Arena

¹⁰ Vgl. dazu Thomas Schmidt in Nerdinger (Hg.), (2006), S.89



4. 28 Royal Albert Hall



4. 29 Der Madison Square Garden beim Bau



4. 30 Der Madison Square Garden heute

herum noch etliche kleinere Veranstaltungsräume und kommerzielle Nutzräume angelegt. Bei diesen Räumen liegt der Fokus zumeist auf einer Gewinnmaximierung und so wird versucht ein möglichst vielfältiges Unterhaltungsangebot zu erstellen. Der Sportliche Wettkampf ist hier nur als Spektakel vermarktbar und hat meist Showcharakter. Vgl. hier z.B.: Freestyle Motocross,

1871 eröffnete in London die Royal Albert Hall im Stadtteil Kensington. Die Halle ist der nutzbare Teil des Denkmals zu Ehren von Prinz Albert dem Gatten von Königin Victoria von England. Der zweite, dekorative Teil ist das Albert Memorial welches direkt an der Nordseite der Halle angebaut ist. Die Halle ist ein Zitat eines römischen Amphitheaters im viktorianischen Stil mit einem Fassungsvermögen von ca. 8.000 Besuchern. In der Royal Albert Hall werden Großveranstaltungen wie z.B.: Popkonzerte, Symphoniekonzerte und Boxkämpfe aufgeführt.

1880 wurde in New York im Stadtteil Manhattan der Madison Square Garden gebaut und diente damals noch als Zirkusarena. Die heutige Arena aus dem Jahr 1963 besteht aus einem Kongresszentrum, Kino, Theater und Sportfeld. Die häufigsten Sportveranstaltungen sind hier Basketball und Eishockey. Nach Import der Radsport Sechstagerennen von England nach Amerika im Jahre 1879 fanden von 1899 bis 1961 regelmäßig Radrennen im Madison Square Garden statt. Die Bezeichnung „Madison“ für solche Rennen stammt vom Austragungsort in New York.

1910 eröffnete der Berliner Sportpalast als polyfunktionale Veranstaltungshalle für ca. 10.000 Besucher seine Pforten. Ursprünglich wurde die Halle unter dem Namen „Hohenzollern-Eispalast“ erbaut.¹¹

¹¹ Vgl. Nerdinger (2006), S.161

Besondere Beachtung fand die Halle ursprünglich wegen ihrer Kunsteisbahn, der zu der Zeit größten der Welt. Nach anfänglichem finanziellem Misserfolg mussten die Betreiber Konkurs anmelden. Nach einem Umbau 1925 im Zuge dessen die umliegenden Nebenräume in Festräume umgewandelt wurden wurde die Veranstaltungshalle auch finanziell erfolgreich. Ab 1928 hielten die NSDAP und auch andere Parteien ihre Parteitage im Sportpalast ab. Die Nationalsozialisten erklärten daraufhin den Sportpalast zu ihrer „Tribüne“.¹²Traurige Berühmtheit erlangte der Berliner Sportpalast durch die „Sportpalastrede“ von Joseph Goebbels in der er 1943 zum „totalen Krieg“ aufrief. In den vergnügungssüchtigen Zwanzigerjahren erlebte der Sportpalast seinen großen Boom. Die historischen Boxkämpfe von z.B.: Max Schmeling fanden im Sportpalast statt. 1923 fand das weltweit erste Hallen-Reitturnier statt und löste ein lang anhaltendes Interesse an solchen Veranstaltungen aus. Wie im Madison Square Garden fanden auch in Berlin die Sechstagerennen unter großem Publikumsinteresse statt.

Derartige Veranstaltungshallen konnten nur erfolgreich sein wenn ihr Inneres variabel einzurichten war und trotz der Größe eine gewisse Intimität und Gastlichkeit gegeben war.

Bis Mitte des 20. Jahrhunderts waren solche Hallen keine Konkurrenz für die klassische Arena. Schon aus technischer Sicht war eine Erweiterung des Fassungsvermögens lange unmöglich. Mit fortschreiten der Bautechnik rückten die überdachten Hallen näher an das Freiluftstadien heran. In den USA entstanden ab 1950 beginnend mit der Arena in Raleigh, North Carolina von Matthew Nowicki die „Dome“ Bauten. Nowickis Arena war lange Zeit der wichtigste Bau auf

¹² Ebd.



4. Typologie



4. 31 Sportpalast Berlin



4. 32 Arena in Raleigh, North Carolina



4. 33 Louisiana Superdome, New Orleans, 1975



4. 34 Wiener Stadthalle, 1958



4. 35 Palais du Omnisport, Paris Bercy, 1984

dem Gebiet der weitgespannten Seilnetzkonstruktionen. Die ursprünglich als Mehrzweckhalle mit einem Fokus auf der Vorführung von Zuchtvieh geplante Halle ist von zwei Stahlbeton-Parabelbögen abgespannten sattelförmigen Seilnetzen überdacht. Die Seilnetze überspannen eine Fläche von 92x97 Meter. 1959 folgte die L.A. Memorial Sports Arena von Welton Beckett, der Astrodome von Roy Hofheinz in Huston, Texas (1968), der Louisiana Superdome von Huber, Hunt und Nicols in New Orleans, Louisiana (1975), der Silverdome von O'Dell, Hewlett und Luckenbach in Pontiac, Michigan (1975)

In Europa entstanden etwa zeitgleich die polyfunktionalen Sporthallen wie z.B.: die Wiener Stadthalle von Roland Rainer (1958)

Als aktuelles Beispiel einer „Vielzweckarena“ möchte ich exemplarisch das Palais du Omnisport in Paris Bercy anführen. Die Sportarena wurde von den Architekten Michel Andrault, Pierre Parat, Jean Prouvé und Aidin Givan entworfen und 1984 eröffnet. Das Fassungsvermögen beträgt bis zu 17.000 Besucher. In der Halle werden Veranstaltungen nahezu aller gängigen (Hallen-) Sportarten gezeigt. Auch typische Outdoor Sportarten wie Segeln, Windsurfen, Beachvolleyball und auch Motorsport wurden schon in der Halle gezeigt. Auch große Popkonzerte werden hier veranstaltet.

Zusätzlich bietet die Halle durch die Vielzahl an Rampen auch an der Außenseite eine von Skatern gerne genutzte Möglichkeit der Sportausübung und Selbstdarstellung.



5. Planungsgrundlagen

5.1 Gesetzliche Regelwerke

Grundsätzlich ist auch im Sportstättenbau die jeweilige Bauordnung des Landes zu beachten. Im Falle von Wien ist das die Wiener Bauordnung mit ihren Nebengesetzen. Die Wiener Bautechnikverordnung mit dem Verweis auf die OIB-Richtlinien des Österreichischen Instituts für Bautechnik.

Das Wiener Garagengesetz

Das Wr. Garagengesetz schreibt im §50 vor:

(3) Bei Gebäuden für Veranstaltungen, Versammlungsräumen, Sportanlagen und dergleichen ist für je 50 Personen ein Stellplatz zu schaffen, wobei die behördlich zugelassene Besucherzahl als Bemessungsgrundlage dient.¹

Das Wiener Veranstaltungstättengesetz.

Um eine Lizenz zum Spielbetrieb zu erhalten sind auch die Richtlinien des Österreichischen Fußball-Bundes (ÖFB) einzuhalten. Hierzu wurde ein Lizenzierungshandbuch und ein Stadionanforderungskatalog von seiten des ÖFB herausgegeben.

Die Kriterien zur Lizenzerteilung sind in fünf Gruppen genau aufgelistet:

- sportliche Kriterien
- infrastrukturelle Kriterien
- personelle- und administrative Kriterien
- rechtliche Kriterien
- finanzielle Kriterien

Hier betreffen den Stadionplaner speziell die

¹ Es müßten also im Falle des Sportclubstadions ca. 170 Parkplätze geschaffen werden. Das wäre aber nur durch eine Tiefgarage unter dem kompletten Stadion zu realisieren. Bei einem innerstädtischen Stadion im Hinblick auf zusätzliche Verkehrsbelastung ist eine solche gesetzliche Vorgabe kritisch zu hinterfragen.

Eine Attraktivierung der öffentlichen An- und Abreise der Fans scheint hier zielführender und durch geringen Aufwand zu realisieren.

infrastrukturellen Kriterien, jedoch auch die personellen Kriterien haben über das Raumprogramm Einfluß auf die Planung.

Diese Einzelkriterien sind wieder in drei Stufen unterteilt:²

“A”- Kriterium – “ZWINGEND”

Dieses Kriterium muss (wie im Handbuch definiert) während der gesamten Spielzeit erfüllt sein. Wenn der Lizenzbewerber dies nicht erfüllt, kann ihm keine Lizenz

erteilt werden und er kann daher nicht für einen der Bundesliga- (bzw.

gegebenenfalls UEFA-) Klubwettbewerbe zugelassen werden.

Wird nach Lizenzerteilung ein A-Kriterium vorübergehend nicht erfüllt, kann in

begründeten Ausnahmefällen von einem Lizenzentzug abgesehen werden und

können Sanktionen gemäß Abschnitt 3.5 verhängt werden.

“B” – Kriterium – “ FORDERND”

Dieses Kriterium muss wie im Handbuch definiert erfüllt werden. Erfüllt der

Lizenzbewerber das Kriterium nicht, kann - wie im Handbuch angegeben - vom

Lizenzgeber eine der vorgegebenen Sanktionen (siehe Abschnitt 3.5) erlassen

werden, doch davon bleibt die Zulassung zu den Bundesliga- (bzw. gegebenenfalls

UEFA-) Klubwettbewerben unberührt.

“C”- Kriterium – “EMPFEHLUNG”

Ein “C”-Kriterium ist eine reine Empfehlung. Folglich ist der Lizenzbewerber nicht

verpflichtet, ein solches Kriterium zu erfüllen. Es ist jedoch festzuhalten, dass einige

dieser Kriterien zu einem späteren Zeitpunkt zu verpflichtenden Vorschriften

werden können.

Nachfolgend die infrastrukturellen „A“-Kriterien des Lizenzierungshandbuchs des ÖFB:³

STADION – DEFINITION UND STANDORT

² ÖFB (2010), S. 4

³ ÖFB (2010), S. 33f

„Stadion“ bezeichnet den Austragungsort eines Bundesliga-Bewerbspieles und umfasst das Stadiongebäude, dessen Umfeld bis einschließlich der Zäune, die es umgeben, den Luftraum direkt über dem Stadion (jeweils soweit der

Stadioneigentümer darüber verfügen kann) sowie den Fernseh-, Presse- und VIP Bereich.

Alle Spiele eines ÖFB-Bewerbes müssen in einem Stadion ausgetragen werden, welches vom satzungsgemäß dafür zuständigen ÖFB-Gremium zugelassen ist.

Das Stadion muss sich in Österreich und in der Gemeinde des Vereinssitzes (lt.

Vereinsregisterauszug – vgl. rechtliches Kriterium 9.2.3) oder in dessen unmittelbar

angrenzenden Umland (d.h. Entfernung vom Vereinssitz höchstens 20 Kilometer

Luftlinie) befinden.

Ein Stadion darf höchstens von zwei Lizenznehmern als Heim- oder

Ausweichstadion für Bundesliga-Bewerbspiele genützt werden.

Die Nennung bzw. Nutzung eines (einigen) Ausweichstadions ist für einzelne

Spiele (z.B. UEFA-Bewerbspiele oder betreffend Bundesliga-Bewerbspiele

temporäres Ausweichen aufgrund von Umbauarbeiten) möglich – Voraussetzungen

hiefür sind:

- das Vorliegen eines wichtigen Grundes, der eine vorübergehend Nutzung des

(Heim-) Stadions verhindert;

- das Ausweichstadion muss sich in Österreich und (im Fall von Bundesliga-

Bewerbspiele) in der Gemeinde des Vereinssitzes (lt. Vereinsregisterauszug –

vgl. rechtliches Kriterium 9.2.3) oder im Gebiet des Landesverbandes des

Lizenzbewerbers/-nehmers befinden - ausnahmsweise auch außerhalb dieses

Gebietes, wenn es nicht mehr als 100 Kilometer Luftlinie vom Vereinssitz entfernt

liegt;- die Nennung des betreffenden Ausweichstadions gemeinsam mit der

jeweiligen Lizenzantragstellung durch den Lizenzbewerber;

- die Zustimmung des Lizenzgebers (nach konkreter Information durch den



Lizenzbewerber über Ursache und Dauer des Ausweichens).

STADION – VERFÜGBARKEIT

Der Lizenzbewerber muss über ein Stadion verfügen, in dem die BL- (und

gegebenenfalls UEFA-) Bewerbungsspiele ausgetragen werden können. Alternative 1: Der Lizenzbewerber ist rechtlicher Eigentümer des Stadions.

Alternative 2: Der Lizenzbewerber ist Nutzer eines Stadions innerhalb des

eigenen Verbandsgebietes und hat die Nutzungsrechte in einem schriftlichen Vertrag mit dem/den Stadioneigentümer/n geregelt.

Darin ist festgelegt, dass der Lizenzbewerber das/die Stadion/-ien für alle Heimspiele der BL- (und gegebenenfalls UEFA-) Bewerbe in der kommenden Spielzeit benutzen darf.

Vom Lizenzbewerber ist der Nachweis über das Eigentums- oder Nutzungsrecht zu erbringen.

TRAININGSEINRICHTUNGEN - VERFÜGBARKEIT

Die Ausbildungseinrichtungen für das Training (Spielfelder usw.) müssen das ganze

Jahr durch für den Lizenzbewerber verfügbar sein.

Alternative 1: Der Lizenzbewerber ist rechtlicher Eigentümer der Ausbildungseinrichtungen.

Alternative 2: Der Lizenzbewerber schließt einen Vertrag Verträge mit dem

Eigentümer der Trainingseinrichtungen ab. Im Vertrag ist festgelegt, dass alle Mannschaften des Lizenzbewerbers, die an einer von der BL oder vom ÖFB-Landesverband genehmigten Meisterschaft teilnehmen, die Trainingseinrichtungen in der kommenden Spielzeit benutzen dürfen.

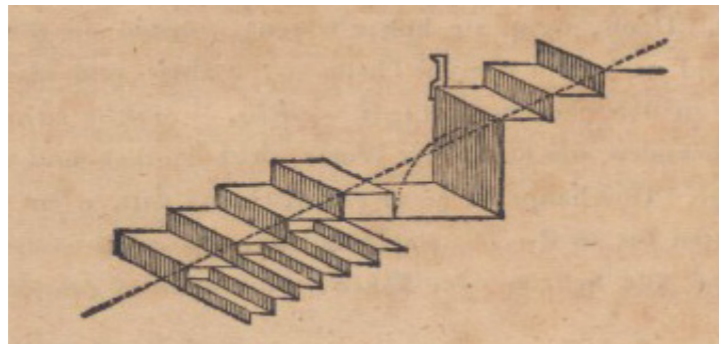
Vom Lizenzbewerber ist der Nachweis über das Eigentums- oder Nutzungsrecht zu erbringen.

Aus dem Bereich der personellen Anforderungen verursachen die folgenden Auflagen räumliche Konsequenzen:

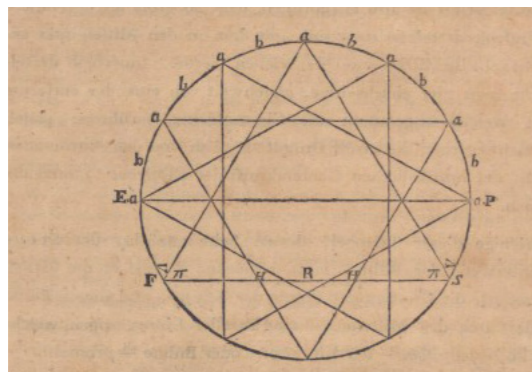
- Klubsekretariat
- technischer Stab (Trainer)
- technischer Stab (Arzt)
- technischer Stab (Physiotherapeut)
- Spezialist (Sicherheitsverantwortlicher)
- Ordnerdienst, Medienbeauftragter und

Fanbetreuer benötigen nicht zwingend eigene Räumlichkeiten

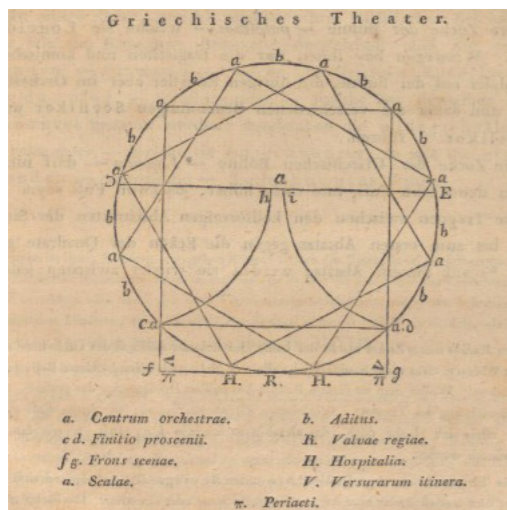
Wenn diese geforderten Mindestkriterien eingehalten werden ist der Klub für die Obersten zwei Spielklassen der österreichischen Bundesliga und die Cup-Bewerbe spielberechtigt.



5.1 Stufenkonstruktion für ein ideales Theater nach Vitruv



5.2 August Rode: Interpretation der Konstruktionsprinzipien des Römischen Theaters nach Vitruv



5.3 August Rode: Interpretation der Konstruktionsprinzipien des Griechischen Theaters nach Vitruv

5.2 Grundlagen des Stadionentwurfs

5.2.1 Historische Planungsgrundlagen

Die einflussreichsten Planungsgrundlagen für den Stadionbau sind mit Sicherheit die Grundlagen des Theaterbaus.

Vitruv schrieb im Buch Fünf seiner „Zehn Bücher über Architektur“ über öffentliche Gebäude.

Im dritten Kapitel behandelt er das „Theater und dessen gesunde Stellung“.

Die nachfolgenden Auszüge basieren auf der deutschen Übersetzung von August Rode von 1796.

Er beschreibt die Form des Theaters als einen Teil für die Zuschauer, der kreisförmig angeordnet ist und der zweite Teil, die Schaubühne rechtwinkelig dazu. Er äußert sich auch zu den klimatischen Bedingungen und die adäquate Reaktion des Planers darauf. Die Ausrichtung zur Sonne und auch zum Wind muß beachtet werden, auch soll kein Wind aus sumpfigen Gegenden in das Theater blasen können. Die Möglichkeit des Sonnenschutzes nach Campanischer Methode mit oben über dasselbe gespannten Segeltüchern wird ebenso wie die Möglichkeit der Klimatisierung durch Wasserläufe in den Gängen erwähnt.

Auch die Fundamentierung wird beschrieben und dabei auf die „Alten“ [Griechen] verwiesen, die ihre Theater an Bergrücken anlehnten und so nicht nur Kosten sparen konnten, sondern auch deren Einsturz vermieden.

Von Großer Wichtigkeit ist im Theater die Akustik und auf diese wird bei der Konstruktion der Sitzstufen besonders Wert gelegt. „Die Absätze – praecinctiones Anzahl muß mit der Höhe der Theater in Verhältnisse stehen; auch dürfen sie nicht höher als breit seyn. Denn, wenn sie höher wären, würden sie die Stimme zurück, und nach dem oberen Theile zu, treiben und so verhindern, daß der Klang der Worte nicht deutlich und

vernehmlich gelange“¹

Der Akustik wird hier mehr Bedeutung zugestanden als der Bequemlichkeit und der Sicht.

Die Zugänge sollen sehr viele und geräumig sein und es dürfen die Oberen nicht mit den Unteren Zusammentreffen. Alle müssen gerade und ohne Wendungen hinaus führen um das Volk nicht beim verlassen des Theaters zu behindern.

Exkurs: Akustik

Auch im modernen Stadionbau sollte die Akustik nicht vernachlässigt werden. Durch Baumaßnahmen kann die Schallentwicklung und somit auch deren Einfluss auf die Atmosphäre im Stadion gezielt gesteuert werden. Durch die Ausbildung einer trichterförmigen Struktur ähnlich eines Schalltrichters kann der Schall im Stadion über die Reflexion an den Oberflächen deutlich verstärkt werden.

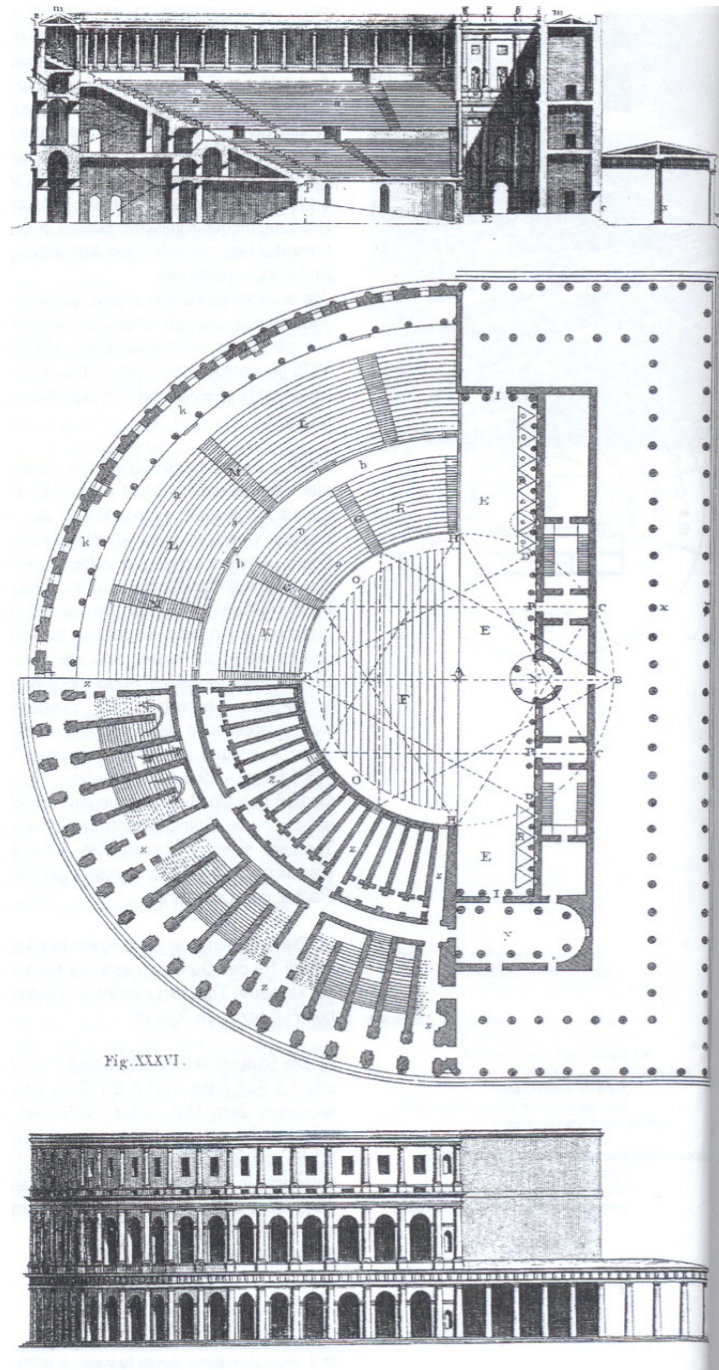


5.4 Schallverstärkung durch Trichterwirkung

Der Raum im Stadion wird so auch im atmosphärischen Sinn „gestimmt“. Der Zuschauer als Masse wird selbst Teil des Resonanzkörpers und auch Produzent der Atmosphäre des Raums.

Peter Sloterdijk schreibt im Band III seines Atmosphärenwerks dazu: „[...] In einem wogenden Phonotop, in dem hunderttausend Stimmen eine Lärmglocke über die Versammelten stülpen, entsteht das Phantom der Einmütigkeit [...]“

1 Rode (1796), S. 211



5.5 Schnitt, Grundriß und Ansicht des Idealtheaters nach Alberti, Theurer (1975)

Er behauptet hier sogar, dass der neuzeitliche Totalitarismus ein Ergebnis dieser Gleichschaltung der Stadionmasse ist. Der gleichmäßige Lärmpegel durch die sogenannten „Vuvuzelas“ bei der WM 2010 in Südafrika dürfte das Maß an noch erträglichem Pegel überschritten haben. Schon bei der nachfolgenden Rugby WM wurden die Vuvuzelas in den Stadien verboten.

Das besondere Erlebnis ist nicht nur auf ein optisch ansprechendes Spiel mit dem, vom jeweiligen Fan erwarteten Resultat, begründet, sondern auch sehr stark von den jeweiligen Randbedingungen abhängig. Einen großen Teil davon übernimmt die entsprechende Geräuschkulisse.

Hier ist auch die Eigenart des größten Fanclubs des Wr. Sportklub der „FreundInnen der Friedhofstribüne“ zu erwähnen, die nicht durch Bengalische Feuer oder eine besondere Menge an Fahnen und Transparenten auffallen sondern durch kreative Fangesänge die durch eine gezielte akustische Planung unterstützt werden können.

Das Theater nach Alberti

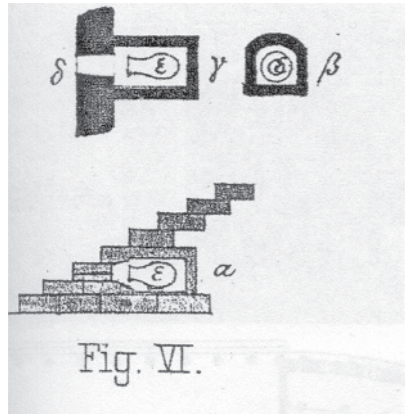
Basierend auf den Büchern des Vitruv verfaßte Leon Battista Alberti (1404-1472) seine „De re aedificatoria libri decem“ von 1452. Die Übersetzung von Max Theurer (1975) nennt sich: Zehn Bücher über die Baukunst

Im achten Buch das den Schmuck der öffentlichen Profanbauten zu Inhalt hat wird in Kapitel sieben über das ideale Theater geschrieben. Diese Punkte übersetzte Stefan Nixdorf (2007) im zweiten Kapitel seiner Dissertation „Sichtlinien und Sicherheit“ in die Sprache der modernen Sport- und Veranstaltungsstätten. Als Umrechnungsfaktor der alten Längeneinheiten wurde ein Ionischer Fuß = 29,6 cm angesetzt.

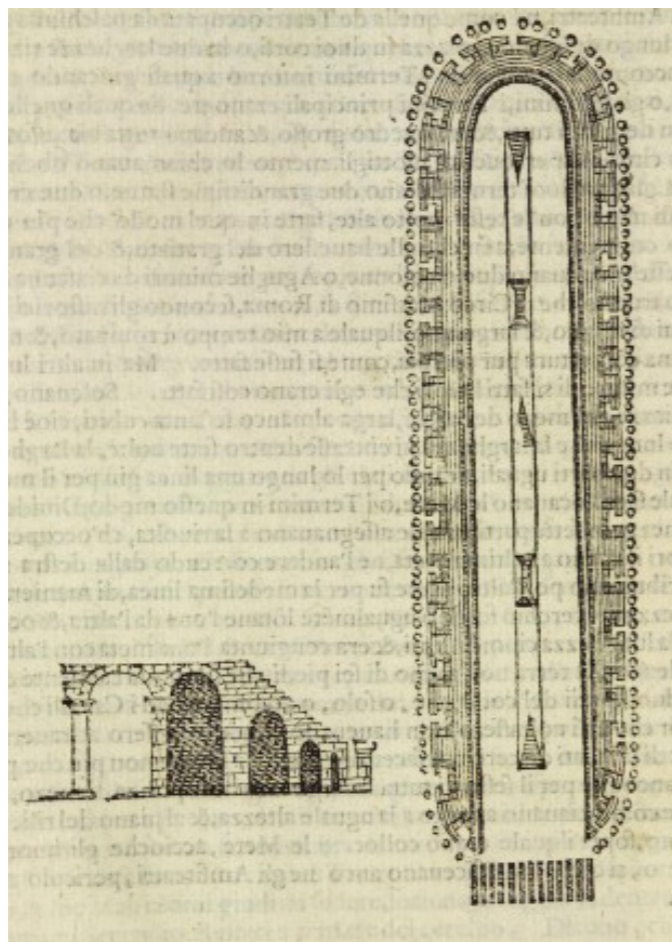
Nach der Beschreibung Albertis entspricht die Grundrißform des idealen(steinernen) Theaters einem

Halbkreis. Die Tribümentiefe entspricht $\frac{2}{3}$ des Durchmessers der mittleren Fläche, der „Orchestra“.

- Die Anhebung der ersten Reihe beträgt nach Alberti $\frac{1}{9}$ des Durchmessers der Mittelfläche, bei kleineren Theatern jedoch mindestens 7 Fuß (ca. 2,07 Meter)
- Die Stufentiefe ist 2,5 Fuß breit (ca. 74 cm) und 1,5 Fuß (44,4 cm) hoch. Dabei ergibt sich ein Steigungsverhältnis von 1:1,65 (31°). Das entspricht ungefähr der mittleren Steigung eines Oberrangs in einem modernen Stadion.
- Zahl und Breite der Stufengänge sind den Kapazitäten des Theaters anzupassen. Die Anzahl der Hauptzugänge gibt Alberti mit sieben an, von denen einer als Hauptzugang in die Mittelfläche dient.
- Die Tribüne sollte (bei großen Theatern) in drei Ränge unterteilt werden. Dies erfolge durch so genannte „eingeschaltete“ Umgänge. Dabei handelt es sich um horizontale Querverteiler in der doppelten Stufenbreite (1,48 Meter), die in die Tribüne einschneiden (und nicht aufbauen!) Dargestellt in der Abbildung der Stufenkonstruktion nach Vitruv von August Rode
- Die unter der Tribüne liegenden Erschließungstreppen sollen zwei Fortbewegungsqualitäten haben. Die einen zum schnellen und „behenderen“ Erreichender oberen Ränge und weitere, die ein langsames Hinaufschreiten ermöglichen
- Die halbkreisförmige Fläche in der Mitte soll den Ehrengästen mit bequemen und „reich verzierten“ Sitzplätzen vorbehalten sein, sofern im „Anforderungsprofil“ an das Theater vorhanden (Zitat: Bräuche der Alten). Die Szenenfläche der Schauspieler soll nicht höher als fünf Fuß liegen damit die Ehrengäste den Aktionsraum ungehindert betrachten



5.6 Schallgefäße zur Verbesserung der Akustik in Theatern



5.7 Skizze zum Entwurf eines Circus, L.B. Alberti 1452

können. Wenn keine Ehrenplätze benötigt werden dann wird der Aktionsraum bis zu sechs Ellen (ca. 2,67 Meter) erhoben gebaut.

Der krönende *Portikus*², der *Säulengang am oberen Ende der Tribüne ist nicht nur Wandelgang sondern übernimmt nach Meinung Albertis auch die Funktion der akustischen Verstärkung durch „Rückwurf“ des Schalls. Schon Vitruv hat die These aufgestellt, daß es sich bei der Schallausbreitung um eine Wellenbewegung handelt: „Die Stimme ist ein fließender Hauch, der durch den Anschlag der Luft dem Gehör empfindbar wird. (...) Sie bildet, indem sie sich fortbewegt, unendliche Kreise. So wie, wenn man einen Stein wirft, (...), anstatt das die Stimmenicht allein in horizontaler Richtung fortgeht, sondern auch stufenweise in die Höhe steigt“³*

Im sog. „Ringwall“, der halbkreisförmigen Rückwand hinter der „summa gradatio“, der höchsten Rangloge, soll mit Hilfe von Schallgefäßen in Nischen die Akustik der Stimme voll zur Wirkung gelangen.

Eine weitere Möglichkeit sieht Vitruv in der Anordnung einer „Cella echea (vasa)“ unter den Tribünenstufen. Kleine Hohlräume, in denen die Schallgefäße zu einer Öffnung an der Stirnseite hin ausgerichtet sind. (Abb. 5.4)

- Ein Zeltdach, das sog. „*Velum*“ soll als textiles Segel über den Zuschauern, Schatten spenden und wird an Masten oberhalb der Tribüne verspannt.

² Anm.: Der Portikus ist eine ein- oder mehrschiffige von Säulen getragene Vorhalle, die zu einer Seite offen ist. Nach außen offene Säulengänge in oberen Stockwerken werden heute auch Galerie oder Loggia genannt.

³ Rode (1786), S. 213

Um den Säulengang statisch tragen zu können unterbaut man diesen mit weiteren Säulen und Arkadengängen als Fassaden nach Außen. Dieser teilweise zweigeschossige Portikus als Wandelhalle mit der Funktion von Verteiler-/Aufenthaltsflächen, dient neben dem Training und dem Verweilen der „alten“, wie Alberti schreibt, auch zum Schutz der Besucher vor Regen.

Nach Alberti sind sowohl Circus und Amphitheater aus dem Theater hervorgegangen. Ein Circus ist nichts anderes als ein Theater dessen „Flügel in gleich weit abstehende Linien in die Länge gezogen ist“ und über keine Säulenhallen verfügt.

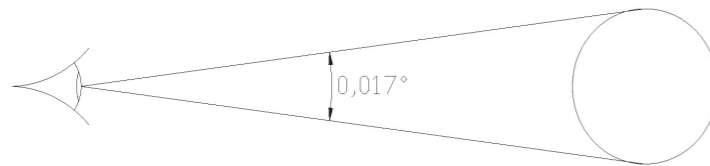
Das Amphitheater [griech. *amphi* = beide, doppelt] besteht hingegen aus zwei Theatern, „deren Stufenreihen an den Enden Verbunden sind und so einen geschlossenen Umgang bilden“.

Ohne Bühnenboden verfügt das Amphitheater über ein leeres Mittelfeld, das meist ein aufgeständerter Hohlraumboden zur Versorgung der Aktionsfläche war. Vom Aufbau der Tribüne und der Erschließungsflächen gleicht es dem klassischen Theater.

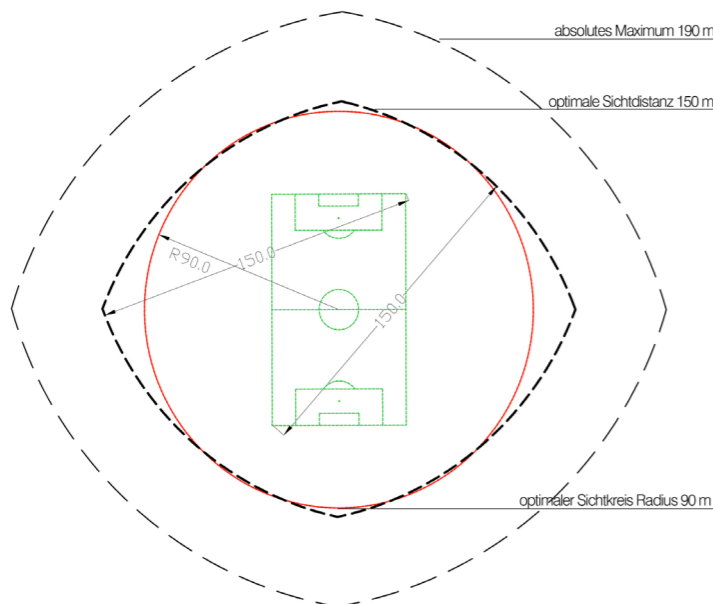
Barocktheater:

Im griechischen Theater gibt es mit der Sitzanordnung im Dreiviertelkreis einen eindeutigen geometrischen Sichtbezugspunkt. Im Barock mit der Einführung des Logentheaters rückte die Bühne aus dem Raumschwerpunkt hinaus Richtung Rand.

Für den Barockmenschen stand beim Besuch eines Theaters nicht die Aufführung allein im Mittelpunkt, es war das Ereignis als Gesamtes. Die Vorstellung war nur Teil einer festlichen Veranstaltung.



5.8 Darstellung eine Winkelminute



5.9 Sichtkreiskonstruktion

„Sehen und gesehen werden“ stand im Mittelpunkt des Interesses.

P.O. Gellinek meinte dazu in seiner Dissertation: Sichtverhältnisse in Zuschauerräumen von Theatern (1956), dass der barocke Raum, die scheinbare Idealform der „Selbstdarstellung“ einer höfischen Gesellschaft das Gegenteil des „demokratischen“ griechischen Theaters sei. Die Zuschauer fänden wohl keine Verbindung zum eigentlichen Spiel, sie feiern sich lieber selbst durch das Theater.

Die Aufmerksamkeit im Barocktheater war wohl nicht nur auf das Bühnengeschehen, sondern ebenso auf die Fürstenloge gerichtet.

Die Aufklärung brachte eine veritable Reform in den

Theaterbau und die Szenografie. Die gestaffelten Bühnenbilder der Zeit des Absolutismus waren ja zentral auf die Fürstenloge hin ausgerichtet. Dies war nun vorbei, die aufstrebende bürgerliche Gesellschaft verlangte nach freier Sicht auf die gesamte Bühne für alle. Karl Friedrich Schinkel war hier einer derjenigen die für diesen Wandel stehen. Er lies die zahlreichen Kulissen und Soffitten des Barocktheaters abschaffen und beschränkte sich auf ein gemaltes Bühnenprospekt auf das die gesamten Zuschauer eine relativ gute Sicht haben sollten.

Durch die immer dunkler werdenden Zuschauerräume fanden die gesellschaftlichen Begegnungen auf den Wandelgängen und in den Foyers statt.

5.2.2 Sichtlinienkonstruktion

Die Berechnung der optimalen Sichtdistanz basiert auf der Tatsache, daß das menschliche Auge kleine schnell bewegte Gegenstände nur bis zu einem bestimmten Abstand wahrnehmen kann.

Die kleinste wahrnehmbare Dimension eines Gegenstandes liegt in etwa im Bereich einer Winkelminute des Gesichtskreises.⁴

Eine Winkelminute entspricht $1^\circ/60 = 0,017^\circ$

Das menschliche Auge kann bei normaler Sehleistung einen Gegenstand mit einem Durchmesser von 0,9 Millimeter aus 3 Metern Entfernung erkennen. Das allerdings nur bei maximalem Kontrast und bewegungslosem Gegenstand.

Nach den Regeln des Fußball-Weltverbandes (FIFA) ist ein Fußball regelgerecht, wenn er

- kugelförmig ist,
- aus Leder oder einem anderen geeigneten Material gefertigt ist,

- einen Umfang zwischen mindestens 68 und höchstens 70 cm hat,
- zu Spielbeginn eine Masse von mindestens 410 Gramm, jedoch höchstens 450 Gramm besitzt und
- sein Überdruck zwischen 0,6 bar und 1,1 bar beträgt.

Dies entspricht der Ballgröße 5, die allgemein im Profisport eingesetzt wird.⁵

Setzt man diese Größe nun in die Tangens-Winkelfunktion ein so müsste ein Fußball noch in einer Entfernung von ca. 770 Metern erkennbar sein.

$$0,23/\tan 0,017 = 775,18$$

Diese Entfernung stimmt aber in keiner Weise mit den nachfolgend angeführten Empfehlungen zur idealen Sichtdistanz überein.

Die optimale Sichtweite beträgt z.B. bei den Ballsportarten Fußball, Rugby, American Football mit ihrem ca. 23 cm großen Ball ungefähr 150 Meter. Die maximal tolerierbare Entfernung wird mit 190 Metern angegeben. Hieraus kann ein Umriss ausgehend von den Ecken des Spielfeldes gezeichnet und über den potentiellen Bauplatz gelegt werden.

Eine Annäherung an diese optimale Distanz ist ein Kreis mit dem Radius von 90 Metern ausgehend vom Spielfeld-Mittelpunkt.⁶

In den nachfolgenden neun Beispielen sind die gängigsten Tribünenformen dargestellt, mit eingezeichneten Sichtkreisen zum Vergleich der Leistungsfähigkeit der einzelnen Formen.

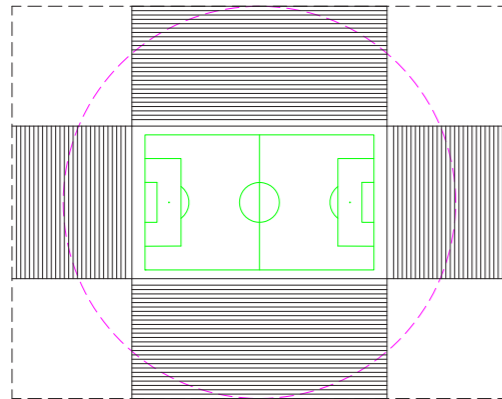
⁵ Quelle: [http://de.wikipedia.org/wiki/Fu%C3%9Fball_\(Sportger%C3%A4t\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Fu%C3%9Fball_(Sportger%C3%A4t))

⁶ Vgl. John, Sheard (2003), S. 110

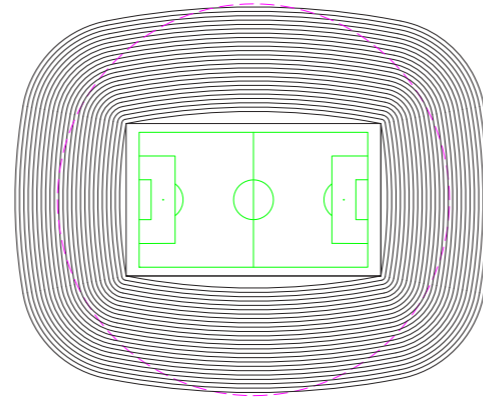
⁴ Gellinek zitiert in Nixdorf (2007), S. 47



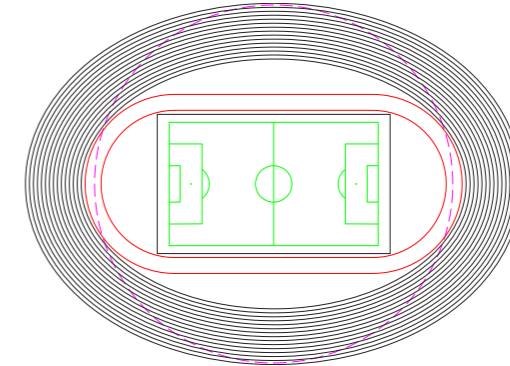
5.2.3 Tribünenformen



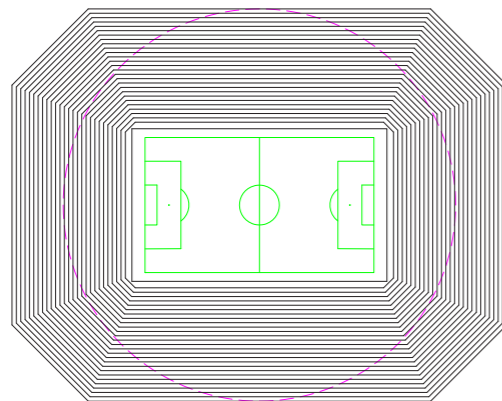
5.10 rechteckige Tribünenkonstruktion, in den Ecken gehen Plätze verloren



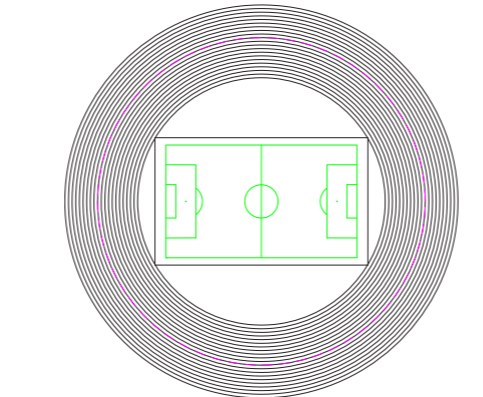
5.13 aufgeweitetes Rechteck, Sichtwinkel in den ersten Reihen besser als Rechteck und Achteck



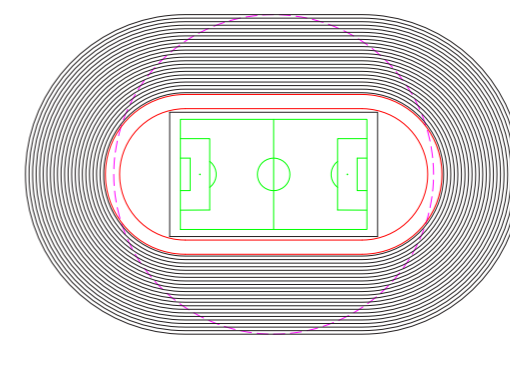
5.16 Ovalgeometrie mit Laufbahn, Tribünen an den kurzen Seiten sichtbar stark beeinträchtigt



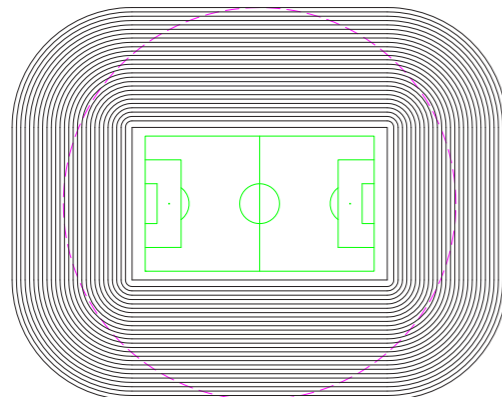
5.11 Achteck, gute Ausnutzung der Tribünenfläche, schwierige Sitzplatzerschließung



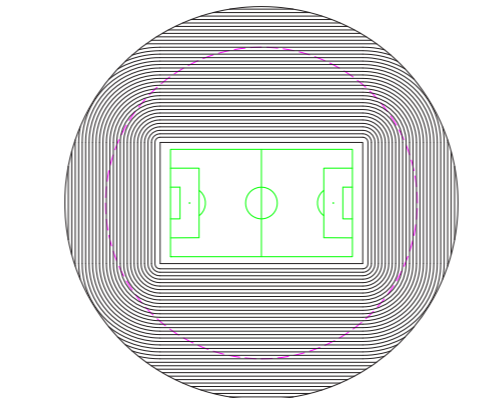
5.14 kreisförmige Tribünen, Idealform, große Platzverluste an den Längsseiten



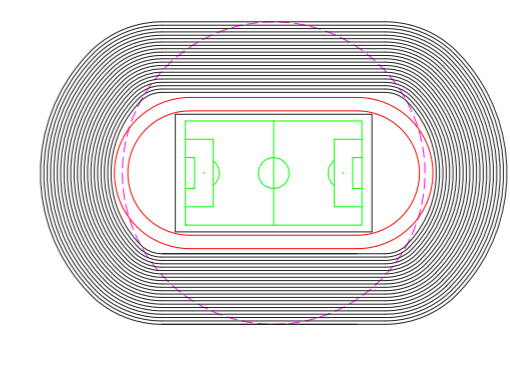
5.17 Halbkreise, maximale Zuschauer für Leichtathletik



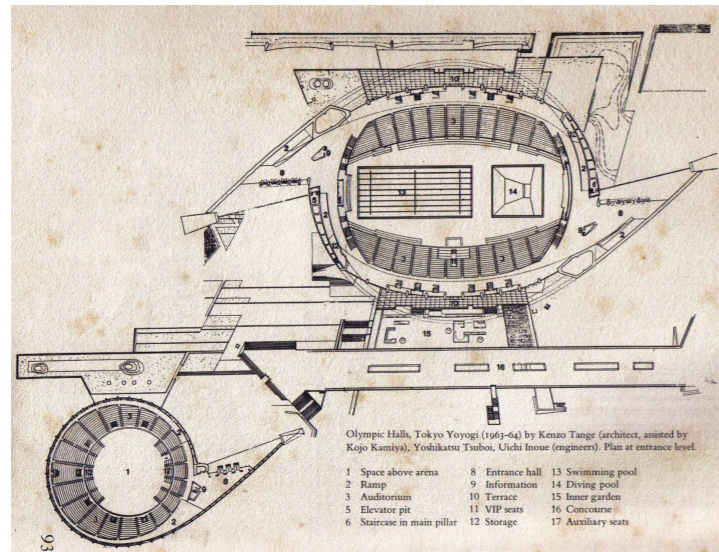
5.12 Rechteck mit abgerundeten Ecken



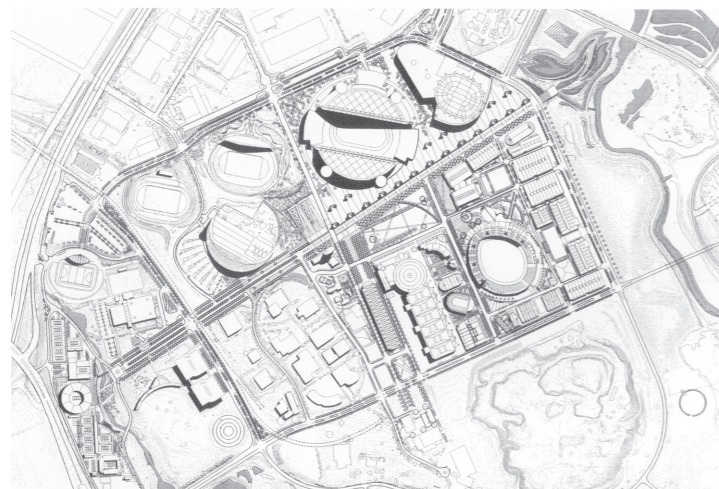
5.15 verrundetes Rechteck mit ondulierter Längsseite, bei echter Ondulation müssen die über das Rechteck hinausgehenden Reihen geneigt werden. Herstellung sehr aufwendig!



5.18 Korbbogengeometrie



5.19 Masterplan zu Kenzo Tanges Sportkomplex in Tokyo 1964



5.20 Masterplan für den olympischen Sportpark in Sydney 2000
Das Olympiastadion in Sydney ist mit seinen 123.000 Plätzen das bislang größte in der Geschichte der olympischen Spiele

5.2.4 Masterplan

Moderne Sportstadien werden, speziell im Fall von Bauten für olympische Spiele aber auch von kommunalen Sportparks, als Teil eines Gesamtkomplexes errichtet. Um die einzelnen Baukörper und Bauphasen zu einem stimmigen Gesamtkonzept zu vereinen ist es unvermeidlich in einer frühen Phase der Projektentwicklung einen Masterplan zu erstellen. Zu erwartende Zu- Um und Rückbauten sind in diesem Plan bereits zu berücksichtigen um eine durchgängige architektonische und funktionelle Qualität zu garantieren.

In „Stadia: a design and development guide“ von Rod Sheard und Geraint John sind die wichtigsten Planungsparameter zusammengefasst.⁷

Beginnend mit dem Spielfeld das durch Form, Größe und Orientierung die Lage des Stadions im Gesamtensemble bereits vordefiniert über die geplante Kapazität, die ein wichtiger Faktor für die Gesamtkubatur ist, bis zur Planung der Sicherheitszonen gilt es bereits im ersten Planungsstadium eine große Zahl an Faktoren zu beachten.

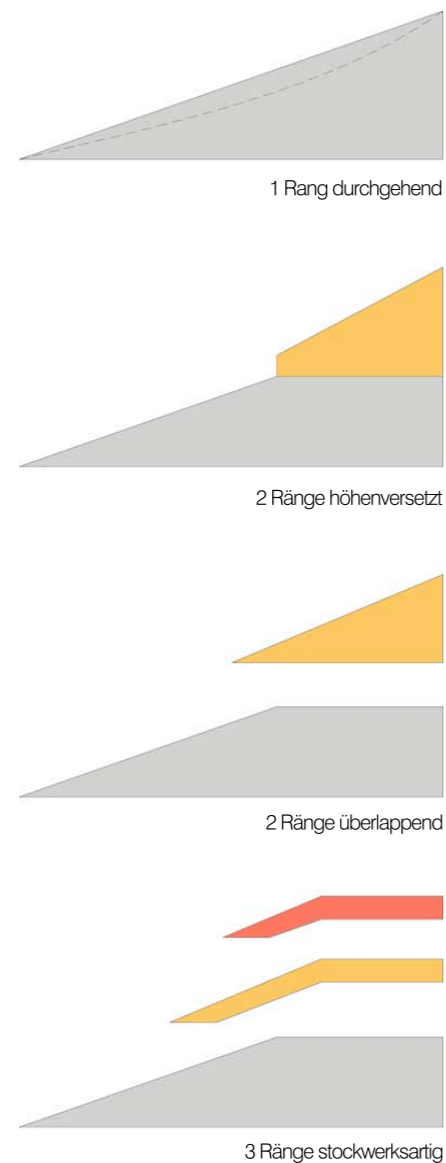
Die Orientierung:

Abhängig von der Sportart, der Tages- und Jahreszeit der Wettkämpfe und der Hemisphäre in der das Stadion gebaut wird und auch lokaler Einflüsse, wie z.B.: Hauptwindrichtung, gibt es verschiedene Anforderungen an die Orientierung eines Sportstadions. In Europa wird Fußball hauptsächlich im Frühjahr und Herbst bis Winter gespielt. Spielzeit ist hauptsächlich nachmittags bis zum frühen Abend. (Große Pokalspiele und für Fernsehübertragungen vorgesehene Spiele orientieren sich meist an der Hauptsendezeit, diese Spiele finden nach Sonnenuntergang unter Flutlicht statt, hier hat die Orientierung nur geringen Einfluss auf das Spiel und die Zuschauer)

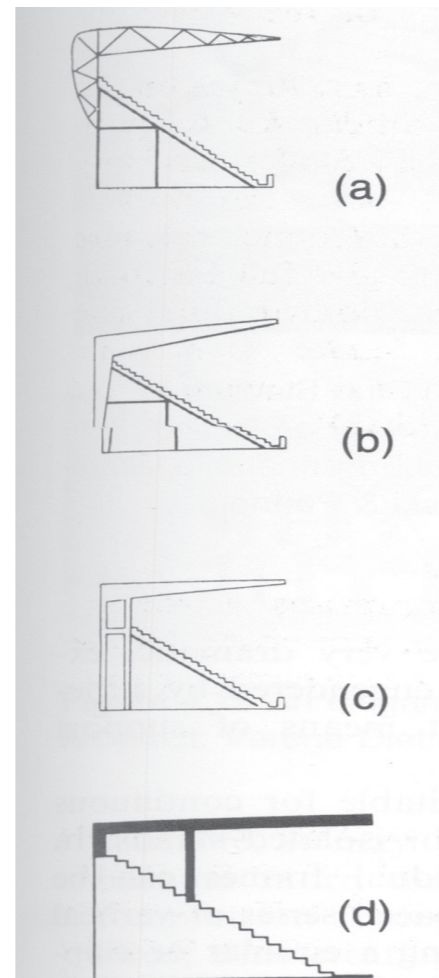
Um durch die tiefstehende Sonne möglichst keine Beeinträchtigungen für Spieler und Zuschauer zu ermöglichen sind Fußballstadien meist Nord-Süd ausgerichtet. Das gibt auch der Morgensonne die Möglichkeit möglichst lange auf die Grasfläche zu wirken um ein ausreichendes Wachstum der Naturrasenfläche zu ermöglichen und in den Wintermonaten den gefrorenen Boden anzutauen bevor das Spiel beginnt.

Die Situation am Bauplatz Sportclubstadion lässt großbedingte keine Änderung der Spielfeldorientierung zu. Eine Analyse der Situation findet sich im Kapitel 6. Entwurf.

⁷ John, Sheard (2003), S.27ff



5. 21 Beispiele für die Anordnung von Tribünen



5. 22 gängige auskragende Dachformen mit Ausnahme von Beispiel (d) erlauben alle eine ungehinderte Sicht auf das Spielfeld. Bei der Neugestaltung eines Stadions sollte ein Dach mit Stützen im Zuschauererraum möglichst vermieden werden.

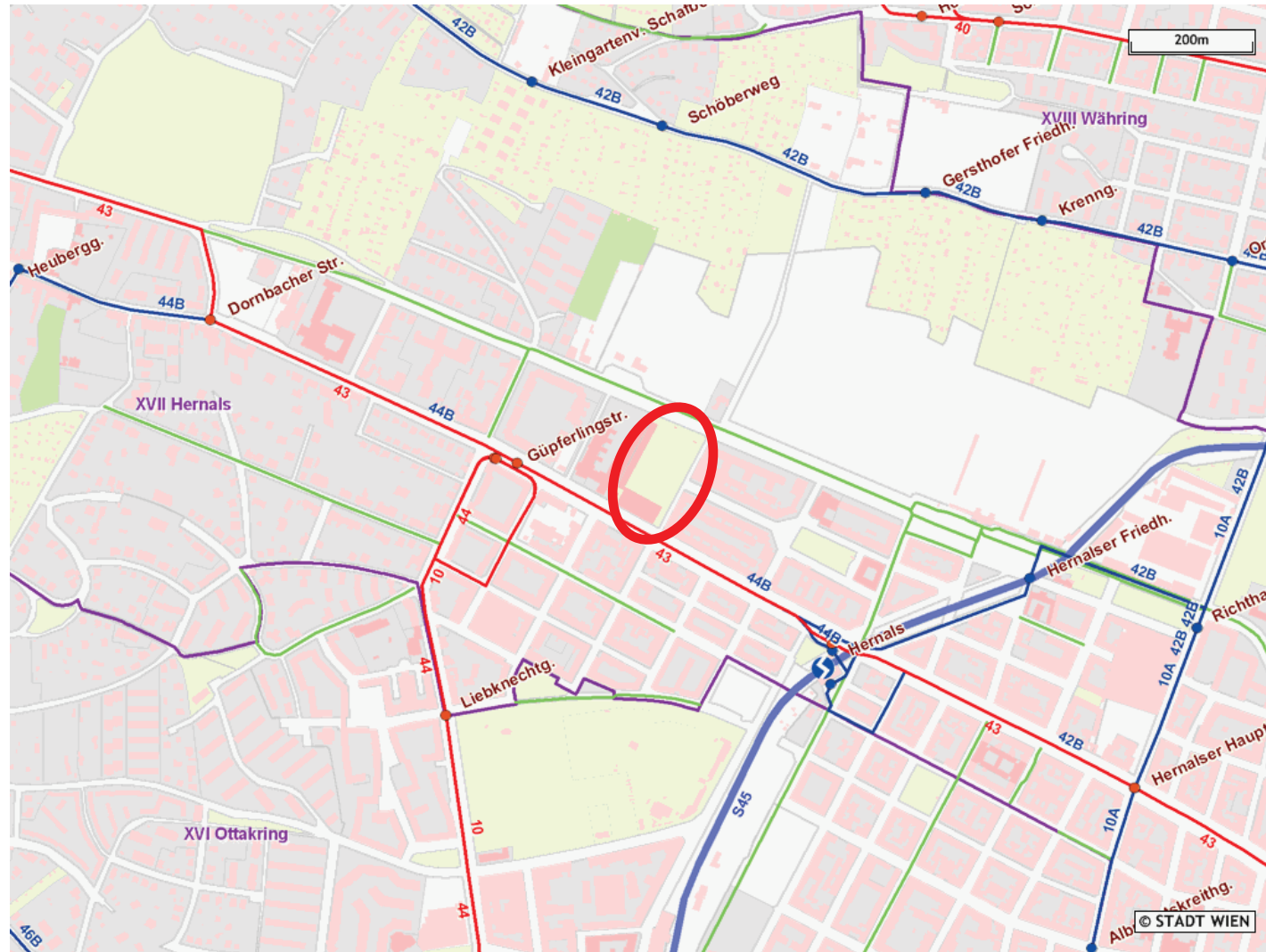
5.2.5 Struktur und Form

Schon das Kolosseum in Rom wurde unter der Prämisse der guten Sicht und dem direkten Kontakt der Zuschauer mit dem dargebotenen Schauspiel geplant. Auch die generelle Erschließungslogik hat die Form des Baukörpers wesentlich beeinflusst und bis heute kann beobachtet werden, dass der Gedanke “form follows function” im Stadionbau noch durchaus Gültigkeit besitzt. Die Grundsätze wie die abgetreppten Tribünen die sich um eine zentrale Arena gruppieren ist bis heute unverändert geblieben. Der Kreis, das Oval und seit der Neuzeit das Rechteck haben sich als einfache und leistungsfähige Grundformen bestätigt.

Das Stadion ist ein nach innen orientierter Gebäudetypus, der in vielen Fällen durch Zäune und andere Barrieren den Ausschlusscharakter noch verstärkt. Bei Stadien am Stadtrand kommt noch zusätzlich der Faktor der umgebenden Parkplätze hinzu, die eine logische Anbindung an den Stadionumraum verhindern.

Die Größe eines Stadions bewirkt bei den Stadien auf der grünen Wiese mit Autobahnanschluss meist keine Irritationen, dieselbe Kubatur in den Stadtraum versetzt führt schnell zu großen Problemen in der Maßstäblichkeit und der Einbettung in den Umraum. Das Versenken der Spielfläche kann hier das Ungleichgewicht im Stadtbild abfedern.

Die Grundbausteine eines Stadions erweisen sich als relativ unflexibel, da durch ein fix vorgegebenes technisches Reglement schwer änderbar. Von den Basisteilen wie Spielfeld, Tribüne, Dach, Erschließung und Fassade erweisen sich Dach und Fassade als Gestaltungselemente für die architektonische Außenwirkung am geeignetsten.



6.1 Lage, Verkehrsanbindung

Grundsätzliches zum Bauplatz:

Der Sportclubplatz befindet sich in einem vorstädtischen Umfeld und ist aufgrund dieser Lage nicht mit den typischen Stadien an der Peripherie zu vergleichen. Es handelt sich um ein Kleinstadion im dichtverbauten Gebiet mit guter Anbindung an den öffentlichen Verkehr. Parkplätze sind allerdings an Spieltagen Mangelware.

Durch die eingekesselte Lage ist die Schaffung zusätzlicher Parkplätze nur durch den Einbau einer Tiefgarage zu realisieren. Der Umstand der leichten Erreichbarkeit und die zusätzliche Belastung der Anrainer durch Zu- und Abreiseverkehr sprechen gegen eine Parkgaragenlösung.

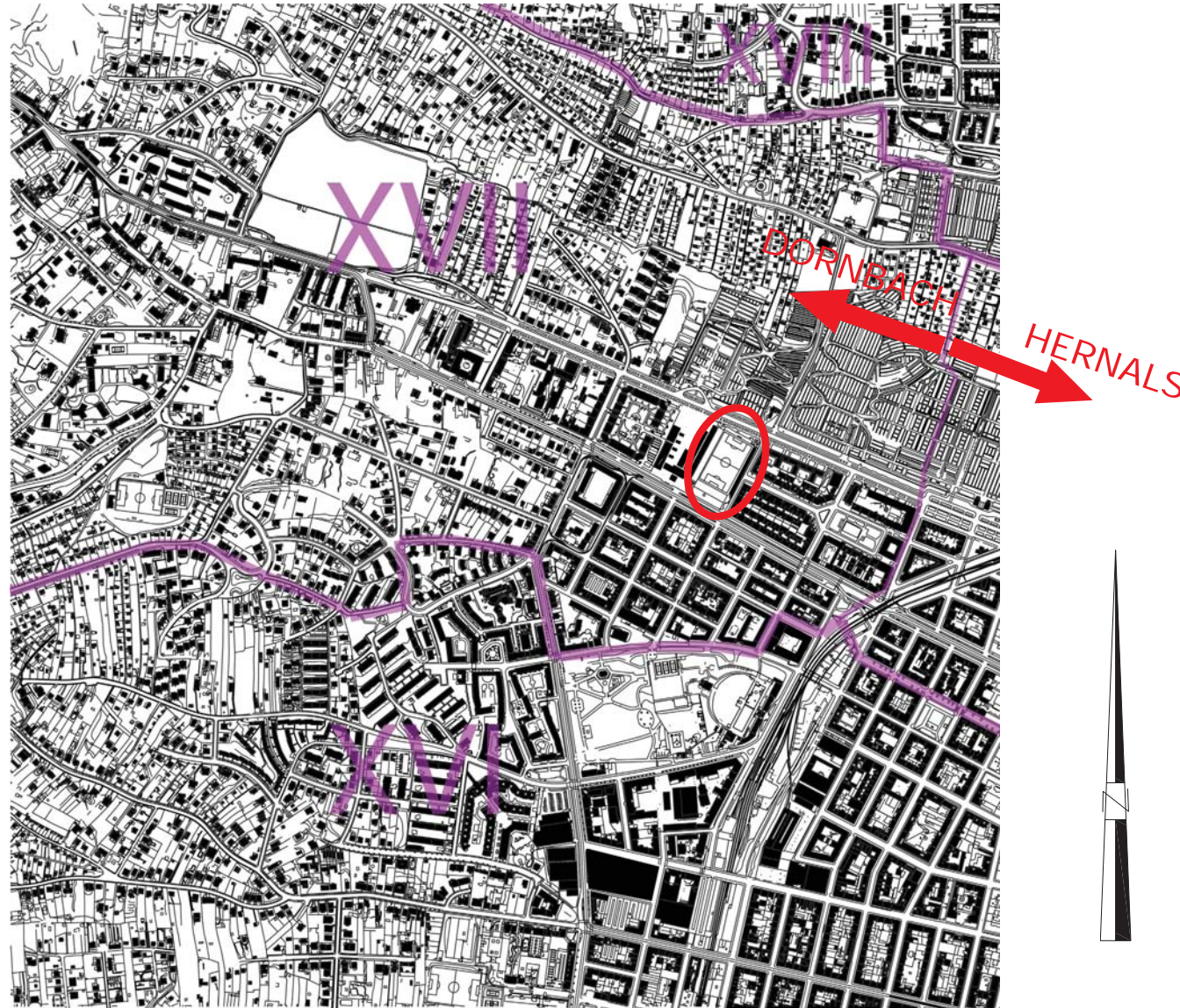
Das Stadion ist mit den Straßenbahnlinien 43, 44 und 10 an den öffentlichen Verkehr angebunden. Die Schnellbahnstation Hernals ist ebenso fußläufig erreichbar. Mittels der Linie 43 ist das U-Bahnnetz (U6) in ca. 10 Minuten erreichbar.

An der Rückseite zur Alszeile führt ein Radweg direkt am Stadion vorbei. Derzeit befinden sich in der Alszeile sechs sogenannte „Wiener Bügel“ zur Sicherung der abgestellten Fahrräder. Im Zuge der Neugestaltung sollen hier überdachte Radgaragen im Stadioninneren vorgesehen werden. Ein Radweg direkt entlang der Hernalser Hauptstraße wäre als sichere Verbindung Richtung Innenstadt wünschenswert.

Grafik: www.wien.gv.at/stadtplan (2010)
eigene Bearbeitung



6. Entwurf



Schwarzplan Lage im Bezirk

Der Bauplatz befindet sich am Übergang vom gründerzeitlichen Blockraster Einzelhausbebauung der Vororte.

Nördlich beginnen die Kleingartensiedlungen des Schafbergs, Richtung Nordwesten zum Heuberg beginnen die Villenviertel und weitere Kleingartensiedlungsgebiete. Südwestlich, angrenzend an den Kongresspark befindet sich ein Relikt des sozialen Wohnungsbaus in Wien.

Der Sandleitenhof gilt als größter Gemeindebau der Zwischenkriegszeit. (1587 Wohnungen)

Daran angrenzend Zeilenbebauung der Nachkriegszeit.

Direkt im Süden, nur ca. 500 Meter entfernt liegt der Kongresspark mit Freibad, Kinderbad, Tennisplätzen etc.

Richtung Westen entlang der Dornbacher Straße ist der alte Ortskern von Dornbach zu erkennen.



Ausdehnung des gründerzeitlichen Rasters über die Vorortelinie hinaus. Die ehemaligen Vororte wurden durch die rasterartige Blockrandbebauung an die Stadt angeschlossen.

Bild: Google Earth (2009), eigene Bearbeitung



LEGENDE

-  Industrie, Gewerbe
-  Kongresspark
-  Sandleitenhof
-  Weinbau
-  Friedhof
-  alter Ortskern Dornbach
-  Sportclubplatz



Karte: Google Earth, eigene Bearbeitung

Die Lage der wichtigsten Stadien in Wien und ihre Entfernung zum Stadtzentrum visualisiert die Bedeutung des Fußballspiels für die Vorstädte.

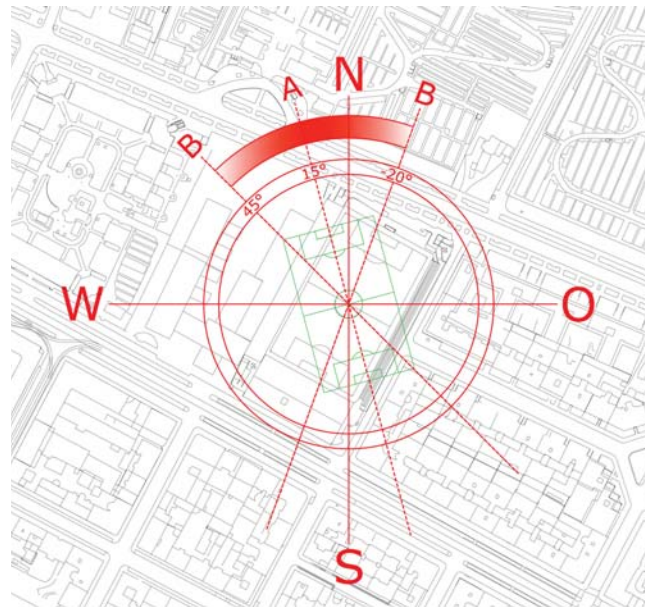
Vertiefende Studien zur Entwicklung des Fußballspiels in den Wiener Vorstädten sind im Buch: „Mehr als ein Spiel, Fussball und populäre Kulturen im Wien der Moderne“ von Roman Horak und Wolfgang Maderthaler zu finden.¹

¹ Horak, Maderthaler (1997)

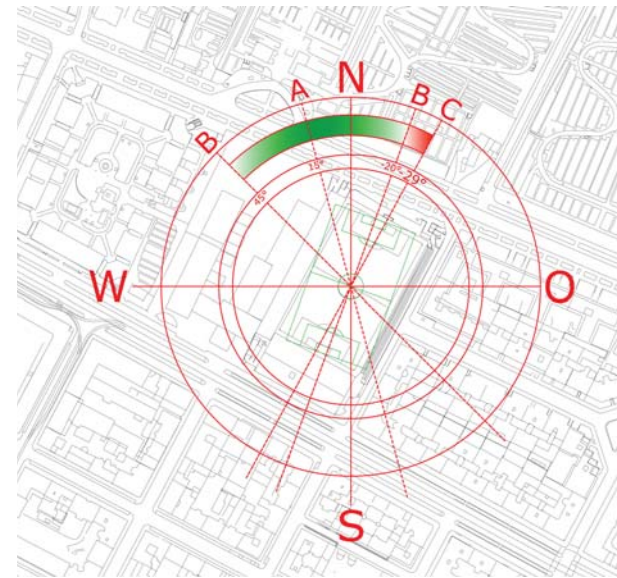


6.2 Orientierung

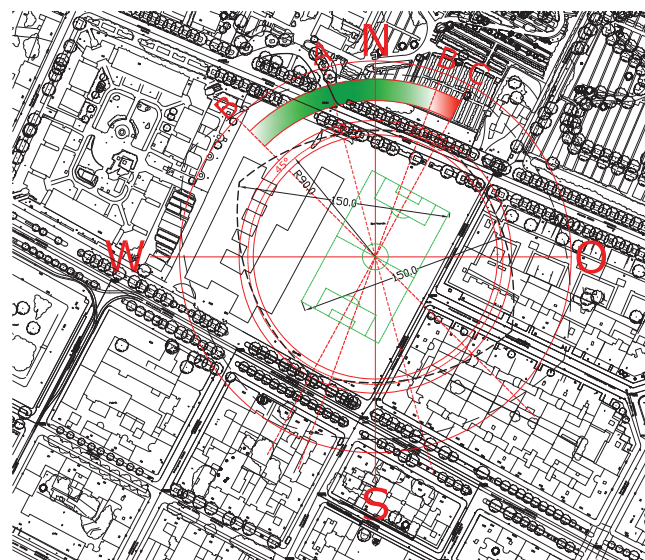
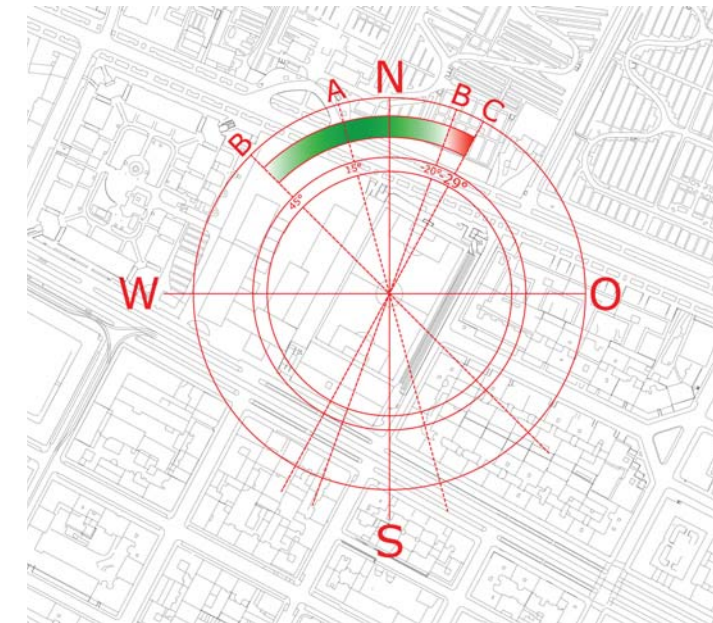
Ideale Lage des Spielfeldes zu Nordrichtung:



maximal empfohlene Abweichung



vorhandene Abweichung vom empfohlenen Maximalwert = 9°



A: ideale Nord-Süd Ausrichtung für die nördliche Hemisphäre bei Spielen am späten Nachmittag

B: maximal empfohlene Abweichung

C: Istzustand am Grundstück

Die nebenstehende Abbildung zeigt den Istzustand mit zusätzlich eingetragenen Sichtkreisen zur idealen Ausnutzung der besten Sichtdistanz

Durch die Enge des Bauplatzes ist die Ausnutzung der maximalen Sichtdistanz nicht möglich, alle Plätze befinden sich innerhalb des optimalen Sichtkreises

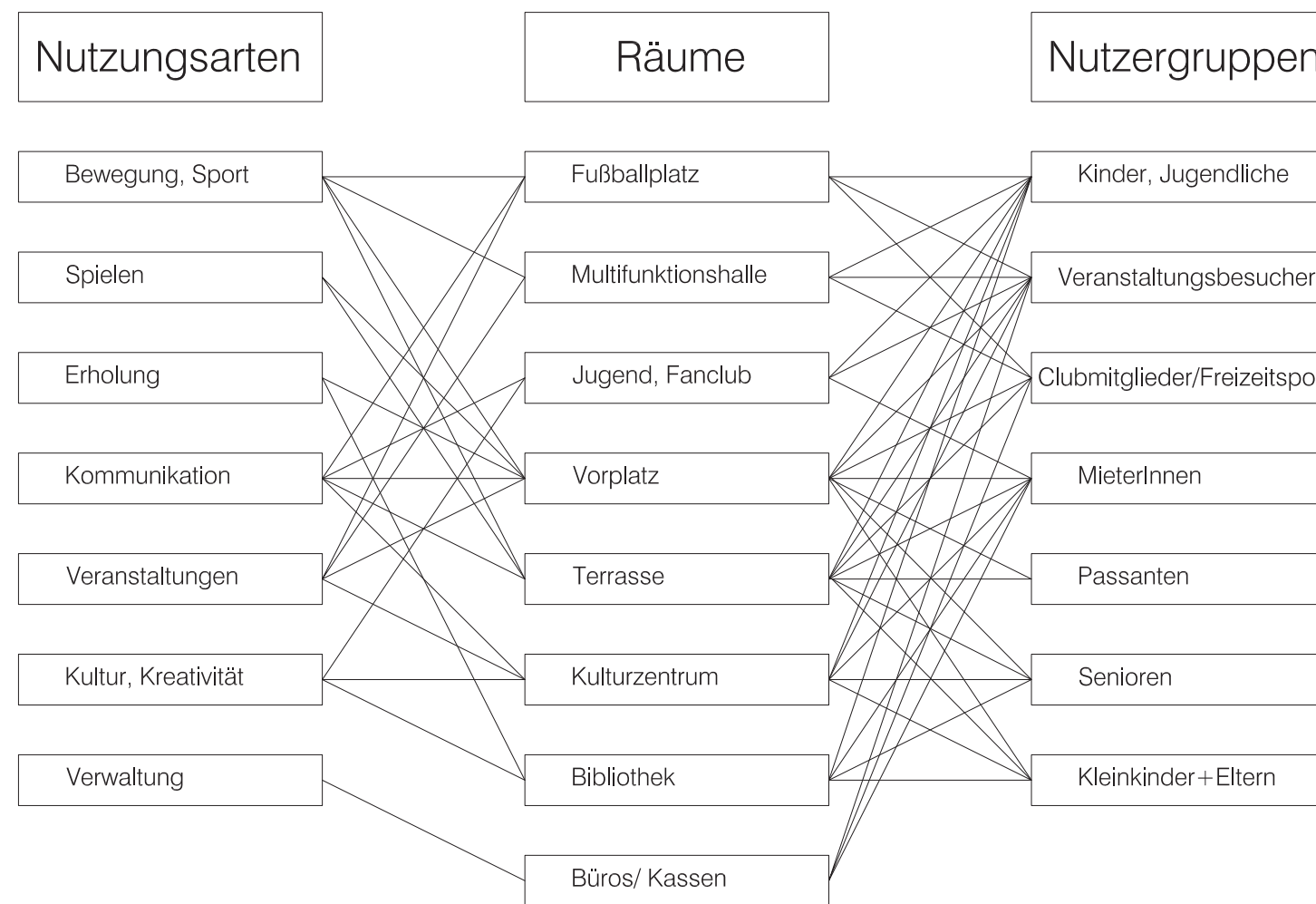
Radius 90 Meter vom Mittelpunkt = angenäherter optimaler Sichtkreis

Radius 150 Meter vom gegenüberliegenden Eckpunkt = ideale Sichtdistanz

Radius 190 Meter vom gegenüberliegenden Eckpunkt = absolutes Maximum der Sichtdistanz



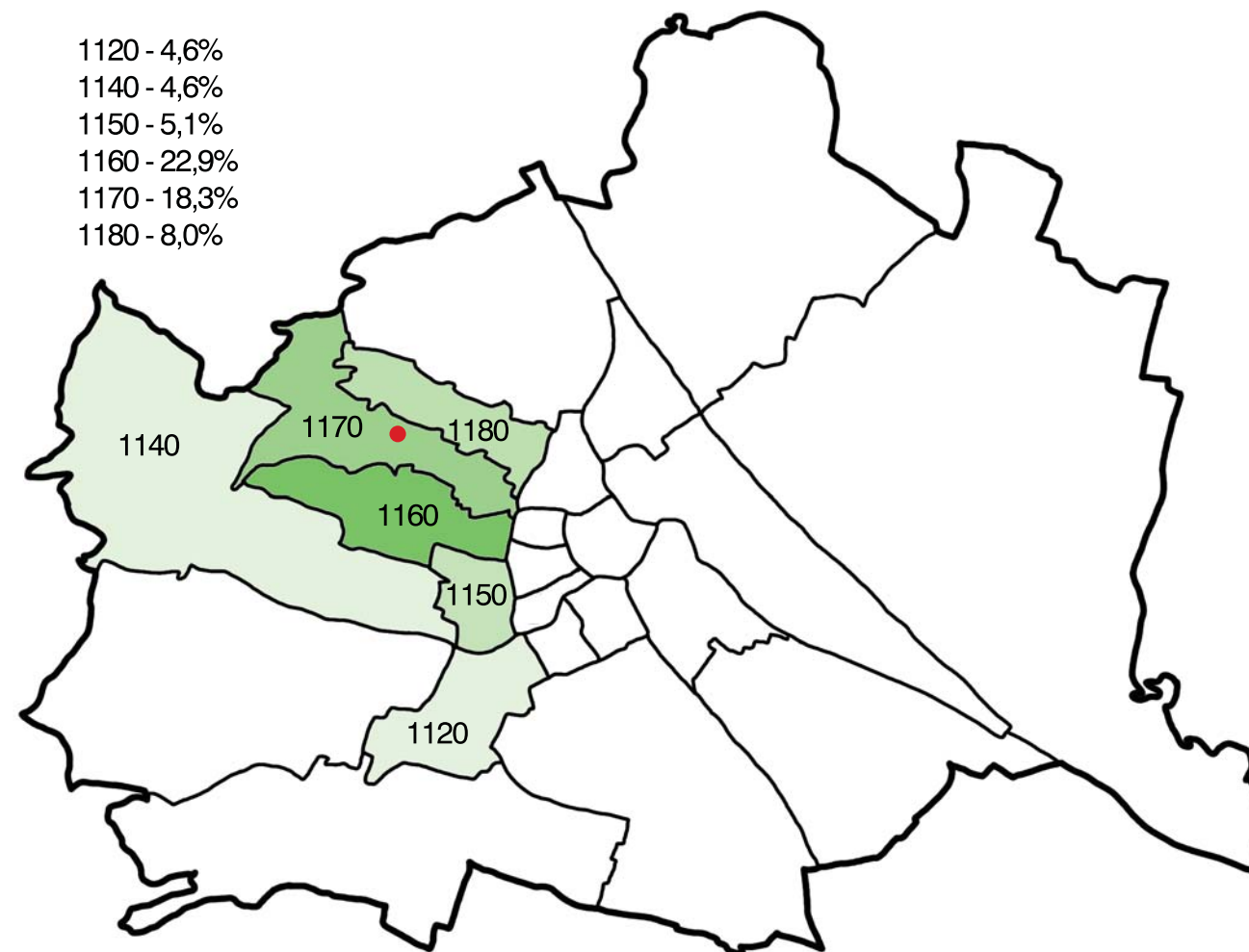
6.3 Funktionsanalyse



Aufbauend auf das Raumprogramm mit den Anforderungen neben Sport auch Kulturbetrieb zu ermöglichen werden die Nutzerbedürfnisse mit den Räumen verknüpft und die Synergien grafisch dargestellt. Mit höherer Anzahl der Knotenpunkte steigt die Bedeutung der jeweiligen Nutzung bzw. der Räume für die einzelnen Nutzergruppen. Mehrfachnutzungen werden so leicht erkennbar gemacht.



grafische Darstellung der Zuschauerverteilung im Stadtgebiet



Im Rahmen seiner Diplomarbeit führte Walter Biffi am 18.09.2009 eine Umfrage unter den 2049 Besuchern des Spiels Wiener SK und SV Horn durch.

175 Zuschauer wurden befragt. (8,5%)

Die Auswertung der Herkunft der Besucher nach Postleitzahl ist in der nebenstehenden Grafik dargestellt. Auffallend ist hier der erhöhte Besucheranteil aus dem benachbarten 16. Bezirk, und die verstärkten Anteile aus den sogenannten Arbeiterbezirken.

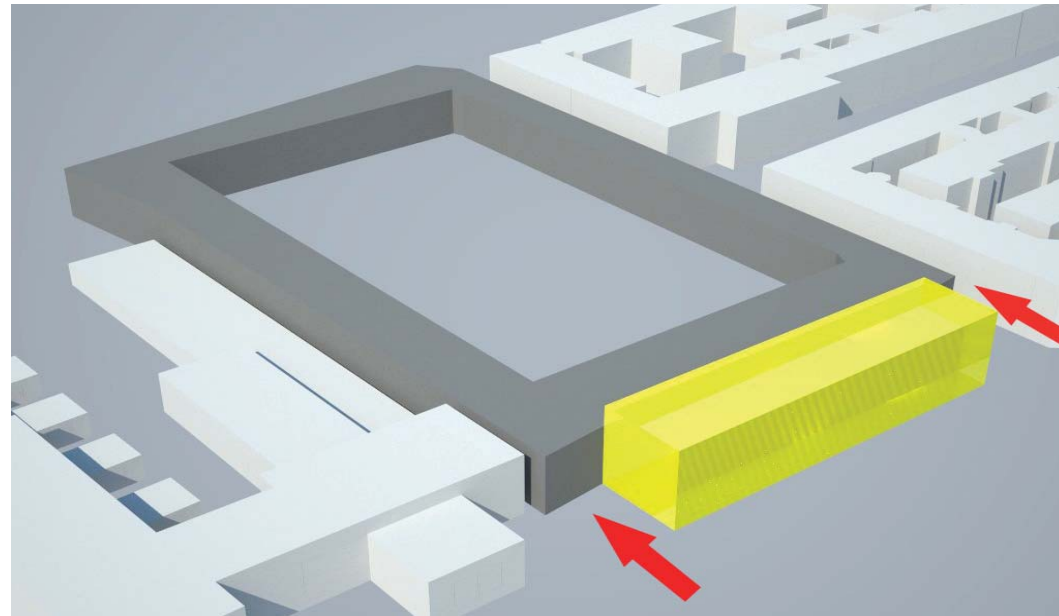
Das Verhältnis männliche zu weiblichen Besuchern beträgt 80 zu 20%.

Von den Besuchern reisten 50,3% mit öffentlichen Verkehrsmitteln an, 18,3% mit dem Auto, 25,7% zu Fuß und 5,7% mit dem Rad.¹

¹ Biffi, Walter (12.04.2010): Verkehrserreger Fußballstadion



6.4 Konzept



Baublock mit vorgesetztem Appartementhaus

Das vorgebaute Wohnhaus blockiert die stadträumliche Integration Richtung Hernalser Hauptstraße. Das Stadion ist nur bedingt wahrnehmbar. Einzig die Flutlichtmasten sind erkennbar und weisen bei Spielbetrieb auf das Stadion hin. An der historischen Abbildung nach der Renovierung 1923 ist zu erkennen, dass das nicht immer so war.

Die Voraussetzungen für die Neuintegration in das soziale Feld der Umgebung sind vorhanden. Es existiert ein im Bezirk tief verwurzelter Stammverein der als "Aufhänger" für die soziale Integration dienen kann. Beim bestehenden Stadion fehlen jedoch die Kontaktpunkte, die "Konnektoren" zum Umfeld. Durch solche Umstände ist es nur eine Frage der Zeit bis das Stadion zum Fremdkörper im Stadtraum wird.



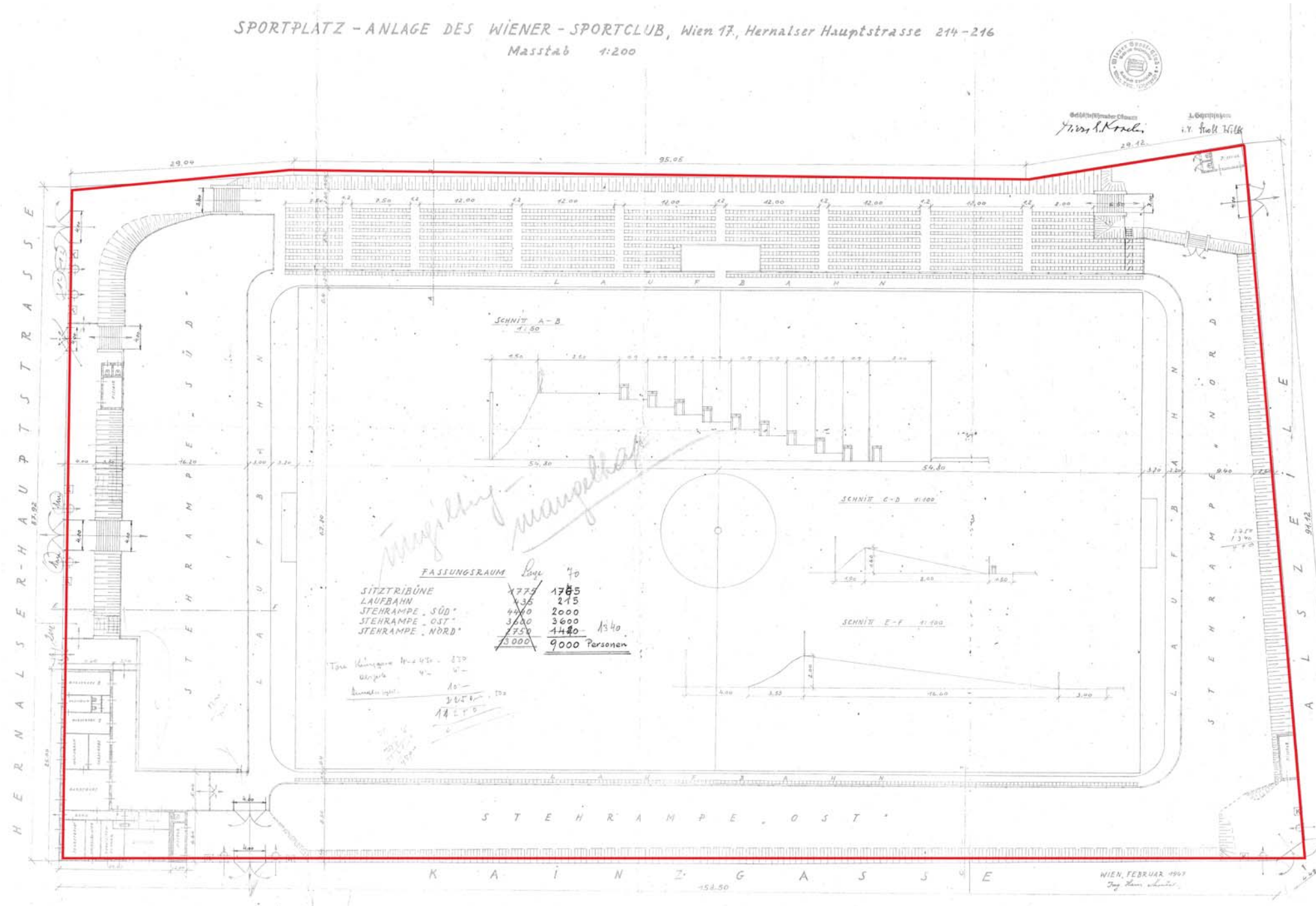
6.1 Appartementhaus des Wiener Zuwanderungsfonds mit angebauter Tribüne



6.2 historische Ansicht der Tribüne Hernalser Hauptstraße im Hintergrund das Krankenhaus zum göttlichen Heiland



6. Entwurf

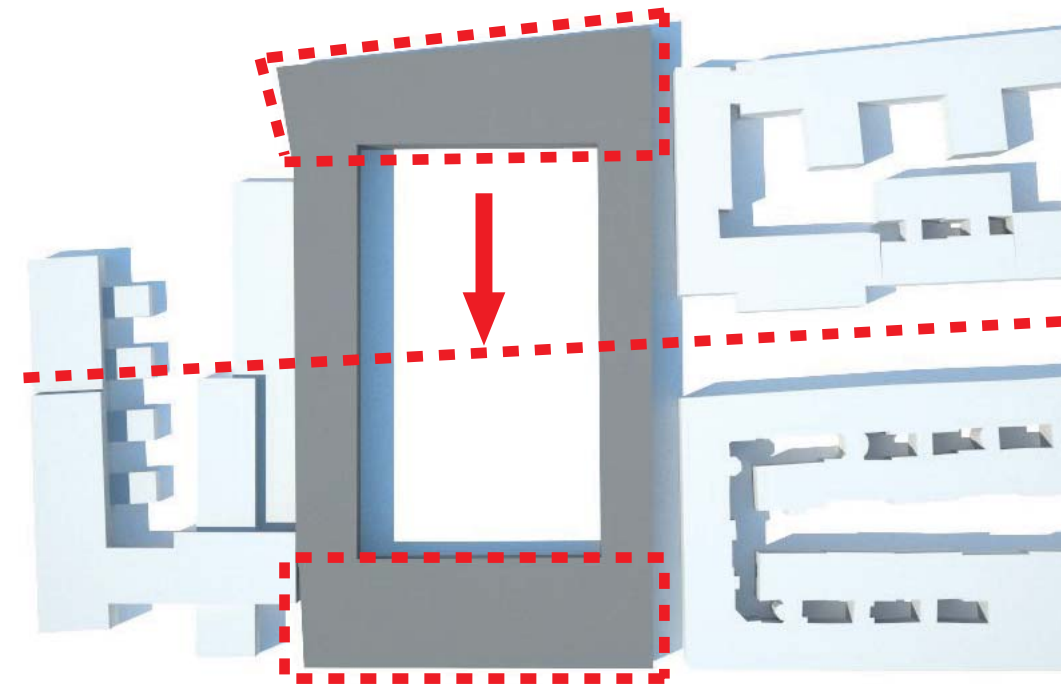
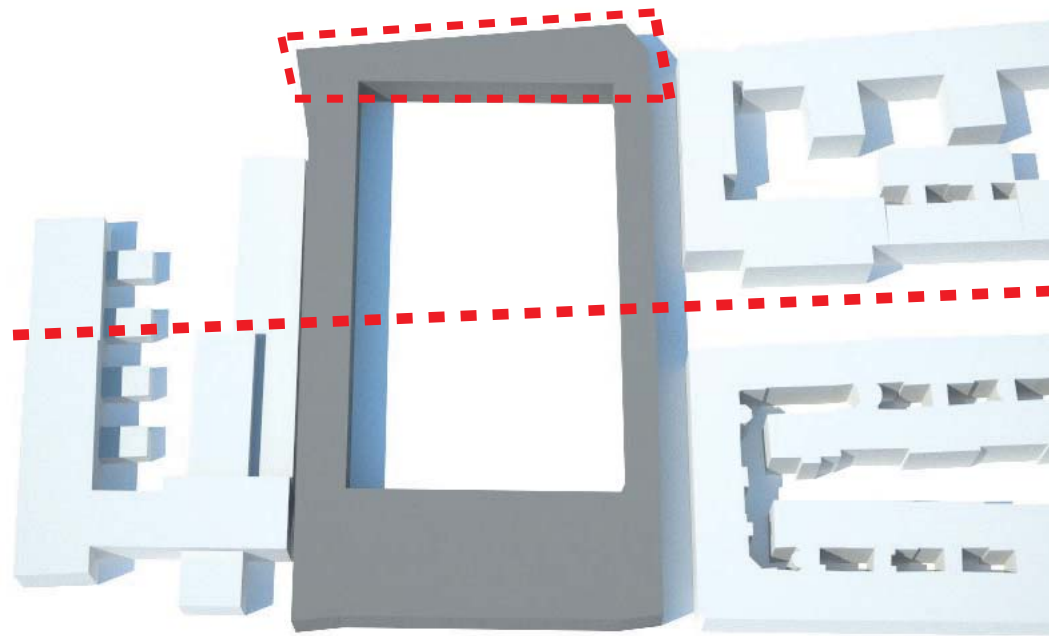


Plan: Archiv Wiener Sportklub

händisch korrigierter Einreichplan von 1947
 Grundstück dient als Basis der Neuplanung



6. Entwurf

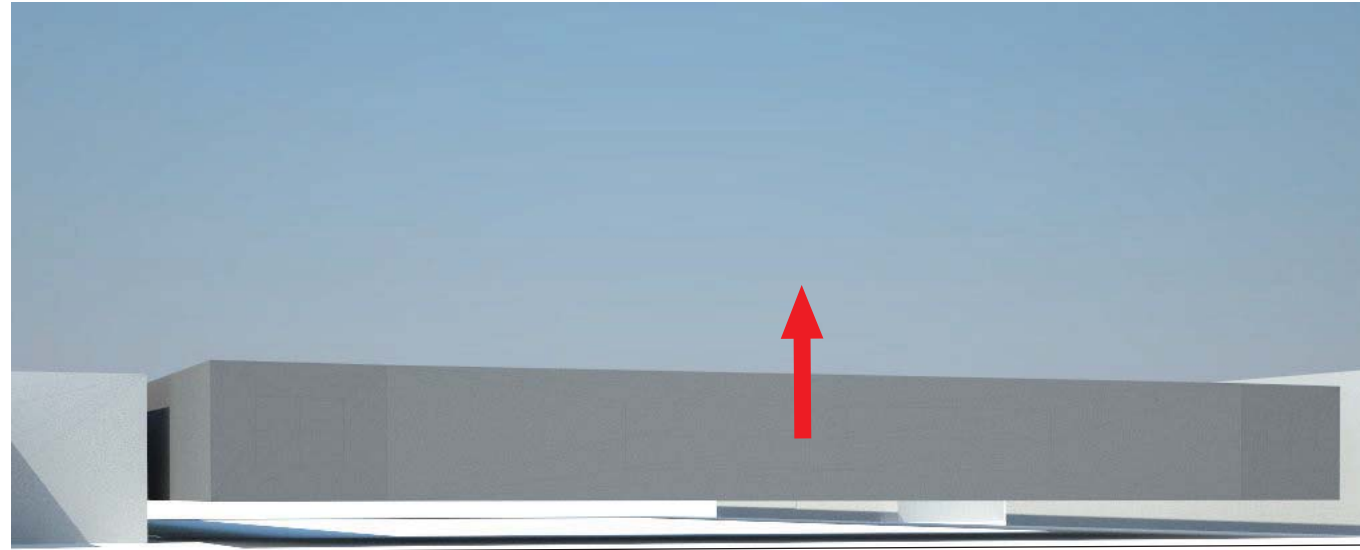


Basierend auf den historischen Planunterlagen soll der ursprüngliche Baublock wieder hergestellt werden. Das Spielfeld ist zur Achse der Frauenfelderstraße derzeit geringfügig versetzt.

Durch Korrektur der Spielfeldlage behält das Grundstück an der Nordseite ausreichend Freifläche um die Integration einer kleinen Sporthalle zu ermöglichen.

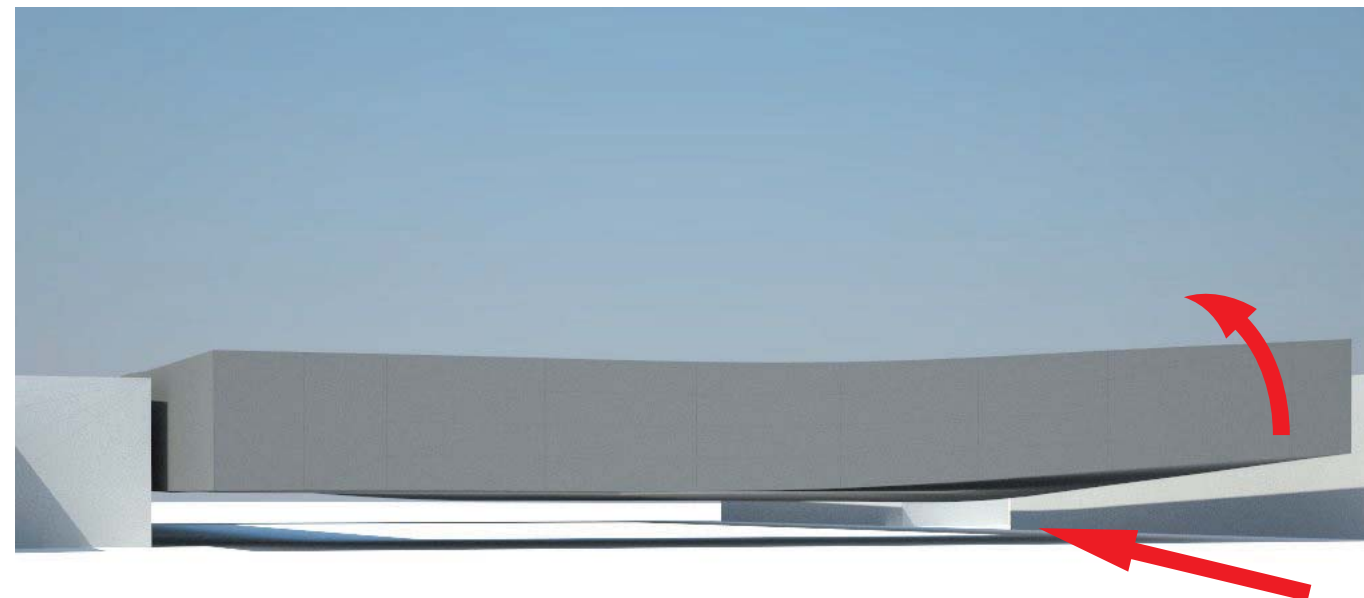


6. Entwurf



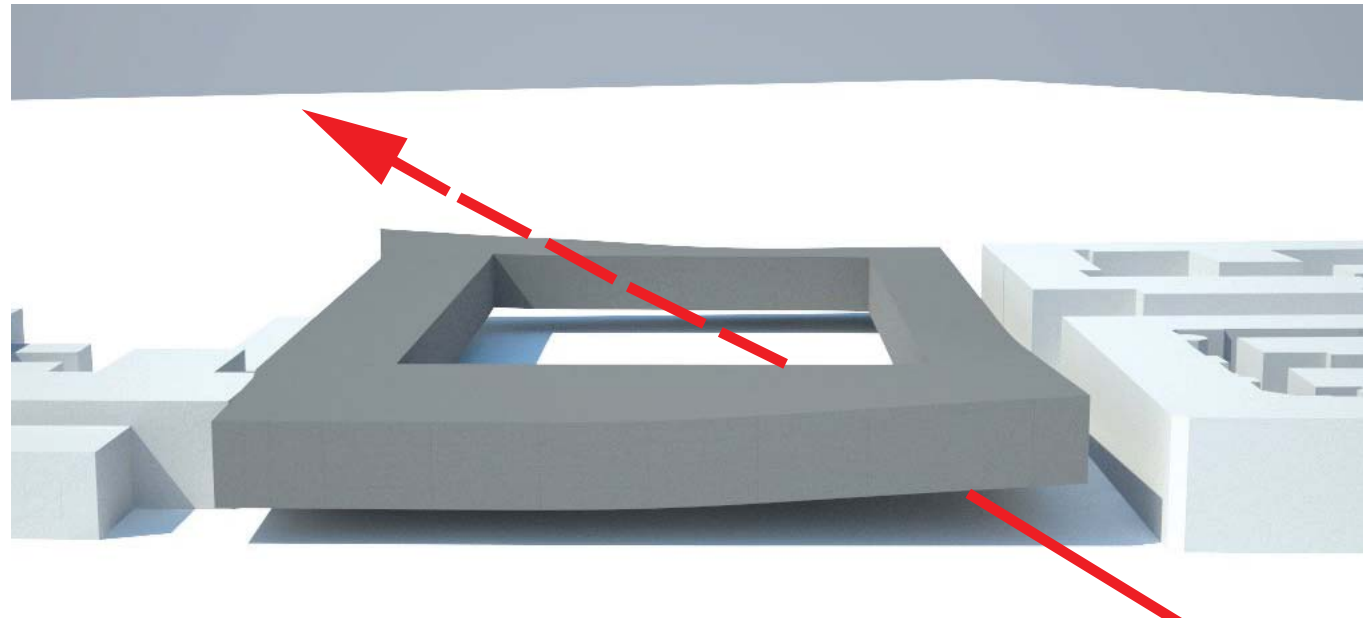
Durch anheben der Ecke definiert sich ein überdachter Vorplatz, der als öffentlicher Treffpunkt gesehen werden soll. Von diesem Platz ausgehend führt eine Freitreppe in das Stadion und auch auf die öffentliche Terrasse, die außerhalb der Matchzeiten als Erholungsraum genutzt werden kann. Der abgehobene Baukörper definiert noch immer den gründerzeitlichen Block und kann gleichzeitig seine Grenzen aufweichen, sozusagen den Umgebungsraum miteinbeziehen und die Grenze Innen-Außen aufweichen.

Der Baukörper wird angehoben um den Freiraum um das Stadion zu erweitern. Einblicke wecken das Interesse der Passanten am Innenraum.

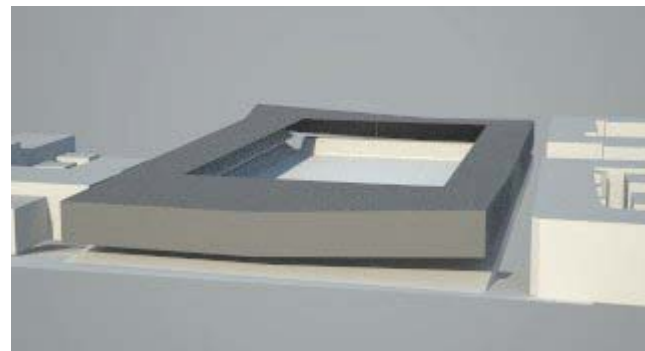




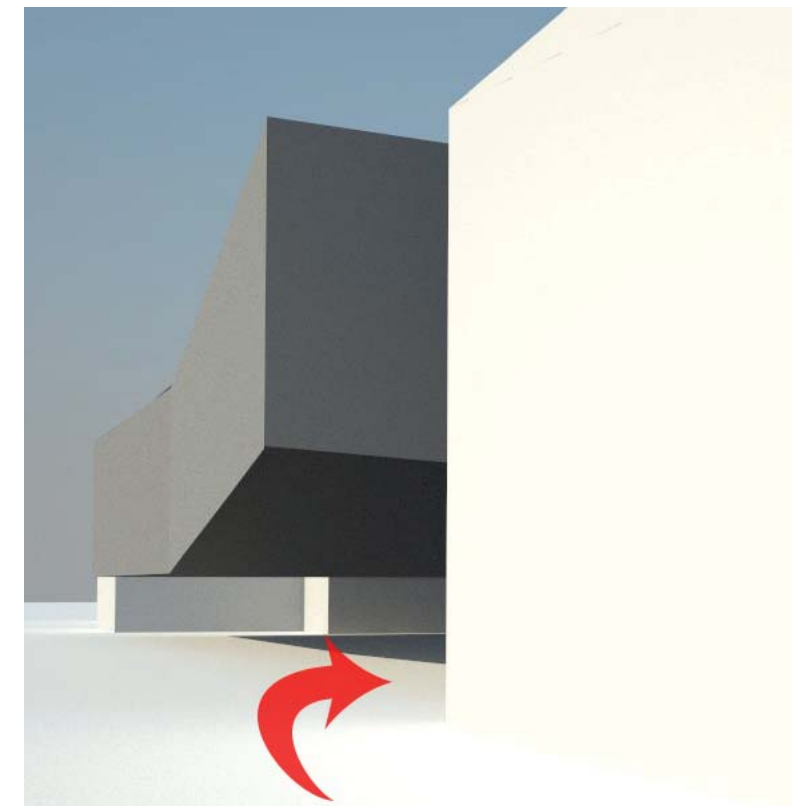
6. Entwurf



Die Anhebung der Ecken Nord-West und Süd-Ost ist als verbindende Geste zwischen der Stadt im Süden und der Natur in Form des Wienerwalds am Schafberg zu verstehen. Ein Durchblick von der "Plaza" aus wird so gewährleistet.



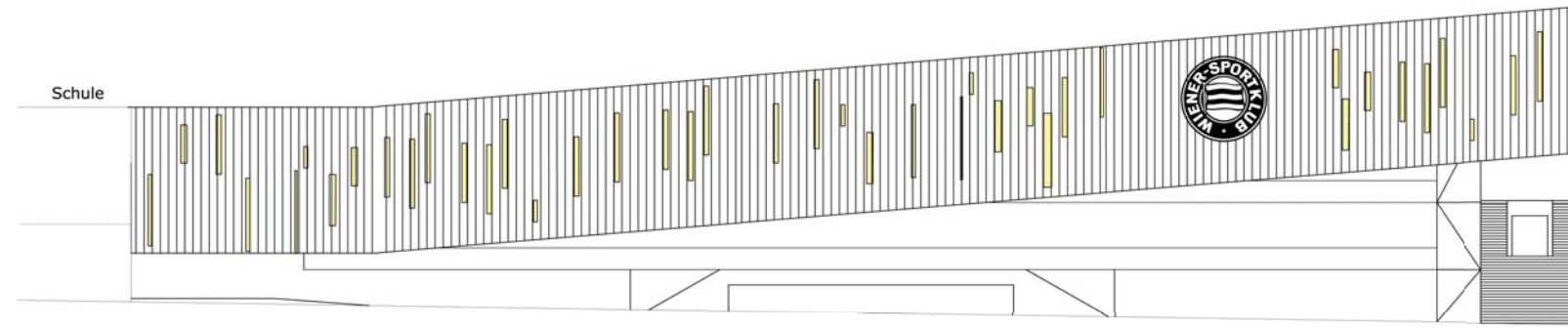
Die Ausnutzung des perspektivischen Raums lässt das Stadion in der Straßenflucht deutlich in Erscheinung treten. Durch Beleuchtung der Unterseite wird dieser Effekt Nachts noch erhöht ohne die Anrainer übermäßig durch Lichteinstrahlungen zu belasten.





6. Entwurf

6.5 Ausarbeitung

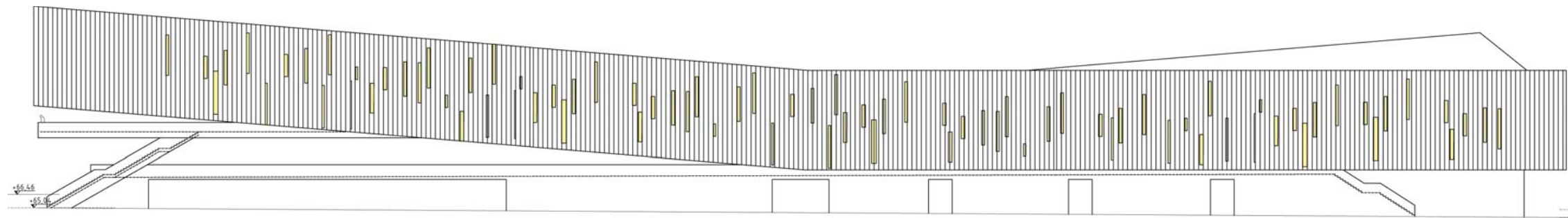


ANSICHT HERNALSER HAUPTSTRASSE



6.3 "Gratisblitzer" in Meidling

Die unregelmäßigen Öffnungen in der Fassade symbolisieren die Ritz- und Spalten in der „Planke“ durch die früher zahlungsunwillige Kiebitze das Spiel beobachteten. Das ist eine symbolische Einladung „einfach mal hineinzuschauen“

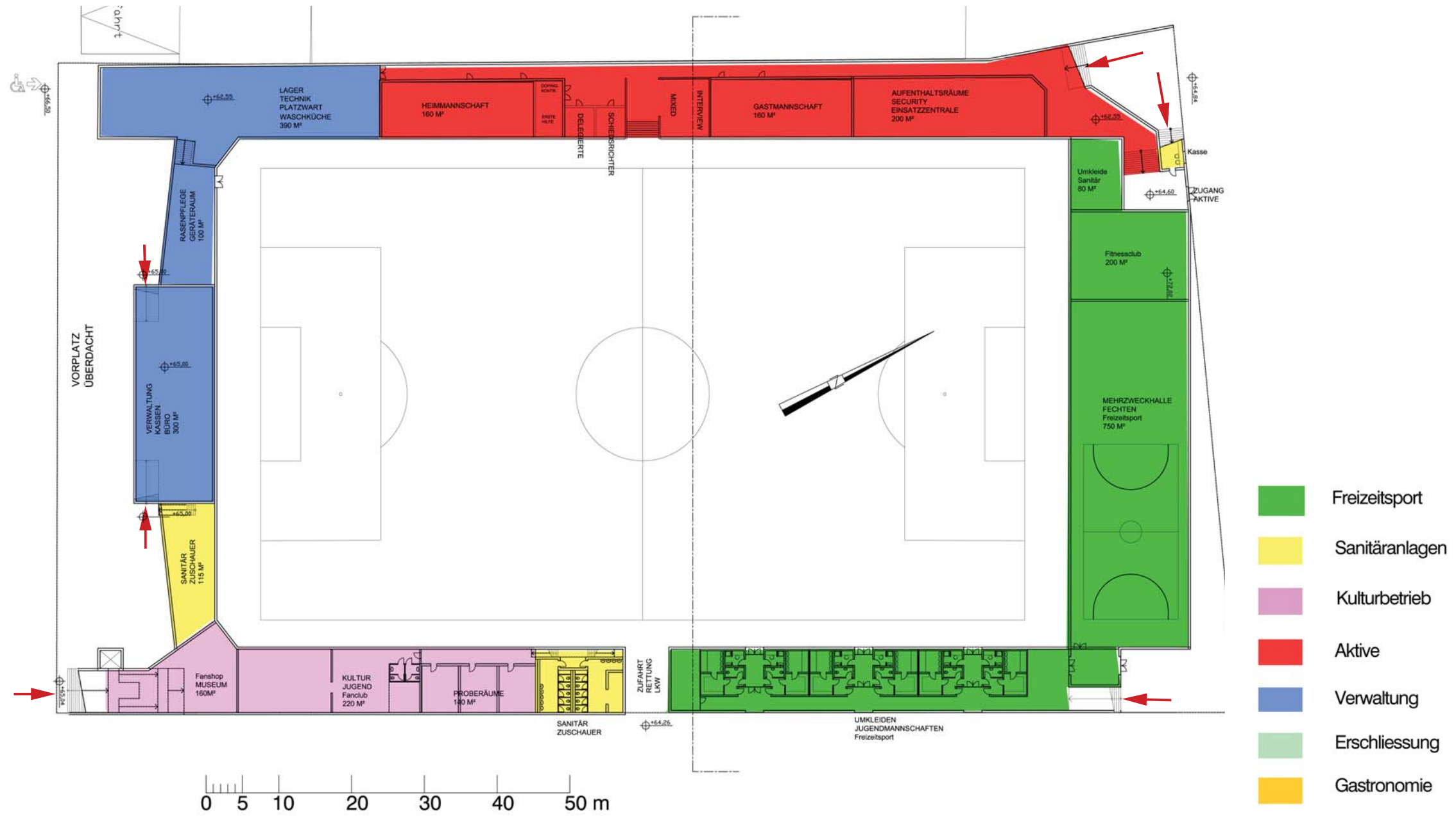


0 5 10 20 30 40 50 m

ANSICHT KAINZGASSE



6. Entwurf





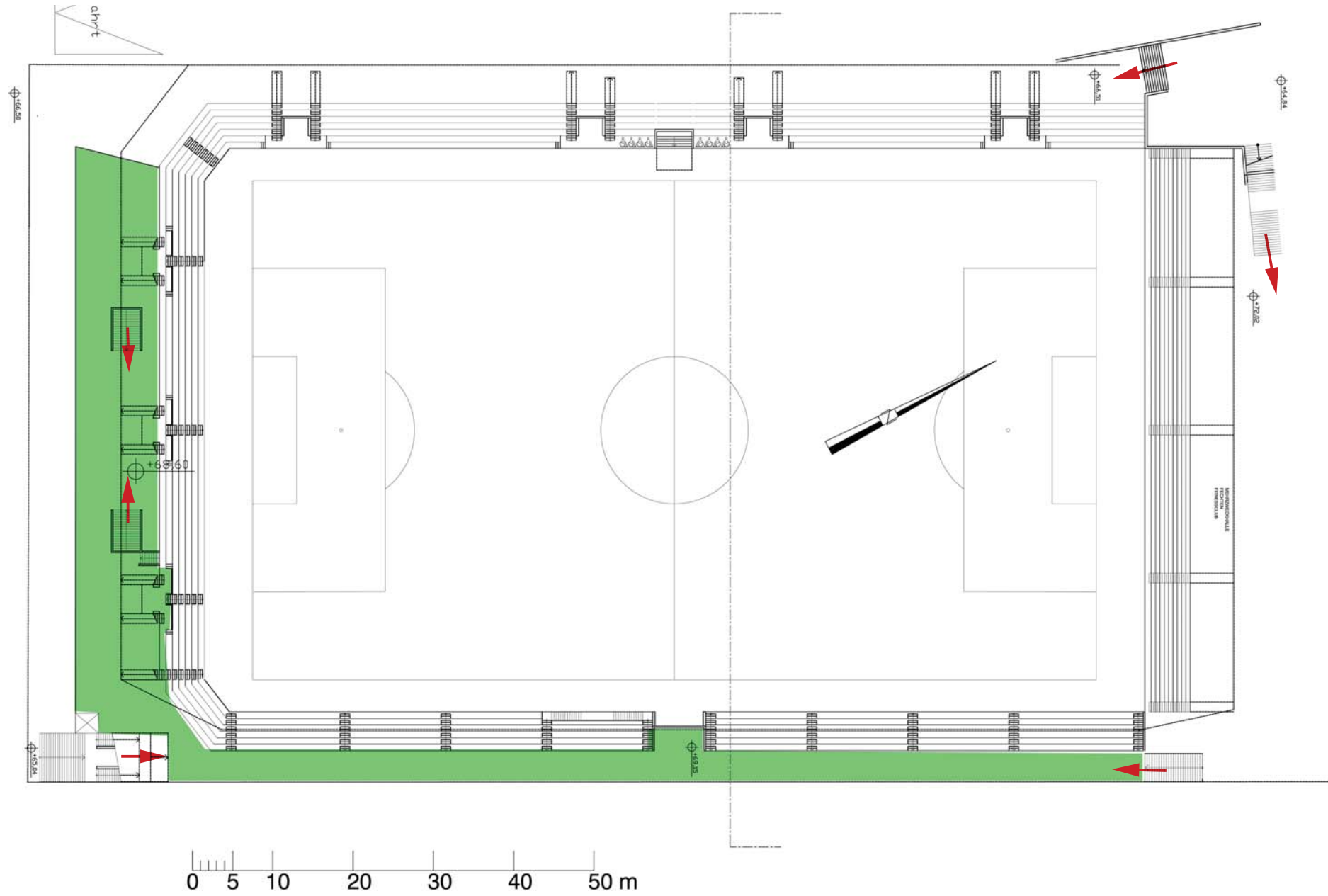
6. Entwurf



- Freizeitsport
- Sanitäranlagen
- Kulturbetrieb
- Aktive
- Verwaltung
- Erschliessung
- Gastronomie



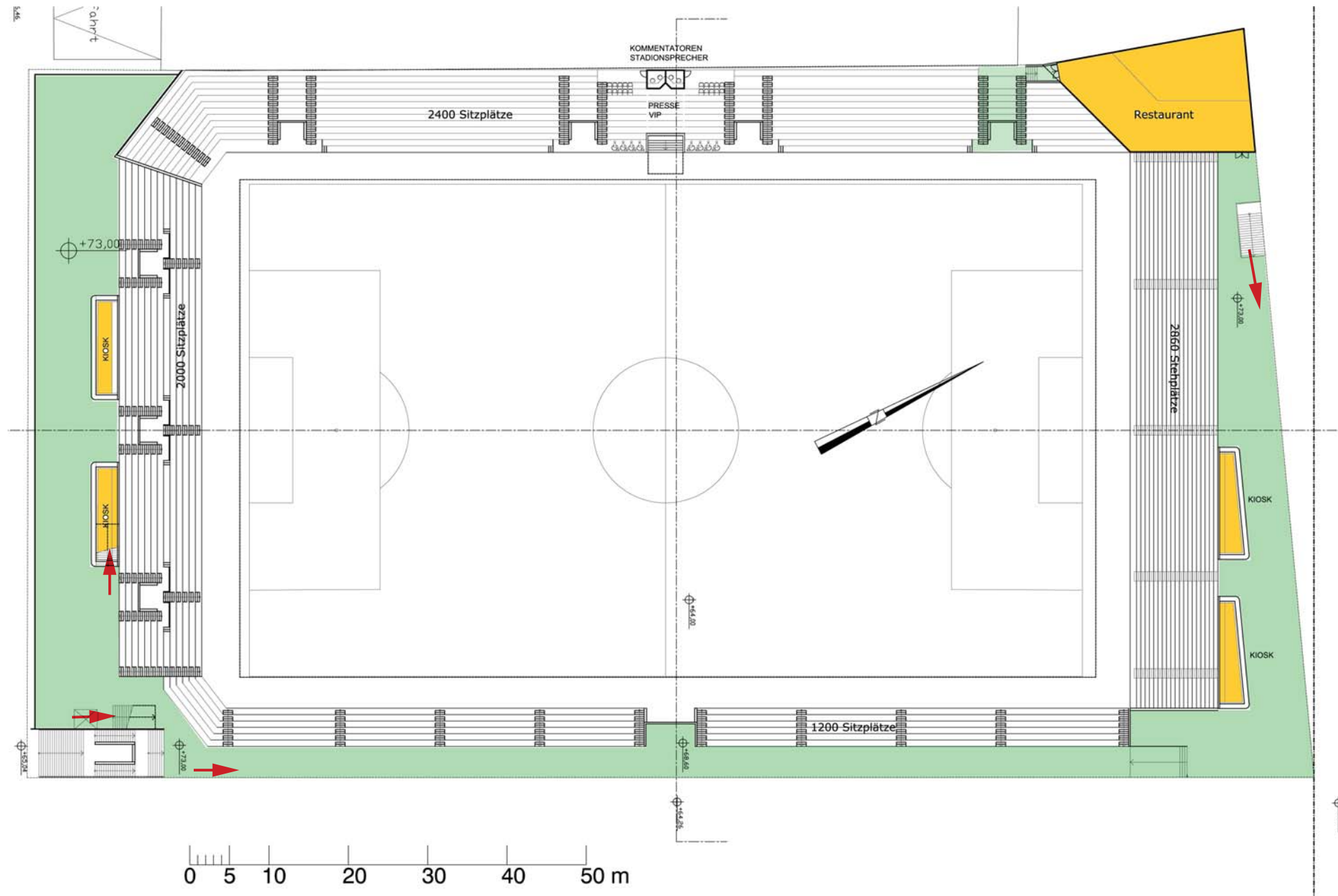
6. Entwurf



- Freizeitsport
- Sanitäranlagen
- Kulturbetrieb
- Aktive
- Verwaltung
- Erschliessung
- Gastronomie



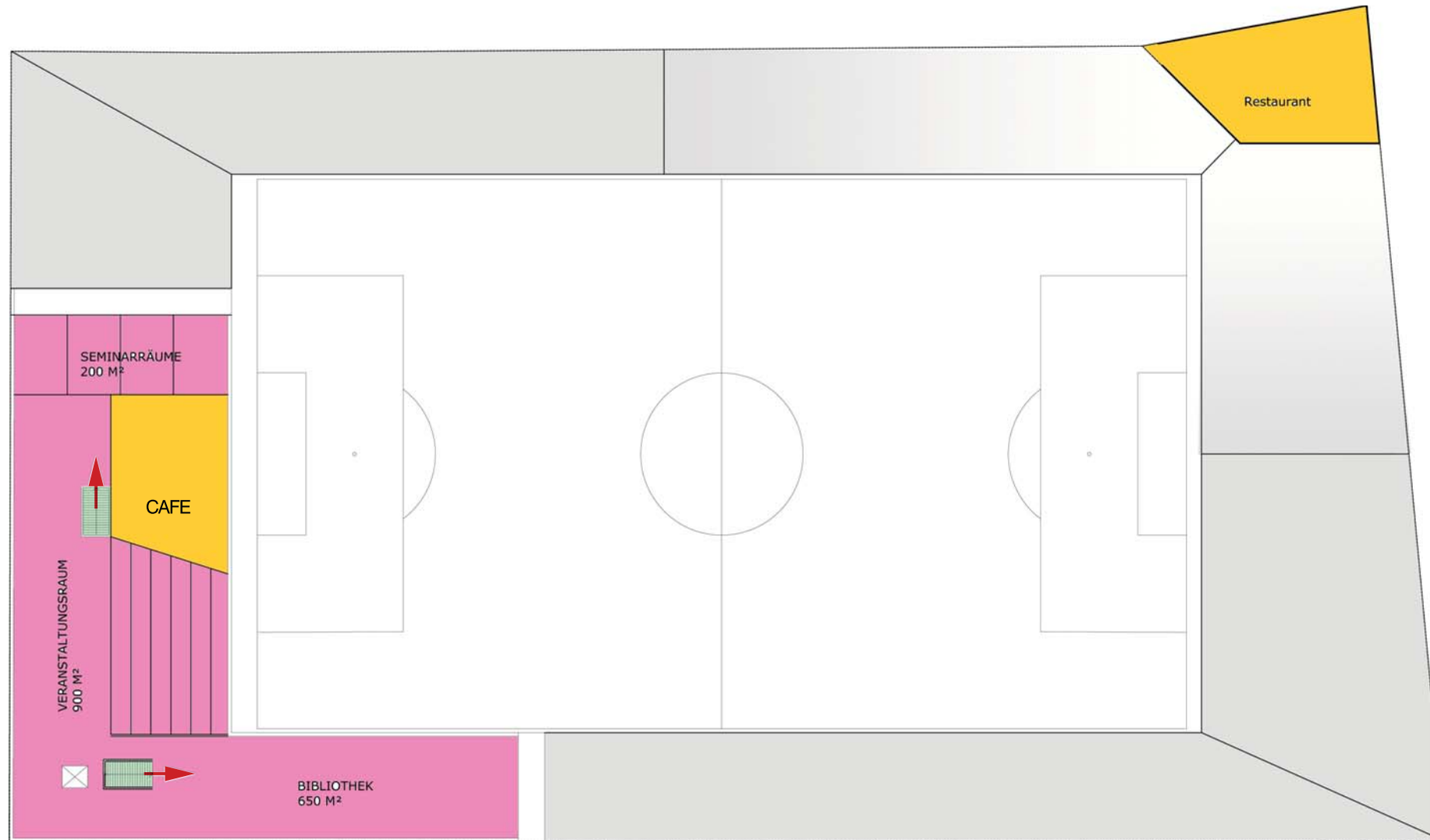
6. Entwurf



- Freizeitsport
- Sanitäranlagen
- Kulturbetrieb
- Aktive
- Verwaltung
- Erschliessung
- Gastronomie



6. Entwurf



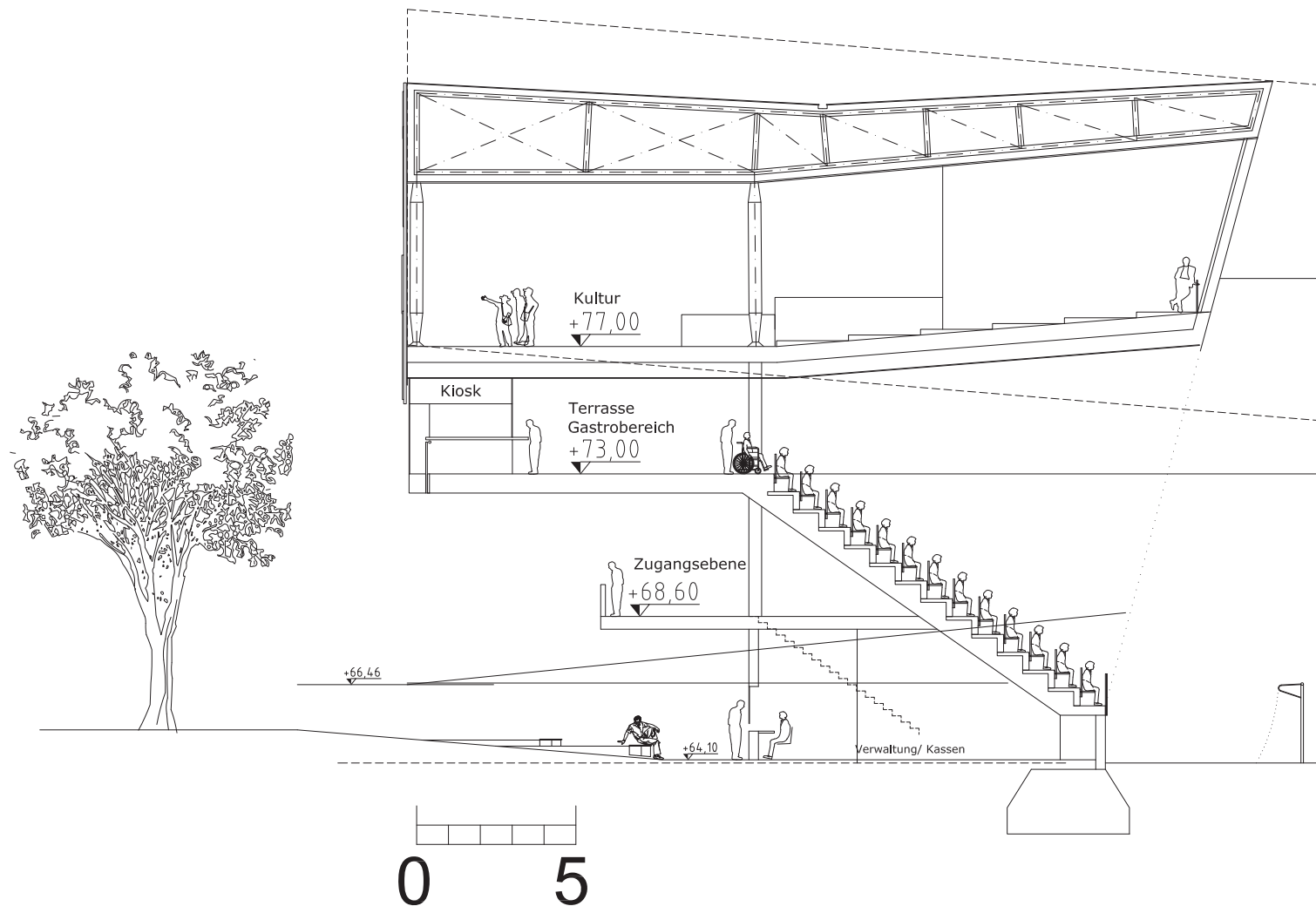
-  Freizeitsport
-  Sanitäranlagen
-  Kulturbetrieb
-  Aktive
-  Verwaltung
-  Erschliessung
-  Gastronomie

0 5 10 20 30 40 50 m



6. Entwurf

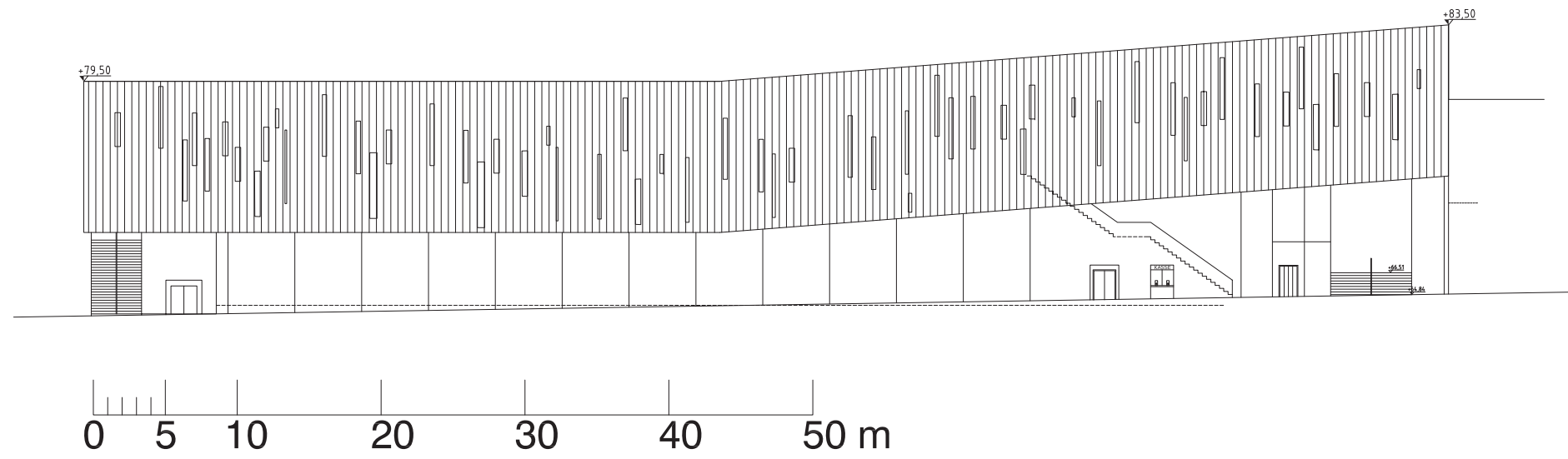
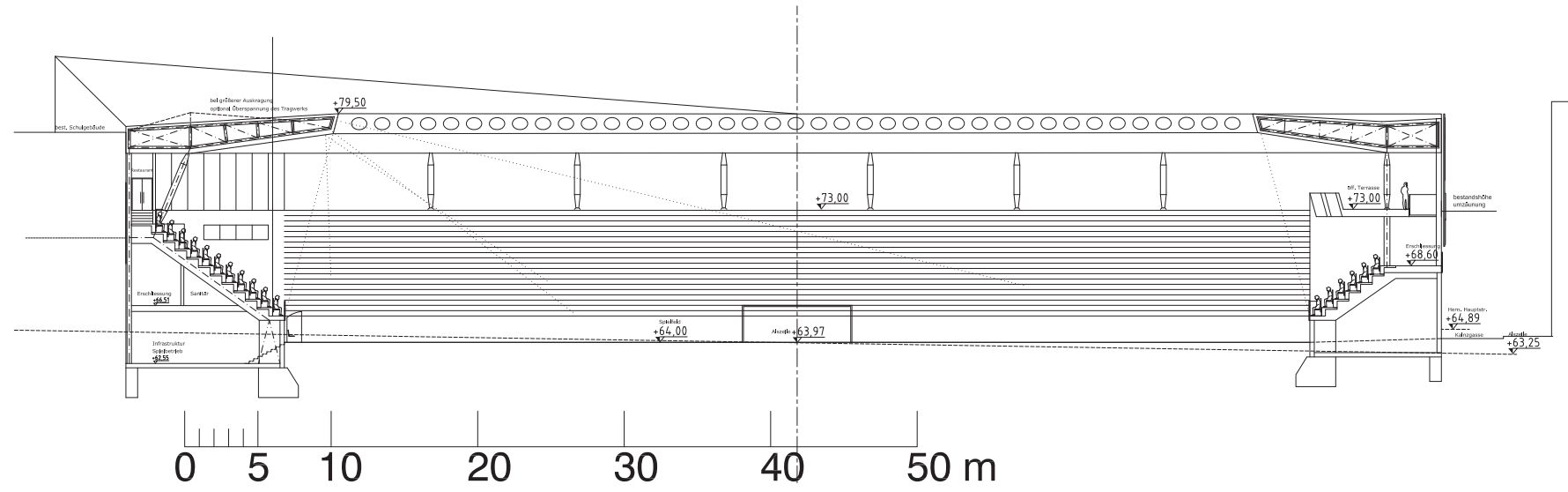
Planmaterial



SCHNITT Tribüne Hernalser Hauptstraße



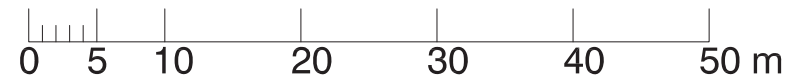
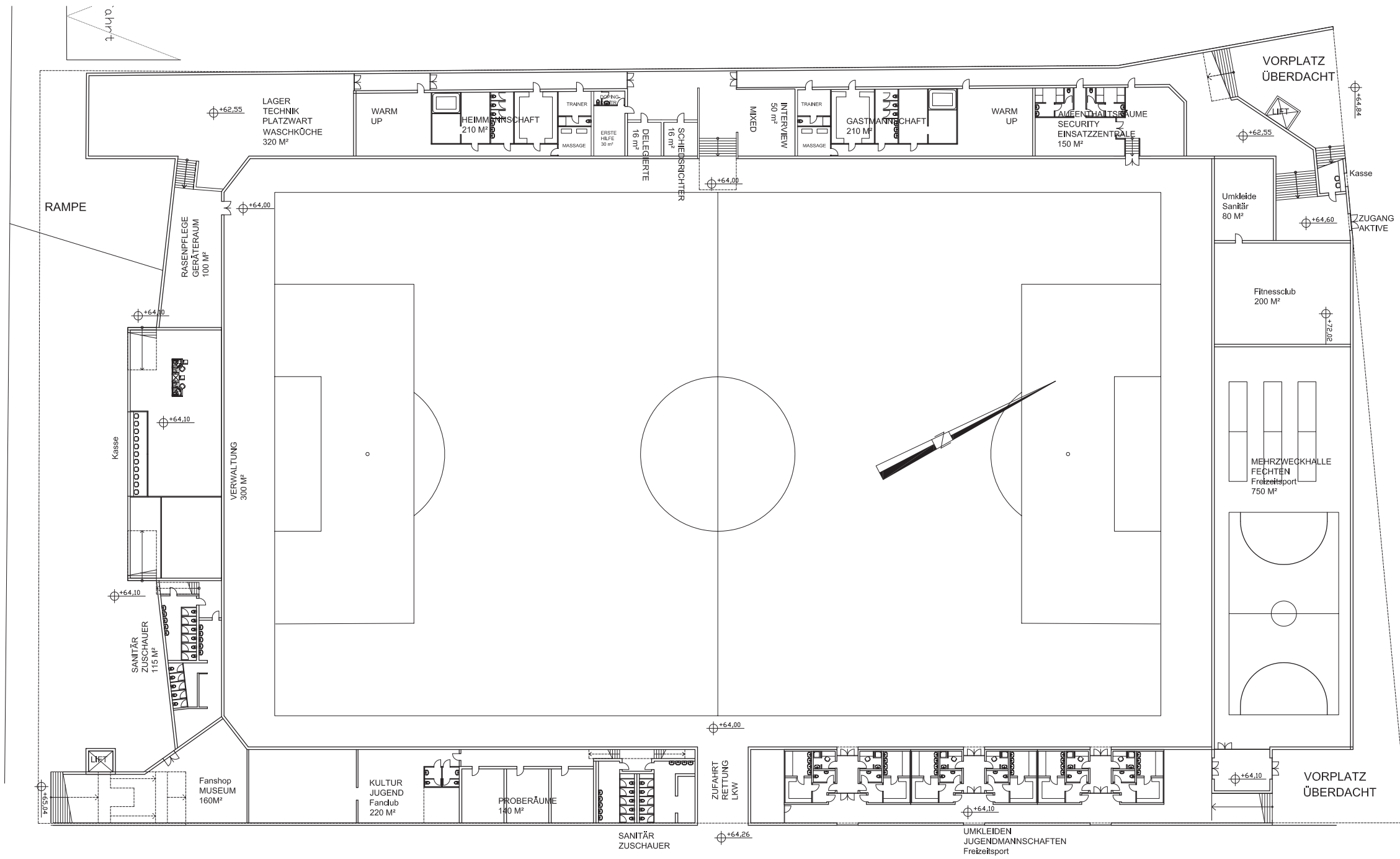
6. Entwurf



SCHNITT Quer, ANSICHT Alszeile



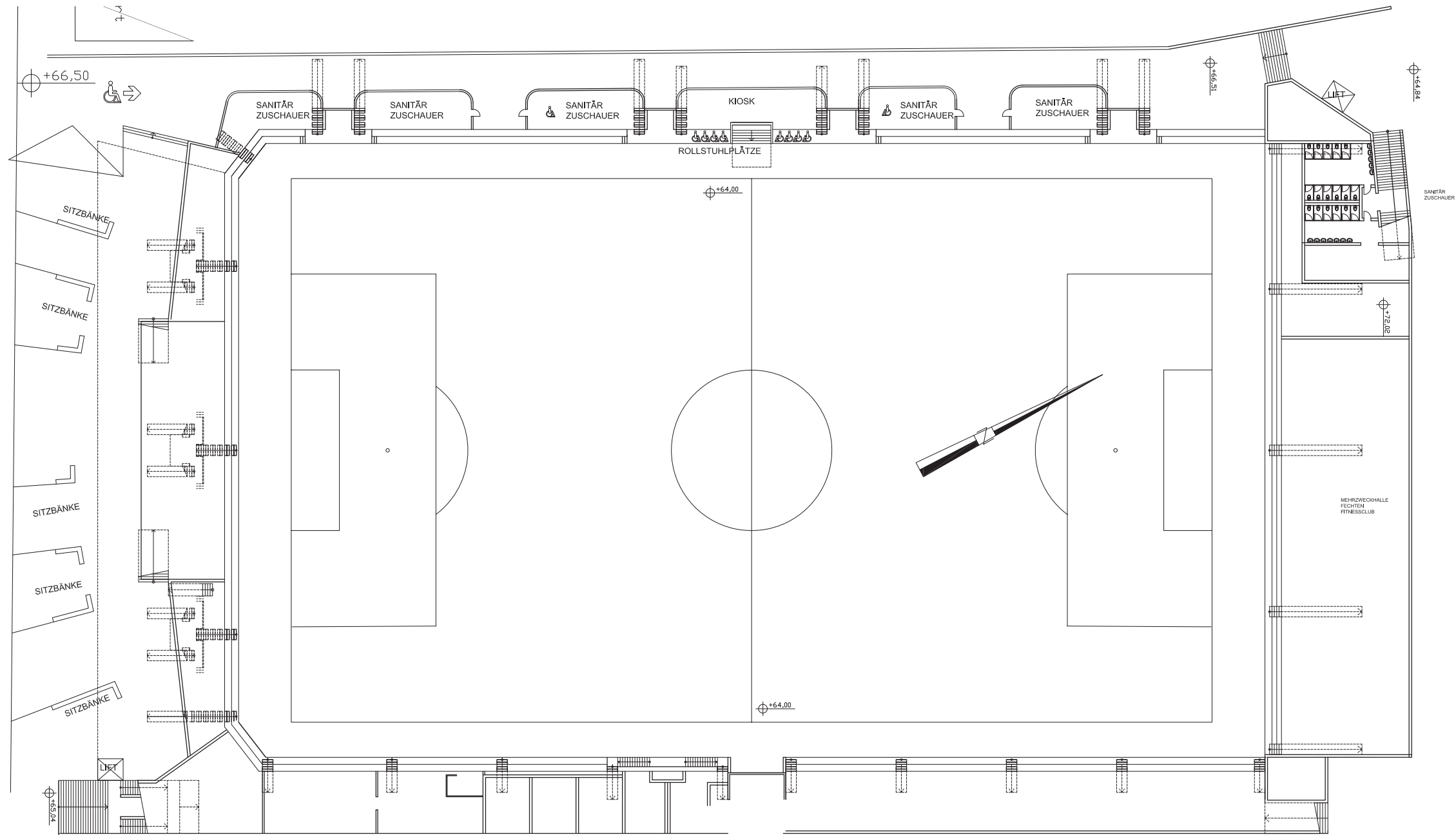
6. Entwurf



UNTERGESCHOSS



6. Entwurf

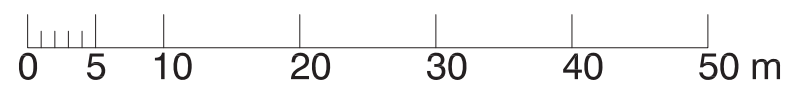
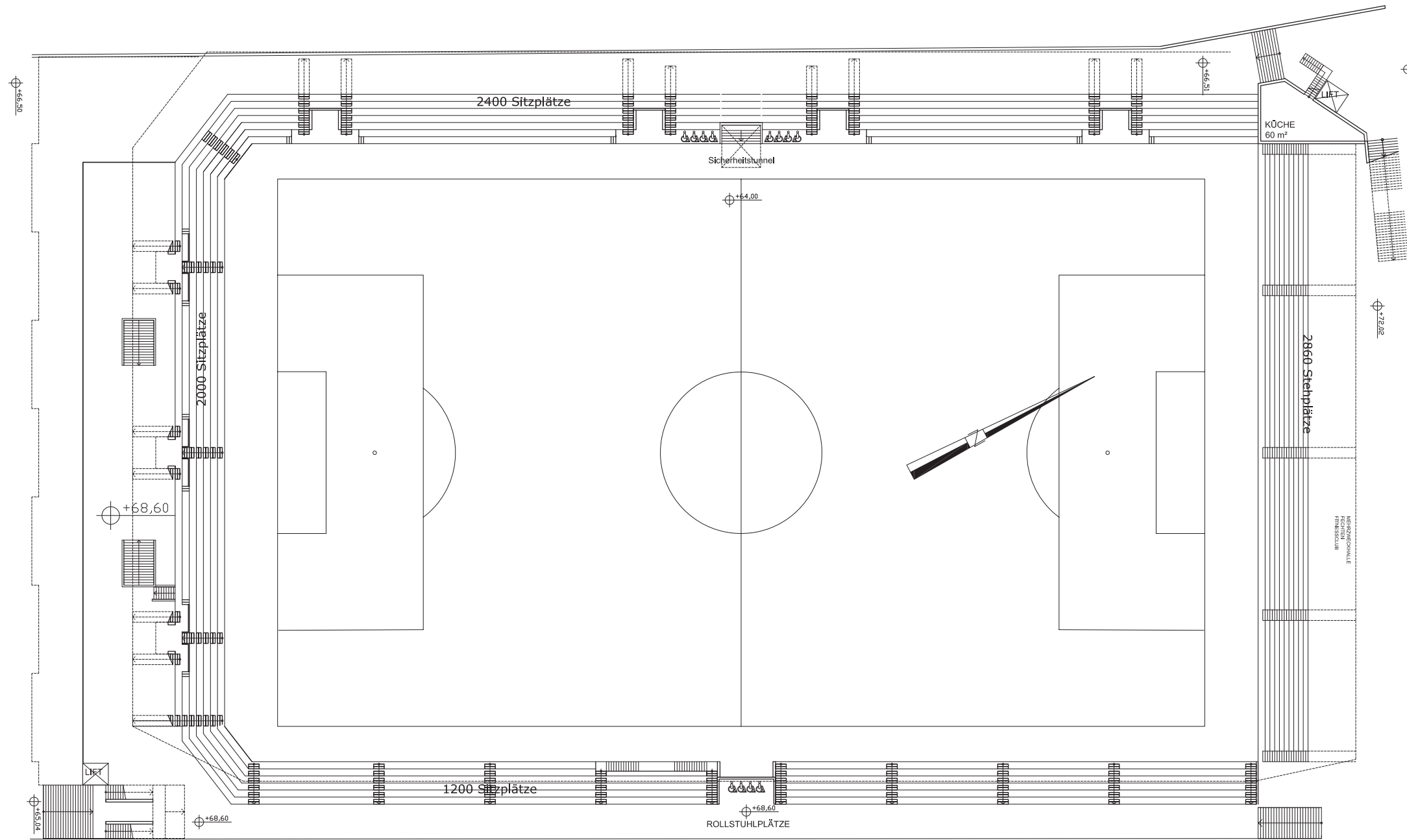


EINGANGSEBENE





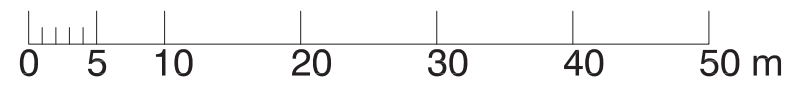
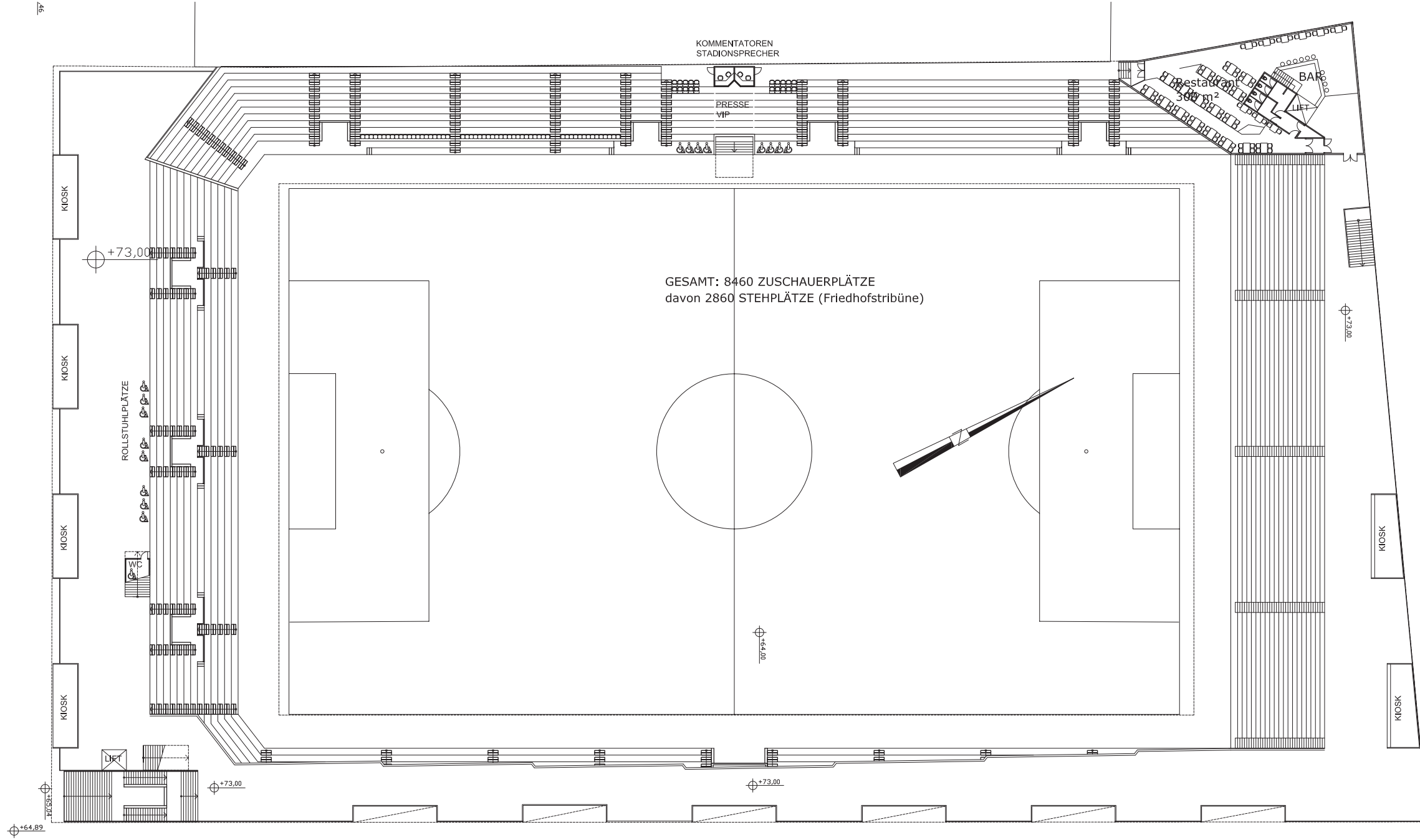
6. Entwurf



ERSTE ERSCHLISSUNGSEBENE



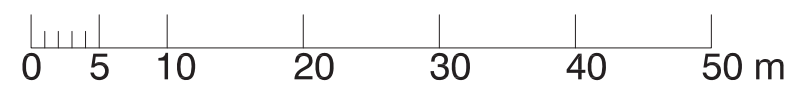
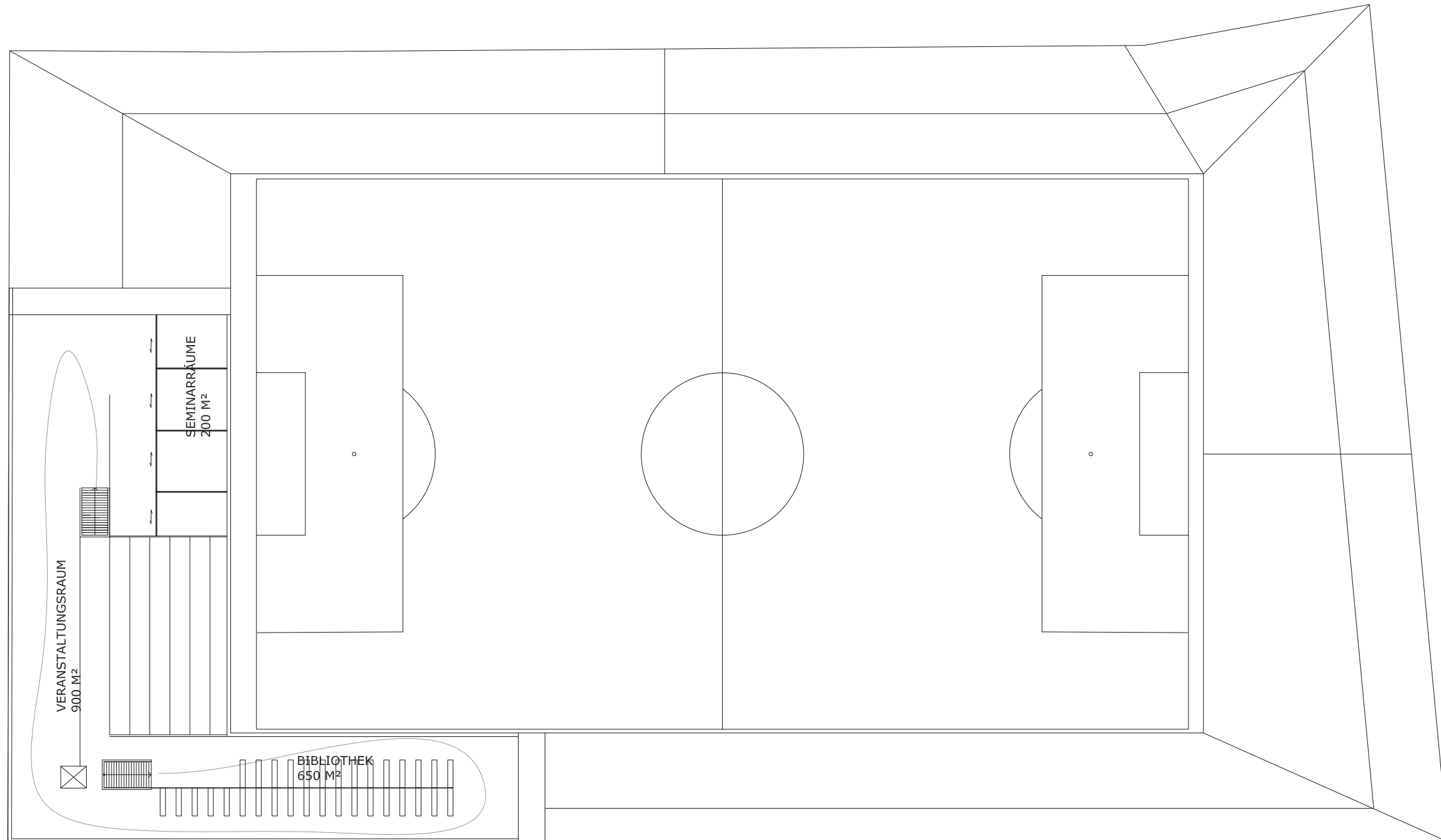
6. Entwurf



ZWEITE ERSCHLISSUNGSEBENE



6. Entwurf



GASTRONOMIE+KULTUR



6.6 Resümee

Das Angebot an Nutzungsmöglichkeiten, das ein Sportstadion heute bieten muss ist deutlich vielfältiger als noch vor wenigen Jahrzehnten. Zur Zeit des „Wiener Fußballwunders“ der Zwanziger- und Dreißigerjahre dienten die Stadien und Plätze der Vorstädte einzig als Austragungsstätten der Bewerbungsspiele mit angeschlossenen Trainingsstätten. Die Zuschauer und Spieler stammten aus der sozial homogenen Schicht der Arbeiterklasse. [Vgl. hierzu Horak, Roman; Maderthaler, Wolfgang (1997)].

Heute ist das Stadion nicht nur dem finanziellen Druck des Betreibers ausgesetzt, und wird von Besuchern aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten genutzt, sondern muss sich auch als Baukörper im städtischen Umraum behaupten. Ein ausschließlich für Fußball genutztes Stadion wird durch die Eingrenzung auf eine kleine Nutzergruppe schnell von den Anrainern als Störfaktor empfunden. Die zusätzliche Verkehrsbelastung und nicht zuletzt die Belastung durch Licht und Lärm während des Spiels stört manche Anwohner, und führt so zu Unzufriedenheit auf beiden Seiten. Die historische Verwurzelung des Vereins und seiner Spielstätte kann einen Teil dieser Konfliktsituationen entschärfen, jedoch nicht völlig ausräumen.

Im Entwurfsteil meiner Arbeit habe ich versucht die Möglichkeiten für die Integration in das städtische Umfeld aufzuzeigen.

Durch einen Baukörper, der seinen Platz behauptet, den urbanen Raster sichtbar macht und durchlässig zum öffentlichen Raum auftritt, das Raumangebot an unterschiedliche Nutzergruppen und das Angebot einer öffentlichen Terrasse erschließt sich ein weit größeres soziales Spektrum an Nutzern und die Kontaktflächen zum städtischen Leben werden exponentiell vervielfacht.

Die Kombination aus Profi und Amateursport, die Kulturangebote und die öffentlichen Freiflächen weben ein dichtes Netz aus sozialen Beziehungen, die mithelfen das Stadion als wichtigen Teil des Stadtviertels und des Bezirks zu verankern.



Für die geduldige Betreuung der Diplomarbeit danke ich Frau Dr. Sigrid Hauser
Ganz besonderer Dank an meine Familie für den Rückhalt, die Unterstützung und das Vertrauen

Literaturverzeichnis

Alberti, Leon Battista - L' architettura. Online verfügbar unter <http://echo.mpiwg-berlin.mpg.de/ECHODocuView?url=%2Fmpiwg%2Fonline%2Fpermanent%2Flibrary%2F5PPYB69C%2Fpageimg&start=311&viewMode=images&pn=311&mode=imagepath>, zuletzt geprüft am 18.12.2010.

Alberti, Leon Battista; Theuer, Max (1975): Zehn Bücher über die Baukunst. 2. unveränd. Aufl. Darmstadt: Wiss. Buchges. (Bibliothek klassischer Texte).

Bale, John (2001): Sport, space, and the city. Caldwell N.J.: Blackburn Press.

Bausenwein, Christoph (2006): Geheimnis Fussball. Auf den Spuren eines Phänomens. Göttingen: Verl. Die Werkstatt.

Benjamin, Walter (1936): Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. (Dritte Fassung). In: Zeitschrift für Sozialforschung, H. Jh. 5. Online verfügbar unter <http://walterbenjamin.ominiverdi.org/wp-content/kunstwerkbenjamin.pdf>, zuletzt geprüft am 10.09.2010.

Biffi, Walter (12.04.2010): Verkehrserreger Fußballstadion. Diplomarbeit. Betreut von Ao. Univ.Prof. Mag. Dr. Günter Emberger. [Wien]. TU Wien, Institut für Verkehrswesen, zuletzt geprüft am 14.09.2010.

Böhme, Gernot (2006): Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik. Erstausg., 5. Aufl., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 1927 = N.F., 927).

Burgtheater – Wikipedia (2010). Online verfügbar unter http://de.wikipedia.org/wiki/Burgtheater#Das_.E2.80.9Ealte.E2.80.9C_Burgtheater_am_Michaelerplatz, zuletzt aktualisiert am 31.12.2010, zuletzt geprüft am 05.01.2011.

Canetti, Elias (1993): Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1921 - 1931. Ungekürzte Ausg., 146. - 149. Tsd. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl. (Fischer-Taschenbücher, 5404).

Cicero: Letters to Friends. Online verfügbar unter <http://www.thelatinlibrary.com/cicero/fam.shtml>, zuletzt geprüft am 06.01.2011.

Di Macco, Michela (1971): Il colosseo. Funzione simbolica, storica, urbana. Roma: Bulzoni (Biblioteca di storia dell'arte, 5).

Dunbar, Frederic Lewis (1943): Rom. Sechshundert Bauwerke der Ewigen Stadt. Berlin: Habel.

Dünne, Jörg; Günzel, Stephan; Doetsch, Hermann (2008): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. 4. Aufl. [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1800).

Ebeling, Knut; Schiemenz, Kai (2009): Stadien. Eine künstlerisch-wissenschaftliche Raumforschung. Berlin: Kulturverl. Kadmos.

Fontana, Carlo (1725): L' Anfiteatro Flavio. Nell'Haia: appresso Isaco Vaillant.

Fußballstadion – Wikipedia (2010). Online verfügbar unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Fu%C3%9Fballstadion>, zuletzt aktualisiert am 29.09.2010, zuletzt geprüft am 05.10.2010.

Gellinek, Philipp-Otto (1956): Sichtverhältnisse in Zuschauerräumen von Theatern. Dissertation. Hannover. TH Hannover.

Gladiator – Wikipedia (2010). Online verfügbar unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Gladiatorenk%C3%A4mpfe>, zuletzt aktualisiert am 21.09.2010, zuletzt geprüft am 22.09.2010.

Haltenhoff, Andreas (2003): *O tempora, o mores! Römische Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik*. München: Saur (Beiträge zur Altertumskunde, 171).

Hönle, Augusta; Henze, Anton (1984): *Römische Amphitheater und Stadien. Gladiatorenkämpfe u. Circusspiele*. Luzern.

Horak, Roman; Maderthaler, Wolfgang (1997): *Mehr als ein Spiel. Fussball und populäre Kulturen im Wien der Moderne*. Wien: Löcker.

Institut für internationale Architekturdokumentation GmbH & Co. KG (Hg.) (2005): *Detail. Konzept*. In: *DETAIL*, Jg. 45, 09. München: Institut für internationale Architekturdokumentation GmbH & Co. KG.

John, Geraint; Sheard, Rod (2001): *Stadia. A design and development guide*. 3. ed., reprint. Oxford: Architectural Press.

Lefebvre, Henri; Nicholson-Smith, Donald (2009): *The production of space*. [Nachdr.]. Malden, Mass.: Blackwell.

Liste der Straßennamen von Wien/Hernals – Wikipedia (2010). Online verfügbar unter http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Stra%C3%9Fennamen_von_Wien/Hernals#F, zuletzt aktualisiert am 19.11.2010, zuletzt geprüft am 05.01.2011.

Löw, Martina (2009): *Raumsoziologie*. Orig.-Ausg., 1. Aufl., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1506).

Marg, Volkwin (2006): *Stadien und Arenen = Stadia and arenas*. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz.

Marschik, Matthias (Hg.). (2005): *Das Stadion. Geschichte, Architektur, Politik, Ökonomie*. Hg. von Matthias Marschik / Rudolf Müllner / Georg Spitaler / Michael Zinganel. Wien: Turia + Kant.

Matthias Marschik: *Die Topografie der "Sportstadt Wien"*. *Stadien: Zentrale Orte moderner urbaner Riten ...* Herausgegeben von ORF ON Science. Online verfügbar unter <http://sciencev1.orf.at/news/77346.html>, zuletzt geprüft am 13.08.2010.

Müller, Michael; Dröge, Franz (2005): *Die ausgestellte Stadt. Zur Differenz von Ort und Raum*. Basel: Birkhäuser (Bauwelt Fundamente Architektur, Kunst, Medien, 133).

Naumachie – Wikipedia (2010). Online verfügbar unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Naumachie>, zuletzt aktualisiert am 02.07.2010, zuletzt geprüft am 22.09.2010.

Nerdinger, Winfried (2006): *Architektur + Sport. Vom antiken Stadion zur modernen Arena*; [anlässlich der Ausstellung "Architektur + Sport. Vom Antiken Stadion zur Modernen Arena" im Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne vom 31. Mai bis 3. September 2006]. Wolfratshausen: Ed. Minerva.

Neuhold, Trude: *Homepage des Bezirksmuseums Hernals*. Herausgegeben von Arbeitsgemeinschaft der Wiener Bezirksmuseen. Online verfügbar unter <http://www.bezirksmuseum.at/default/index.php?id=170>, zuletzt geprüft am 31.08.2010.

Nijf, Onno M. van (1997): *The civic world of professional associations in the Roman East*. Zugl.: Amsterdam, Univ., Diss., 1996. Amsterdam: Gieben (Dutch monographs on ancient history and archaeology, 17).

Nixdorf, Stefan (2007): *Sichtlinien und Sicherheit. Tribünenprofile moderner Sport- und Veranstaltungsstätten*. 1. Aufl. Köln: Sportverl. Strauß (Wissenschaftliche Berichte und Materialien / Bundesinstitut für Sportwissenschaft, 2007,3).

Nixdorf, Stefan (2007): *StadiumAtlas. Technical recommendations for grandstands in modern stadia*. Berlin: Ernst.

Roueché, Charlotte; Chaisemartin, Nathalie de (1993): *Performers and partisans at Aphrodisias in the Roman and late Roman periods. A study based on inscriptions from the current excavations at Aphrodisias in Caria*. London: Society for the Promotion of Roman Studies (Journal of Roman studies monographs, no. 6).

RT04-ColosseumRotation.html (2005). Online verfügbar unter <http://www.mmdtkw.org/RT04-ColosseumRotation.html>, zuletzt aktualisiert am 24.06.2005, zuletzt geprüft am 21.09.2010.

Sheard, Rod; Bingham-Hall, Patck (2005): The stadium. Architecture for the new global culture. Singapore: Periplus Ed. [u.a.].

Sloterdijk, Peter (2000): Die Verachtung der Massen. Versuch über Kulturkämpfe in der modernen Gesellschaft. Erstausg., 1. Aufl., Orig.-Ausg. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition SuhrkampSonderdruck).

Sloterdijk, Peter (2004): Schäume. [plurale Sphärologie]. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Sphären, / Peter Sloterdijk ; Bd. 3).

Stadion – Wikipedia (2010). Online verfügbar unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Stadion>, zuletzt aktualisiert am 16.08.2010, zuletzt geprüft am 05.10.2010.

Tröscher, Andreas; Marschik, Matthias; Schütz, Edgar (2007): Das große Buch der österreichischen Fußballstadien. Göttingen: Verl. Die Werkstatt.

UEFA-Stadioninfrastruktur-Reglement – Wikipedia (2010). Online verfügbar unter http://de.wikipedia.org/wiki/Stadionklassifikation_der_UEFA, zuletzt aktualisiert am 04.10.2010, zuletzt geprüft am 05.10.2010.

van der Meer, Hans (2006): European fields. Landscape of lower league football. 1. ed. Göttingen: SteidlMack.

Verspohl, Franz-Joachim (1976): Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart. Regie und Selbsterfahrung der Massen. Univ., Diss. u.d.T.: Verspohl, Franz-Joachim: Stadien, die Arena im gesellschaftlichen Spannungsfeld von der Antike bis zur Gegenwart--Marburg, 1974. 1. Aufl. Gießen: Anabas-Verl.

Vertinsky, Patricia Anne (2004): Sites of sport. Space, place, experience. London u.a.: Routledge (Sport in the global society).

Vitruvius Pollio, Marcus - Baukunst : aus der römischen Urschrift übersetzt von August Rode. Online verfügbar unter <http://echo.mpiwg-berlin.mpg.de/ECHODOCUVIEW?url=%2Fmpiwg%2Fonline%2Fpermanent%2Flibrary%2FK7FKXB76%2Fpageimg&start=21&viewMode=images&pn=27&mode=imagepath>, zuletzt geprüft am 17.12.2010.

Nehls, Werner (2006): Kritische Architekturtheorie Publikationen 1965-2005 /// Kritische Architekturtheorie. Publikationen 1965 - 2005. München: Herbert Utz Verlag; Utz (Architektur und Bauwesen).

Wien Museum; Peter Eppel, Bernhard Hachleitner Werner Schwarz Georg Spitaler (Hg.) (2008): Wo die Wuchtel fliegt. Legendäre Orte des Wiener Fußballs: Wien Museum, Löcker Verlag (347. Sonderausstellung des Wien Museums 24.04-03.08.2008).

Wiener Sport-Club: Homepage des Wiener Sport-Club, gegründet 1883. Online verfügbar unter http://www.wsc.at/index.php?option=com_content&view=article&id=46&Itemid=53, zuletzt geprüft am 07.10.2010.

Wimmer, Albert; Rothauer, Doris (2008): Stadien. Marktplätze der Zukunft ; Albert Wimmer = Stadiums : market places of the future. 1. Aufl. Wien: Springer.

Wünsche, Raimund; Bentz, Martin; Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek <München> (2004): Lockender Lorbeer. Sport und Spiel in der Antike ; [Katalog]. 1. Aufl. München: Staatliche Antikensammlungen u. Glyptothek.

weiterführende Literatur

Aufräumen: Raum-Klassiker Neu Sortiert (von Beate Söntgen, Beatrice von Bismarck, Clemens Krümmel, Juliane Rebentisch, Ralph Ubl). Online verfügbar unter <http://www.textezurkunst.de/47/aufraumen-raum-klassiker-neu-sortiert/>, zuletzt geprüft am 21.11.2010.

Blum, Elisabeth (2010): Atmosphäre. Hypothesen zum Prozess räumlicher Wahrnehmung. Baden: Lars Müller.

Die vier Raumvorstellungen - Ba - JaWiki. Online verfügbar unter <http://www.wadoku.de/wiki/display/BA/Die+vier+Raumvorstellungen>, zuletzt geprüft am 17.01.2011.

Hala, Bernd (Februar 1990): Standortuntersuchung Sportclubplatz. Unter Mitarbeit von S. WurzerR Leodolter. Herausgegeben von MA18. Magistratsabteilung 18, Stadtstrukturplanung. Wien.

Kurz, Daniel; Blickenstorfer, Daniel (2007): Stadion Letzigrund Zürich =. Letzigrund Stadium Zurich. 1. Aufl. Zürich: gta Verlag.

Meili, Marcel; Peter, Markus (2005): Play Pentagon: das neue Fussballstadion auf dem Hardturm in Zürich. Zürich: Scheidegger und Spiess.

Rudolf, Gerhard (2009): Stadiontour. Groundhopper Website. Herausgegeben von Gerhard Rudolf. Online verfügbar unter <http://www.stadiontour.at/Stadion/austria.htm>, zuletzt aktualisiert am 27.10.2009, zuletzt geprüft am 23.03.2010.

Schönau, Birgit (2006): Calcio. Die Italiener und ihr Fußball. 2. Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch (Ball und Welt, 911).

Simon Inglis (2001): Sightlines. a stadium odyssey. London: Yellow Jersey Press.

Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur der SP Schweiz (2002): Rote Revue Nr. 4-2002: Heimat, Volk, Patriotismus - Wir-Gefühl - Nationale Identität. Online verfügbar unter http://www.sp-ps.ch/fileadmin/downloads/Publikationen/Rote-Revue/RoteRevue_2002-4.pdf, zuletzt aktualisiert am 23.12.2002, zuletzt geprüft am 18.09.2010.

Abbildungsnachweis

- 2.1 <http://www.ulama.freehomepage.com/photo.html>¹
- 2.2 Ebd.
- 2.3 Ebd.
- 2.4 Bausenwein (2006), S. 533, Original: Shanghai Museum, Qian Xuan (1235-1299), Malerei auf Reispapier
- 2.5 Nerdinger (2006), S. 17
- 2.6 Google Earth, eigene Bearbeitung
- 2.7 Ebd., S. 17
- 2.8 Ebd., S. 34
- 2.9 Ebd., S. 31
- 2.10 Ebd., S. 22
- 2.11 Ebd., S. 30
- 2.12 Ebd., S. 30
- 2.13 Circus Maximus Heute: http://www.wcurrin.de/links/basiswissen/basiswissen_roemer.htm
- 2.14 Modellfoto antikes Rom, Nerdinger (2006), S.34
- 2.15 <http://www.mmdtkw.org/RT04-ColosseumRotation.html>
- 2.16 imperium-romanum.com - Unterhaltung (11/26/96). Online verfügbar unter http://www.imperiumromanum.com/kultur/unterhaltung/gruppenspiele_ballspiele.htm
- 2.17 Amphitheater von Pompeji Foto: Heinz-Josef Lücking
- 2.18 Nerdinger (2006), S.38 Original: Onofrio Panvinius, De ludis circensibus, Venedig 1600
- 2.19 <http://de.wikipedia.org/wiki/Gladiatorenk%C3%A4mpfe> Original: Römisch Germanisches Museum Köln
- 2.20 Ebd.
- 2.21 Nixdorf (2007), S. 11
- 2.22 Ebd.
- 2.23 Ebd., S. 12
- 2.24 Verspohl (1976), S.73
- 2.25 Ebd.
- 2.26 Foto privat
- 2.27 Foto privat
- 2.28 Verspohl (1976), S.16
- 2.29 Verspohl (1976), S.18
- 2.30 Verspohl (1976), S. 97
- 2.31 Nerdinger (2006), S46-47, eigene Bearbeitung
- 2.32 Nerdinger (2006), S. 65
- 2.33 www.google.com, eigene Bearbeitung

¹ Die ursprüngliche Quelle der „Codex Magliabecchi“ ist online unter <http://content.lib.utah.edu/> an der Bibliothek der Universität von Utah einsehbar.

- 2.34 [www.thejetpacker.com/ where-to-travel-in-august/](http://www.thejetpacker.com/where-to-travel-in-august/)
- 2.35 Nerdinger (2006), S. 48
- 2.36 Robert Raschka
- 2.37 www.google.com, eigene Bearbeitung
- 2.38 http://image04.webshots.com/4/6/96/47/157269647loVhWX_fs.jpg
- 2.39 <http://multimedia.quotidiano.net/data/images/gallery/2009/12096/14.JPG>
- 2.40 Verspohl (1976), S. 128
- 2.41 Verspohl (1976), S. 128
- 2.42 Bale (1993), S. 12
- 2.43 Fußball auf der Gstett´n: Foto von Lothar Rübelt in :Wo die Wuchtel fliegt
- 2.44 Bale (1993), S. 12
- 2.45 Van der Meer (2006), S. 35
- 2.46 Bale (1993), S. 12
- 2.47 www.austria-archiv.at
- 2.48 Bale (1993), S. 12
- 2.49 http://www.sk-austriakaernten.at/uploaded/image/stadion/ubersicht_sektoren2.jpg
- 2.50 Nerdinger (2006), S. 160
- 2.51 Verspohl (1976), S.205
- 2.52 Nerdinger (2006), S. 163
- 2.53 www.stadionwelt.de
- 2.54 Foto: Stefan Öllerer
- 2.55 Foto: Christian Bruckner
- 2.56 Foto:Christian Bruckner
- 2.57 <http://www.ecocompactcity.org/Stadium/big/Stamford%20Bridge.jpg>
- 2.58 <http://88.87.211.197/MEBO/imagenes/Recinto/134.jpg>
- 2.59 http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b0/Villa_Park_1907.jpg
- 2.60 <http://www.leipzig-info.net/events/fifawm06/stadion.jpg>
- 2.61 <http://media.photobucket.com/image/ibrox%20park/Lister87/lbroxParkRFC.jpg>
- 2.62 [http://de.academic.ru/pictures/dewiki/77/Munchen_-_Allianz-Arena_\(Luftbild\).jpg](http://de.academic.ru/pictures/dewiki/77/Munchen_-_Allianz-Arena_(Luftbild).jpg)
- 2.63 Bild: JSK Architekten
- 2.64 <http://rwrant.co.za/wp-content/uploads/2010/02/Moses-Mabhida-stadium.jpg>
- 2.65 <http://sfm-ludwigshafen.bildung-rp.de>
- 2.66 A10 Nr. 24, S. 10
- 2.67 A10 Nr. 24, S. 10
- 2.68 http://zaxid.net/images/news/full/ArticleImage_2_20508.jpg
- 2.69 www.bundesheer.at
- 2.70 http://farm4.static.flickr.com/3626/3498023945_f140102685_o.jpg
- 2.71 Bausenwein (2006), S.161
- 2.72 Bezirksmuseum Hernals

- 2.73 <http://www.zeininger.at/inhalt/vortrag/nw-03.jpg>
- 2.74 Homepage des Bezirksmuseums Hernals
- 2.75 <http://www.wien.gv.at/stadtplan/>, eigene Bearbeitung
- 2.76 <http://www.wien.gv.at/stadtplan/>
- 2.77 Tröscher, Marschik, Schütz(2007), S. 152
- 2.78 Tröscher, Marschik, Schütz(2007), S. 153
- 2.79 Foto privat
- 2.80 Foto privat
- 2.81 Foto privat

- 3.1 eigene Grafik
- 3.2 http://de.academic.ru/pictures/dewiki/66/Berlin_World_of_Football.JPG
- 3.3 http://de.academic.ru/pictures/dewiki/83/Stimmung_Adidas_World_Of_Football.JPG

- 3.4 <http://www.huebner-industriebedarf.de/seiten/adidasstadion.htm>

- 4.1 http://www.uefa.com/multimediafiles/photo/competitions/ecwc/80/00/94/800094_biglandscape.jpg
- 4.2 www.bilderbuchkoeln.de
- 4.3 John, Sheard (2003), S.12
- 4.4 http://4.bp.blogspot.com/_Wo6OtbbvC8/TA6NK0ZwYZI/AAAAAAAAAB9c/KvXyfFe0gD8/s1600/maracana.jpg
- 4.5 http://de.academic.ru/pictures/dewiki/69/Estadio_Azteca_07a.jpg
- 4.6 <http://commondatastorage.googleapis.com/static.panoramio.com/photos/original/1400551.jpg>
- 4.7 John, Sheard (2003), S.76
- 4.8 <http://www.fr.fullflow.com/>
- 4.9 Nerdinger (2006), S.80
- 4.10 http://www.goducks.com/fls/500/hayward/hayward.html?DB_OEM_ID=500
- 4.11 <http://infographics.uoregon.edu/eugene08/festival.jpg>
- 4.12 http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/40/Krylatsky_Olympic_Velodrome.jpg
- 4.13 <http://www.berlin-sportmetropole.de/files/velodrom02.jpg>
- 4.14 http://upload.wikimedia.org/wikipedia/de/1/10/Velodrom_Olympiakomplex_Athen.jpg
- 4.15 http://kurier.at/mmedia/2010.11.10/1289399627_5.jpg
- 4.16 John, Sheard (2003), S.15
- 4.17 http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/a/a8/Map_of_lords_cricket_ground_with_stands.svg
- 4.18 http://www.imagementors.com/wp-content/uploads/2010/03/Lords_Cricket_Ground_Media_Centre.jpg
- 4.19 http://resources.motogp.com/files/images/xx/2008/MotoGP/Misc/non/230768_Aerial+shot+of+the+Indianapolis+Motor+Speedway
- 4.20 http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7d/Hockenheim_Panorama.jpg
- 4.21 Nerdinger (2006) s. 80
- 4.22 Verspohl (1976), S.171

- 4.23 Nerdinger (2006), S. 82
- 4.24 Ebd. S.90
- 4.25 <http://www.christianengl.de/Helsinki-Olympiastadion1.jpg>
- 4.26 <http://jvillavisencio.blogspot.com/>
- 4.27 Ebd.
- 4.28 <http://content.answcdn.com/main/content/img/getty/5/2/3362652.jpg>
- 4.29 http://farm3.static.flickr.com/2152/2172136078_da22815fa8_b.jpg
- 4.30 Ebd.
- 4.31 <http://06.live-radsport.ch/>
- 4.32 http://carync.activerain.com/image_store/uploads/1/4/0/6/4/ar119013152646041.JPG
- 4.33 http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/90/FEMA_-_37399_-_The_Louisiana_Superdome_-_repaired_-_Katrina_Third_Year_Recovery.jpg
- 4.34 Foto privat
- 4.35 Foto privat

- 5.1 Rohde (1796), S. 212
- 5.2 Ebd., S. 238
- 5.3 Ebd., S. 247
- 5.4 eigene Grafik
- 5.5 Nixdorf (2007), S. 21
- 5.6 eigene Grafik
- 5.7 Leon Battista Alberti (1565)
- 5.8 eigene Grafik
- 5.9 eigene Grafik
- 5.10 eigene Grafik
-
- 5.18 eigene Grafik
- 5.19 Verspohl (1976), S. 263
- 5.20 Nixdorf (2007), S.19
- 5.21 eigene Grafik
- 5.22 John, Sheard (2003), S.76

- 6.1 Foto privat
- 6.2 Horak, Madertaner (1997), S. 32
- 6.3 Tröscher,Marschik,Schütz (Hg.), S.10

Hintergrundbild Danksagung: Hans van der Meer

Bei nicht angeführten Abbildungen handelt es sich um eigene Grafiken bzw. Fotos aus dem Archiv des Autors